This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

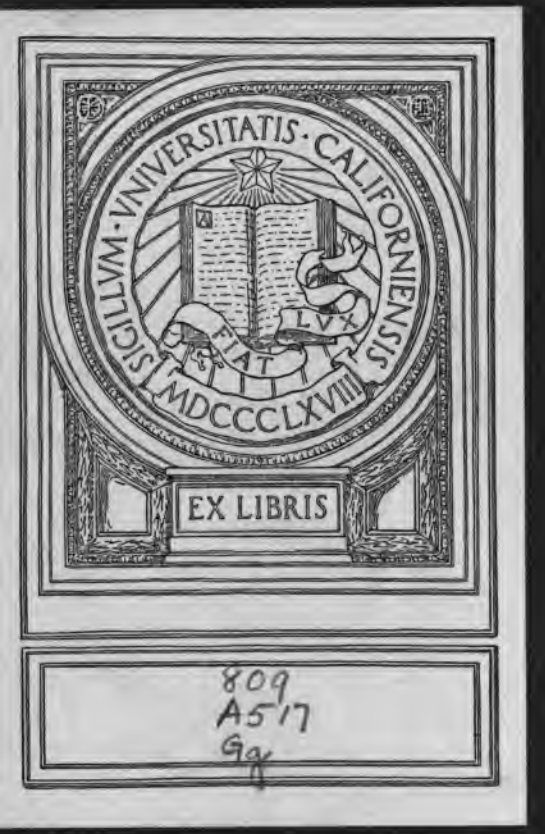
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

809
A517
Gg

$B 73 347

XC 63879


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

809
A517
Gq

Amis und Amiles.

Ein altfranzösisches Heldengedicht.

In deutsche Verse übertragen

von

Heinrich Grein.

Mit einem Vorwort

von

Prof. Dr. Gustav Körting, Kiel.

Verlag von Robert Cordes, Kiel.

Amis und Amiles.

Ein altfranzösisches Heldengedicht.

In deutsche Verse übertragen

von

Heinrich Grein.

Mit einem Vorwort

von

Prof. Dr. **Gustav Körting.**

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme.
Th. Körner.

Kiel, 1902.
Verlag von Robert Cordes.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Herrn Lektor Dr. A. Schenk

freundlichst gewidmet

vom

Übersetzer.

M49660

Vorwort.

Reich, überaus reich ist die französische Litteratur des Mittelalters an epischen Dichtungen, welche durch die Beschaffenheit der in ihnen behandelten Stoffe hohen dichterischen Wert besitzen und infolgedessen einen hochbedeutsamen Bestandteil der Weltlitteratur bilden; mag auch immerhin die Form der Behandlung dem Stoffe nicht voll gerecht werden. Nur wenige der dichterisch wertvollen Epen des alten Frankreichs sind bis jetzt durch Übertragungen in die Sprachen der Gegenwart einem grösseren Leserkreise erschlossen worden. Selbst neufranzösische Übersetzungen sind verhältnismässig nur wenige vorhanden; noch geringer ist, wie erklärlich, die Zahl deutscher Übersetzungen. Freudig ist es daher zu begrüssen, wenn jetzt wieder einmal eine altfranzösische Dichtung in deutscher Uebertragung veröffentlicht wird. Es ist dies das Lied von „Amis und Amiles", das hochberühmte und im Mittelalter bei allen Völkern des westlichen Europas gesungene Lied von der Freundestreue. Die Übersetzung hat mir im Manuskript vorgelegen, und ich habe gern mich der Mühe unterzogen, sie näher zu prüfen. Auf Grund dieser Prüfung urteile ich, dass der Verfasser seine Aufgabe nicht nur mit Hingebung und Fleiss, sondern auch mit gutem Verständnisse und günstigem Erfolge gelöst hat, denn ich habe durchaus den Eindruck gewonnen, dass seine Verse den Sinn des Originals getreu wiedergeben, gewandt gebaut sind und angenehm sich lesen. Ich kann nur wünschen, dass andere meinem Urteile beipflichten mögen.

Gustav Körting.

Einleitung.

Auf den nachfolgenden Blättern wird die altfranzösische Dichtung „Amis et Amiles“ zum ersten Mal in deutscher Übertragung veröffentlicht. Über den Inhalt des Gedichtes zu sprechen, erachte ich für unnötig; das eine nur sei zu sagen mir gestattet, dass dieses Epos eine Verherrlichung der Freundestreue ist, und dass sein Stoff auf alter Sage beruht, welche vielleicht morgenländischen Ursprunges ist und mutmasslich durch Vermittlung der byzantinischen Griechen nach dem westlichen Europa verpflanzt wurde. Bei allen Völkern des westeuropäischen Mittelalters ist diese Sage verbreitet und beliebt gewesen, wie zahlreiche Bearbeitungen in französischer, spanischer, italienischer, deutscher, englischer und altnordischer Sprache beweisen. Besonderer Beliebtheit aber hat in Frankreich sich die Sage erfreut; dort ist sie nicht nur in epischer, sondern auch in dramatischer Form behandelt worden.*)

---

*) Von den hauptsächlichsten Bearbeitungen der Sage seien genannt:

1. Französisch:
   a. Das vorliegende Epos,
   b. „Li amitiez de Ami et Amile,“ eine Prosabearbeitung aus dem 13. Jahrhundert, herausgegeben von Moland und d'Héricault in den „Nouvelles françoises en prose du XIIIe siècle“, Paris 1856;
   c. „Un miracle de Nostre-Dame d'Amis et d'Amile“; dramatische Bearbeitung, herausgegeben von Monmerqué und Michel in „Théâtre français au moyen âge,“ Paris 1842; und andere mehr.
2. Spanisch: „Romance de la linda Melisenda“
3. Italienisch: Das Märchen von Canneloro und Fonzo.
4. Deutsch: Konrad von Würzburg, „Engelhart.“
5. Englisch: „Amis and Amiloun,“ herausgegeben von E. Kölbing in „Altenglische Bibliothek,“ Zweiter Band.
6. Altnordisch: „Amicus Rimur ok Amilius,“ herausgegeben von Kölbing, wie vor.

Ausführliche bibliographische Angaben über die Sage finden sich in der erwähnten Ausgabe von Kölbing, ferner bei Hofmann (s. Einleitung), sowie vor allem bei Léon Gautier, „Bibliographie des chansons de geste,“ Paris 1897, Seite 52—55. —

— II —

Der Inhalt der „Amis und Amiles" Sage hat für uns moderne Menschen etwas Fremdartiges, ja etwas Grausiges an sich und kann bei nur flüchtiger Kenntnisnahme vielleicht sogar etwas abstossend erscheinen. Wer indessen die Mühe nicht scheut, in den eigenartigen Stoff sich hineinzudenken, der wird ihm Bedeutsamkeit und Gedankentiefe zuerkennen müssen und wird mehr und mehr sich von ihm angezogen fühlen. Die Sage ist in ihrem innersten Wesen erfüllt von seltsamer Mystik, aber in der Sagendichtung besitzt auch solche Mystik ihr gutes Recht.

Bei flüchtiger Lesung mag es scheinen, als ob das, was diese Sage erzählt, sittlichen Forderungen mehrfach widerstreite. Nähere Prüfung ergiebt jedoch, dass dies nur Schein ist, und dass im letzten Grunde die Sage von „Amis und Amiles" von tief sittlichen Anschauungen getragen wird.

Unter den französischen Bearbeitungen der Sage ist die von mir in deutscher Übersetzung wiedergegebene unleugbar die ästhetisch bei weitem vorzüglichste. Schwächen der Komposition weist freilich auch dieses Gedicht auf; sie werden indessen mehr als reichlich aufgewogen durch zahlreiche Stellen, an denen der (uns unbekannte) Verfasser sich als wahrer Dichter erwiesen und es verstanden hat, Töne erklingen zu lassen, welche zum Herzen dringen und des Lesers Gemüt zu inniger Anteilnahme an den erzählten Vorgängen zu stimmen vermögen. Einzelne Gesänge der Dichtung besitzen grosse poetische Wirkungsfähigkeit, selbst für den modernen Leser, und auch von der Gesamtheit des Gedichtes muss geurteilt werden, dass es trotz der angedeuteten Schwächen den Leser mächtig zu fesseln und nachhaltigen Eindruck auf ihn zu machen fähig ist. Und eben um deswillen habe ich geglaubt, nichts Unnützes zu thun, wenn ich das Lied von „Amis und Amiles" ins Deutsche übertrug und es dadurch auch denen zugänglich machte, denen der altfranzösische Urtext schwer verständlich ist.

Meiner Übersetzung habe ich selbstverständlich die Ausgabe von Hofmann zu Grunde gelegt.*) Die von verschiedenen Seiten zu dieser Ausgabe gemachten textkritischen Bemerkungen habe ich, wo es mir erforderlich schien, verwertet. Ebenso habe ich aus der reichen Litteratur, welche über die „Amis und Amiles" Sage, sowie über die altfranzösische Dichtung insbesondere vorhanden

*) „Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies." Zwei altfranzösche Heldengedichte des kerlingischen Sagenkreises. Nach der Pariser Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Konrad Hofmann. II. Auflage. Erlangen 1882. Verlag von Andreas Deichert.

ist, nach bestem Wissen alles benutzt, was mir irgendwie für den Zweck meiner Arbeit als brauchbar erschien.

Es war meine Absicht, eine getreue Übersetzung der altfranzösischen Vorlage zu bieten. Da diese Übertragung aber lesbar und weiteren Kreisen verständlich werden sollte, so waren meinem Bestreben nach möglichster Treue doch gewisse Schranken gesetzt. Schon um des Versmasses willen habe ich hin und wieder leise Abweichungen vom Originale mir erlauben müssen; in anderen Fällen war es bisweilen notwendig, kleine Unebenheiten in der Komposition, welche der altfranzösische Dichter sich zu Schulden hat kommen lassen, zu entfernen, damit sie nicht störend hervorträten.

Das altfranzösische Gedicht ist in zehnsilbigen Versen abgefasst, von denen bald eine grössere, bald eine kleinere Anzahl durch den Gleichklang (Assonanz) des letzten hochbetonten Vokales zu einer Strophe (Tirade, laisse) zusammengefasst ist. Jede Strophe schliesst mit einem Kurzvers, in welchem die sechste Silbe hochtonig, die siebente und letzte tieftonig ist. Ich habe für meine Übersetzung reimlose, sogenannte fünffüssige Jamben (Blankvers) gewählt, welche dem Silbenumfange nach mit den französischen Versen übereinstimmen. Auf die Nachahmung der assonierenden Verbindung musste ich aus leicht begreiflichen Gründen verzichten.*) Dass ich an Stelle der Assonanz nicht den Vollreim verwandt habe, geschah aus gutem Grunde, denn es würde durch solches Verfahren meiner Übersetzung ein derartiger rhythmischer Charakter gegeben, welcher dem Originale völlig fremd ist.

Um die Übersicht über das umfangreiche, 3504 Verse zählende Gedicht, zu erleichtern, und um die Gliederung in der Komposition besser hervortreten zu lassen, habe ich das Epos in einzelne Kapitel geteilt. Ferner hielt ich es für angebracht, zur Erleichterung des sachlichen Verständnisses meiner Übersetzung, ihr eine Reihe von Anmerkungen beizugeben. Ich habe mich dabei auf das thunlichst geringste Mass beschränkt; meine Anmerkungen sollen also keinen vollständigen Kommentar bilden und erheben auch keinen Anspruch darauf, wesentlich Neues zu bringen.

Zum Schluss halte ich es für meine Pflicht, auch an dieser Stelle meinem hochverehrten akademischen Lehrer, **Herrn Geh.-Reg.-Rat Prof. Dr. Körting,** meinen tiefsten Dank auszusprechen

*) In der Einleitung zu seiner Uebersetzung des altfranzösischen Rolandsliedes bemerkt Wilhelm Hertz: „Die Assonanz, welche uns überhaupt nicht ohrgerecht ist, habe ich der Treue der Wiedergabe geopfert. Die Mühe, welche die Durchführung gleicher Vocale in den Versendungen gekostet hätte, wäre mir von Wenigen anerkannt, von noch Wenigeren gedankt worden.“

für die wohlwollende Unterstützung, welche er mir bei der vorliegenden Arbeit, namentlich bei der philologischen Erklärung mancher unklarer und in der wissenschaftlichen Interpretation des von mir übersetzten Epos noch viel umstrittener Stellen stets hat zu teil werden lassen.

Möge meine Übersetzung dazu beitragen, der schönen Sage von „Amis und Amiles" auch in deutschen Landen einen Freundeskreis zu erwerben, möge es ihr gelingen, ihren Lesern ein ungetrübtes Bild zu geben von jenem hohen Ideal der Freundestreue, welches der altfranzösische Dichter so begeistert besingt.

Kiel, im Lenz 1902.

Heinrich Grein.

Amis und Amiles.

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme.

Th. Körner.

Inhalt.

	Tirade:
Die Kindheit der Freunde	1—2
Suchen und erste Begegnung . . .	3—13
Am Frankenhofe	14—20
Die Burgundenschlacht	21—27
Ränke und Warnung	28—35
Die Liebesnacht und der Verräter . .	36—44
Die Bürgen	45—47
Neues Suchen und Finden	48—58
Die Vertauschung	59—61
Amiles bei Lubias	62—67
Vor der Entscheidung	68—73
Der Zweikampf	74—87
Der Falscheid	88—92
Die Vermählung	93—103
Amis aussätzig und verstossen . . .	103—123
Die Irrfahrt des Kranken	123—142
Blutschuld, Heilung und Wunder . .	142—168
Wiedersehen und Abschied in Blaivies	169—175
Der Freunde Pilgerfahrt und Tod . .	176—177
Anmerkungen.	

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Kindheit der Freunde.

1. Nun hört mich an, ihr edlen Herrn Barone,[1]
Der Gott des Ruhms, er mög' euch gnädig sein!
Von grosser Heldenschaft werd' ich euch singen,
An welche sich kein Zweifel wagen darf.
Nicht Fabel ist's, was ich erzählen will,
Nein, es ist wahr, ganz so wie eine Predigt.
Gar manche Leute können es bezeugen,
Ehrwürd'ge Gottesdiener, fromme Priester;
Die Pilger auch, die nach St. Jakob[2] wallen,
Sind Bürgen für die Wahrheit meines Liedes.
Von treuer Freundschaft sollt ihr jetzt vernehmen,
Die einst Amiles und Amis verband.
Nach heiliger Verkündigung erzeugt,
Sind sie am selben Tag geboren worden;
Ihr Grab ist zu Mortara[3], wie man weiss.
Fortan sollt ihr von diesen beiden hören,
Wie Kaiser Karl sie dienten zu Paris
In grosser Heldentreue.

2. Bevor Amiles und Amis geboren,
Da ward von Gott ein Engel ausgesandt,
Weissagend ihre künft'ge Freundestreue.
Sie wurden in derselben Nacht erzeugt,
Am gleichen Tag hob man sie aus der Taufe;
Ihr Pate war der fromme Isoré,[4]
Der sass zu Rom auf des Apostels Stuhle.
Er übte gut das Amt der Patenschaft,
Gar reichlich gab er ihnen Gold und Silber
Und tyrische[5] Gewänder, feingewebt.
Auch gab er jedem Knaben einen Becher,
Nach Mass gefertigt und sehr preisenswert.
Die waren beid' in gleicher Form gegossen;
Es konnte drum kein Mensch, den Gott erschuf,
Die Becher von einander unterscheiden. —

Amiles ward erzogen in Berry,[6]
In der Auvergne[7] wuchs Amis heran.
Sie sahen sich nach fünfzehn Jahren erst,
Als sie bereits die erste Rüstung trugen,
Doch hörten oft sie von einander reden.
Sie glichen sich im Gehen und im Schreiten,
Sie glichen sich in Antlitz, Mund und Kinn,
Sie glichen sich im Reiten wie im Fechten;
Sie waren beide gleich vollkommen schön,
Gott schuf sie als ein Wunder.

Suchen und erste Begegnung.

3. Der Graf Amis that seine Rüstung an.
An diesem Tag verliess er seine Heimat,
Liess Vater, Mutter, Schwestern und Gespielen,
Vier Brüder auch zurück in der Auvergne.
Er kam nach Bourges,[8] Graf Amiles suchend,
Und forschte dort nach Kunde über ihn,
Doch fand er solche nicht.

4. Der Graf Amis ist nach Nevers[9] gekommen.
Er legte Beichte ab zu Verdelais,[10]
Bestieg darauf sein wohlgestärktes Streitross,
Und vorwärts ritt der edle, stolze Held.
Er zog geraden Weges durch Burgund,
Erstieg im strengen Winter den St. Bernhard,[11]
Kam durch Mortara, Como[12] und Castel;[13]
Jetzt ist er in Pavia.[14]

5. Nach Traves[15] kam Amiles von Clermont,[16]
Er suchte Graf Amis, den edlen Herrn.
Den Mont Chevrol[17] erstieg er bis zum Gipfel
Und kam nach Borc,[18] das an der Brücke liegt;
Dort wohnte er bei einem schurk'schen Wirte.[19]
In dieser Nacht fand Ruh' der edle Held,
Am Morgen drauf ritt er zur Neroswiese[20]
Und fragte dort nach seinem teuren Freunde,
Jedoch kein Priester und kein Ordensmann
Und auch kein Bürger konnt' ihm Auskunft geben.
Er zog dann nach Apulien.[21]

6. Der Graf Amis kam an den Garrigant,[22]
Durchzog darauf Neapel[23] und Sicilien,
Und keine Stadt gab's längs des Meeresstrandes,

Kein Schloss, kein Dorf, noch irgend einen Weiler,
Wo nach dem teuren Freunde er nicht forschte. —
Der Graf Amiles kam vom Morgenland;
Sein Freund zog von Jerusalem[24] zurück
Nach der Gascogne[25] hin.

7. Nun hört ein wenig zu, ihr Herrn Barone![26]
Wir kehren zu Amiles jetzt zurück.
Er sass im Sattel seines muntren Rosses
Und ritt dahin, so wie es ihm gefiel;
Nicht müde sollt' das treue Tier ihm werden.
Der Held traf auf dem Wege einen Pilger,
Der war sehr alt, sein Haar glich weissen Blumen;
Er hatte Gott gesucht zu Land' und Wasser,
Und keinen Ort gab's in der Christenheit,
Kein gutes Kloster, wo man Gott verehrt,
Wohin er pilgernd nicht gekommen wäre,
Um seinen Leib in Busse zu kasteien.
Ihn sah der Graf und rief mit lauter Stimme:
„Hört, Bruder Pilger, Gott erlöse Euch!
Durch viele Lande seid Ihr wohl gezogen;
Bei jener Treue, die Ihr Gott gelobtet:
Saht einen Menschen Ihr, der mir wohl glich?"
Der Pilger sprach: „So lasst mich überlegen."
„Ja", rief er dann, „des kann ich mich entsinnen!
Ich war im Lenz, zu Ostern, in Siena,[27]
Solch' eine Stadt giebt's in der Welt nicht mehr!
Dort traf ich einen fränk'schen Rittersmann,
Amis mit Namen, aus Clermont gebürtig,
Der sucht Amiles schon seit sieben Jahren.
Er musste dann zurück nach Francien ziehen,
Doch sprach er unaufhörlich von dem Freunde."
Dies hörend, fing der Graf zu weinen an.
Er stieg vom Ross, trat auf den Pilger zu
Und küsste dreimal ihn auf Mund und Kinn:
„O, Bruder Pilger, Gott erlöse Euch!
Den Rittersmann, den Ihr mir eben nanntet,
Den sah ich nie, doch hört' ich von ihm sagen,
Er gliche mir im Gehen und im Schreiten,
Er gliche mir im Reiten wie im Fechten.
Für alles das, was Ihr mir habt berichtet,
Geb' ich Euch diesen reichverzierten Ring;
Und wo Ihr ihn auch immer tragen mögt,

Da wird man gerne eine Silbermark
Euch zahlen, wenn Ihr ihn verkaufen wollt.
Bei unserm Heiland, der am Kreuze litt:
Tragt Sorge, dass den Freund ich sprechen kann,
Wenn Ihr in irgend einer Stadt ihn findet.
Trotz steter Sehnsucht schaut' ich ihn noch nie."
Der Pilger drauf: „Verzweifelt doch noch nicht!
Entfernt Euch nicht von dieser festen Strasse,
Die nach Apulien führt."

8. Der edle Herr Amiles ritt davon,
Und auch der Pilger zog sogleich von dannen.
Bei einem Fels, an einem Heidestrauche,
Da traf der fromme Pilger Herrn Amis.
Beim ersten Anblick gleich erkannt' er ihn
Und redete in Höflichkeit ihn an:
„Bei Gott, o Herr, ich schaue grosse Wunder!
Ich traf Euch gestern Morgen so verstört
Ob eines Freunds, von dem Ihr zu mir sprachet.
Nun wendet Euch zurück auf dieser Strasse;
Ich seh's als Pflicht an, Euch den Weg zu weisen,
Der Euch zum Freunde führt."

9. Der Graf Amis, der tapfre, edle Held,
Er wusste jetzt ganz sicher und genau,
Dass es Amiles, sein Genosse, sei,
Von dem der Pilger ihm gesprochen hatte.
Er zog zwei Heller nun aus seiner Börse
Und reichte sie dem frommen Manne dar;
Dann gab er seinem Ross die Silbersporen
Und ritt dem Freunde nach.

10. Von dannen ritt spornstreichs der Graf Amis.
Er trieb sein Ross mit grossem Ungestüm
Erst zum Galopp, dann liess er's ruhig traben.
Auf seinem Wege traf er einen Burschen,
Der hütete sein Vieh am Bergeshang
Und trieb's bald aufwärts, bald ins Thal hinab.
Zu ihm sich wendend, sprach der Graf Amis:
„Des Herren Leib, mein Freund, er segne Dich!
Sahst Du vorbeizieh'n einen fränk'schen Mann,
Der mir im Reiten und im Wuchse glich?"
„Durchaus nicht, Herr", erwiderte der Hirte,
„Bei Gott, ich sah heut' niemand ausser Euch.
Erinnert Ihr Euch nicht der reichen Gabe,

Die Ihr dem Pilger auf der Brücke reichtet?
Geht stracks den Weg zurück, den Ihr jetzt kommt;
Der muss, so Gott mir hilft, zum Ziel Euch führen,
Wenn nicht ein Thor Ihr seid."[28]

11. Wohl hörte Graf Amis auf diese Worte
Und auf die Kunde, die er so ersehnt;
Er liess sein Ross dabei ein wenig ruhen.
Dann ritt er wieder fort auf seinem Wege
Und kam zu einem Wasser, überschritt es,
Nahm ab den Sattel, da das Ross durchnässt war,
Legt' ihn dann wieder auf und zog von dannen.
Als eine halbe Meile er geritten,
Da sah er vor sich eine Wiese liegen,
Besät mit Blumen, wie im Sommermonat,
Und mitten drauf erblickte er Amiles.
Er sah ihn nie zuvor und kannt' ihn doch,
Teils an den Waffen, welcher jener trug,
Teils nach der Kunde, die er von ihm hatte.
Er trieb sein Ross nun mit den goldnen Sporen
Und ritt in grosser Eile an den Ort.
Da sah ihn jener; der erkannt' ihn gleich
Und ritt sofort auf den Genossen zu.
Sie haben so gewaltig sich umschlungen,
Mit solcher Kraft geküsst sich und umarmt,
Dass sie einander fast getötet hätten;
Sie stürzten aus den Sätteln auf die Wiese.
Nun werden sie dort plaudern.

12. Die Grafen sassen mitten auf dem Rasen,
Und jeden Gotterschaff'nen hätt's gerührt,
Der ihre Küsse, der ihr Glück geseh'n.
„Im Namen Gottes," sprach der Graf Amis,
„Mich schmerzt es, dass so lang' ich Dich gesucht.
Verstrichen sind nun sieben volle Jahre,
Seit ich ohn' Unterlass das Land durchzog,
Um Kunde zu erhalten über Dich."
„Mein teurer Freund," entgegnete Amiles,
„Dich sucht' ich sieben Jahre, ebenso;
Nun will es Gott, dass wir vereint hier sitzen.
Lass an den Hof uns zieh'n jetzt nach Paris;
Dort tobt ein Krieg, und will der Kaiser uns,
So werde ich Dein Lehnsmann[29] und Gefährte,
Denn Du gefällst mir sehr."

13. Dort auf dem Rasen sitzen nun die Grafen
Und schwören ew'ge Freundestreue sich.
Sie legen dann die Sättel wieder auf,
In ihren Händen halten sie die Schwerter;
Sie zieh'n vorbei an Dörfern und an Städten
Und zu Paris erst gönnen sie sich Rast.
Der König rüstet dort sich grad' zum Kriege,
Und gern nimmt er, fürwahr, die beiden auf,
Denn stattlich waren sie.

Am Frankenhofe.

14. An jenem Tag, da sie zu Karl[30] gekommen,
Erhoben die Bretonen[31] Kriegsgeschrei
Und drangen plündernd bis zur Seinebrücke.
Da rüsten sich zum Kampf des Kaisers Mannen;
Sie wappnen sich mit Panzern und mit Helmen,
Schnall'n drauf die Schwerter an die linke Seite
Und steigen auf die arragon'schen Rosse;[32]
Sie hängen sich die Löwenschilde[33] um
Und schwingen hoch die königlichen Banner.
Die Thore öffnet man, zieht hoch die Brücke,
Sie zieh'n hinaus mit wildem Ungestüm
Und halten erst, als sie den Feind erreicht.
Dort hättet schweren Kampf Ihr schauen können,
Es brach gar mancher Helm, manch' Wappenschild,
Und tot sank mancher Leib dort in den Sand.
Gar tapfer fochten hier die beiden Freunde.
Sie machten, traun, zwei Grafen zu Gefang'nen
Und sandten sie gefesselt nach Paris.
Es freute dessen sich der Kaiser Karl
Und seine Tochter, Belissant, die Holde. —
Jetzt sollt Ihr hören von Hardré, dem Schurken,
Der nach dem Leben trachtete den Freunden
Durch tückischen Verrat.

15. Die Nacht darauf geschah nichts weiter mehr
Bis zu des nächsten Tages Morgengrauen.
Der Kaiser legte Kleider an und Schuhe
Und ging zur Morgenmesse in das Münster.
Dort sprach er sein Gebet, ging drauf zurück
Und trat alsbald in seinen Garten ein;
An seiner Seite ging Hardré, der Schurke.
Der sprach zu ihm mit list'ger Schmeichelrede:

„Gerechter Kaiser, gnädig half Euch Gott.
Ihr habt nun Eure Feinde unterworfen,
Und zwei von ihnen haltet Ihr gefangen,
Die diesen Streit zuerst begonnen haben.
Nun rat' ich Euch, gerechter, guter Kaiser,
Lasst Eure Söldner jetzt von dannen ziehen,
Auch Graf Amiles und Amis, den Krieger.
Gebt einem jeden hundert Pfund Denare[34]
Und auch ein Maultier, um darauf zu reiten.
Wenn sie in Eurer Näh' nicht wohnen wollen,
So lasst sie wohnen weit von Euch entfernt.
Dies wollte ich Euch raten."

16. Der Kaiser hörte des Verräters Worte.
„Hardré," sprach er, „Ihr habt ein schlechtes Herz,
Dass Ihr die beiden von mir wollt entfernen.
Ihr sagtet besser: „Lohnt sie reich mit Schätzen.
Drum fort mit Euch, hinweg aus meiner Nähe,
Nicht acht' ich tück'sche Rede!"

17. Der Kaiser war ein edler, stolzer Held,
Hardré hingegen war ein list'ger Schurke,
Um schlaue Antwort war er nicht verlegen:
„Ich wollte Euch, Herr Kaiser, nur versuchen.
Ja, lohnet reich die beiden neuen Ritter!
All meine Habe steht zu Euren Diensten,
All mein Besitz, bis auf den letzten Heller.
Der Graf Amiles und Amis, der Krieger,
Zum Lehen mögen sie empfah'n ein jeder
Vier Burgen oder eine feste Stadt."
Der König sprach: „Nun hör' ich rechte Rede,
Sie zeugt von Freundschaft und von klugem Sinn."
Sie steigen jetzt empor zur Kaiserburg.
Amiles und Amis, die stolzen Grafen,
Erheben sich, als sie den König schauen,
Dann setzen sie sich wieder auf den Estrich.
Da tritt Hardré, der Schurke, auf sie zu:
„Ihr Herrn", spricht er, „ihr schuldet grossen Dank mir,
Beim König habe ich für euch gesprochen;
Grad' eben hat er mir dies anvertraut:
Als Lehen will er jedem von euch geben
Vier Burgen oder eine feste Stadt."
Darauf die Grafen: „Redet Ihr die Wahrheit?
Dann sei so gnädig Euch des Himmels Richter,

Wie Ihr so freundlich gegen uns gesinnt seid,
Nach dem, was wir jetzt hören."

18. Karl, unser Kaiser war sehr klug und edel.
Er hatte einstmals einen Krieg begonnen
Mit Gundobald, dem Herren von Burgund.[35]
Wohl waren zwölf, ja fünfzehn Jahr' verstrichen,
Noch immer war der Friede nicht geschlossen. —
Beim Morgengrau'n erhebt sich der Verräter,
Es ist Hardré, den Gott verfluchen möge.
Er steigt aufs Ross, nachdem man es gesattelt,
Und reitet durch die weiten Lande hin;
Erst zu Nivelles[36] macht der Schurke Halt.
Dort steigt er unter einem Ölbaum ab;
Die Stufen schreitet er empor zum Saalbau
Und drängt sich dort durch das Gewühl der Ritter.
Es sieht ihn Gundobald und spricht zu ihm:
„Hardré, es segne Gott Euch, edler Herr!
Weswegen kommt Ihr denn in meine Stadt?"
Drauf der Verräter: „Herr, um Euretwillen.
Es hassen mich der König und sein Weib,
Auch hegen gegen mich zwei Söldner Neid,
Es sind Amiles und sein Freund Amis.
Wohlan denn, steht mir bei, sie zu verderben!
Ich zahle gern alsdann Euch tausend Pfund."
Spricht Gundobald: „Ich dank' Euch, edler Herr."
Er schreitet auf ihn zu, voll Zuversicht,
Dass er die Grafen wird vernichten können.
Hardré, der Erzverräter, nimmt nun Abschied,
Und Gundobald, der Schurke, spricht zu ihm:
„Schütz' Gott Euch, edler Herr!"

19. Hardré geht fort, nachdem ihm Gundobald
Den Abschied gern und willig hat erteilt.
Die Marmorstufen schreitet er hinab
Bis in den Hof, wo er sein Streitross findet.
Nun schwingt Hardré alsbald sich in den Sattel
Und reitet fort, hin durch die weiten Lande;
Er zieht vorbei an Schlössern, Dörfern, Städten
Und macht erst Halt, als er Paris erreicht hat.
Bei seinem Hause steigt der Schurke ab,
Um dort zu schlafen bis zum andern Tage.
Beim ersten Morgengrauen steht er auf
Und geht zur heil'gen Messe in das Münster.

Der Graf Amiles und der Held Amis
Erblicken ihn und reden so ihn an:
„Hardré, sagt an, wohin ging Eure Reise?“
„Bei Gott, ihr Herrn, ihr sollt die Wahrheit hören!
Ich betete für euch beim heil'gen Lambert[37],
Um euretwillen hab' ich mich gemüht.“
Die Grafen drauf: „Das ist uns lieb zu hören.“ —
Es rief nun Gundobald sein Heer zusammen.
Durchs ganze Land hin sandt' er Briefe aus,
Bis dass er aufbot wohl viertausend Mann.
Die haben sich nun auf den Marsch gemacht
Und rasteten erst vor der Stadt Paris.
Jenseits der Seine lag ein dichter Wald,
In welchem Eibe und Hollunder grünten;
In diesen traten sie gar eilig ein. —
Hier lagern nun die schurkischen Verräter
Die Nacht hindurch, bis es beginnt zu tagen.
Sie senden einen Boten nach Paris,
Der zieht dorthin, hätt' Gott ihn doch vernichtet.
Erst am Palaste macht der Bote Halt;
Die Stufen schreitet er empor zum Saale,
Wo er Hardré erblickt und zu ihm tritt.
Da flüstert jener ihm gar leis ins Ohr:
„Freund, lieber Bruder, wo ist Gundobald?“
„Bei Gott, o Herr, im Walde lagert er
Mit einem Heer von tausend tapfren Rittern.“
Darauf Hardré: „Er ist ein wackrer Mann.
Ausreiten lass' ich jetzt des Kaisers Mannen
Samt jenen Grafen, die ihr töten sollt.
Er lasse ja die beiden nicht entkommen!“
Der Bote drauf: „Das werd' ich ihm schon sagen.“
Er wendet sich zurück, vernichte Gott ihn;
Paris verlässt er, will nicht länger weilen.
Glaubt mir, dies ist die Wahrheit.

20. Hardré nun handelt wie ein böser Schurke.
Voll Tücke tritt er auf die Grafen zu.
„Ihr Herrn,“ spricht er, „man brachte mir die Kunde,
Dass Gundobald mit grossem Heer heranzieht;
Noch vor der ersten Stunde wird er hier sein.
Wenn eure Tüchtigkeit sich jetzt bewährte,
So würde Kaiser Karl gar sehr sich freuen!“
Die Franken hören ihn, sie wappnen sich,

Die Panzer thun sie an, die blanken Helme;
Ihr Führer ist Hardré, der böse Schurke,
Verfluche Gott ihn doch!

Die Burgundenschlacht.

21. Die Ritter ziehen aus der Stadt hinaus;
Auf ihren Rücken glänzen hell die Panzer,
Die grünen Helme funkeln auf den Häuptern.
Sie rasten erst, als Deckung sie gefunden.
Hardré, der Erzverräter führt sie an,
Verfluche Christus ihn!

22. Die Ritter rückten vor, dem Feind entgegen,
Von hinten griffen sie die Gegner an;
Es folgten nach die Krieger von Berry.
Dort hättet schweren Kampf Ihr schauen können;
Es brach gar mancher Schild, gar manche Lanze,
Und viele Krieger stürzten tot zu Boden.
Sehr wacker kämpften hier die beiden Freunde;
Zwei edle Grafen nahmen sie gefangen
Und schickten sie gefesselt nach Paris.
Erfreute drob sich Karl, der Frankenherrscher,
In seinem Herzen war er froh und glücklich. —
Nun wollten heim die beiden Freunde ziehen,
Jedoch aufs neu' erhob sich Kampfgetümmel;
Auch Herr Hardré ging in die Schlacht zurück
Und sah dem Kampfe zu bei einem Ölbaum.[38]
Zwei tote Ritter schaute er am Boden,
Dahingestreckt vom Streich gestählter Schwerter.
Schnell lief er hin, schnitt ihnen ab die Köpfe
Und hängte sie an seinen Sattelbogen.
Wird er zurückgekehrt sein nach Paris,
So wird er dieser Heldenthat sich rühmen
Und stolz damit vor den Baronen prahlen.
Lass' Gott ihn keinen Monat mehr am Leben!
Zur Seine eilte er, schwamm schnell hinüber
Und hob nun an, in frechem Stolz preisen
Sich selbst und sein Geschlecht.

23. Es prahlt Hardré, als ob er Wunder that,
Wenn Leichen ihrer Köpfe er beraubte
Und sie an seinen goldenen Sattel hängte.
Er wandte gradeswegs sich nach Paris
Und redete zum Volk dort auf der Wiese;

Mit seiner klaren Stimme rief er laut:
„Was sagt Ihr nun, gerechter Herr und Kaiser?
Die Feinde haben Euch das Feld geräumt,
Schon flohen weiter sie als bis Joincherres.[39]
Doch leider fielen jene beiden Freunde,
Sie liegen tot in eines Thales Grunde.“
Bei diesem Wort erbleichte Kaiser Karl,
Und Belissant versank in tiefe Ohnmacht
Ob dieser Trauerkunde.

24. Die Tochter Karls erwachte aus der Ohnmacht;
Ach Gott! Wie klagte sie doch um Amiles:
„Mein lieber Freund, wie waret Ihr so wacker!
Nie gebe Gott mir meine Seligkeit,
Wenn Ihr nicht durch Verrat ums Leben kamet.
Es wollte, glaube ich, Hardré der Schurke
Damit den Vater schäd'gen.“

25. Es hörte unser Kaiser diese Klagen,
Er trat hinzu, nicht länger wollt' er zögern:
„Lass' ab, o Tochter, des Verrats zu zeihen
Hardré, der ein so wackrer Ritter ist.
Gar tapfer hat er in der Schlacht gefochten,
Zwei edle Ritter hat er drin getötet.“
Darauf Hardré: „Nun hör' ich rechte Rede,
Die sehr wie Freundschaft und wie Liebe klingt.
Ein guter Ritter war der Graf Amis,
Und auch Amiles, Euer Bannerträger.
Mich schmerzt es sehr, dass sie so früh schon starben;
Wenn's Euch gefällt, o Herr, gebt mir die Ämter,
Die jene Zwei bis jetzt verwaltet haben.“
Da sprach der König: „Gern und mit Vergnügen,
Denn keinem Bessern könnt' ich sie wohl geben.“
Weshalb doch that Hardré, der Schurke, dies?
Es kam der Tag, da's ihm den Kopf gekostet,
Denn beide Grafen kehrten jetzt zurück;
Erbeutet hatten sie in tapfrem Kampfe
Zwei edler Renner, und gefangen führten
Zwei Grafen sie herbei.

26. Es sah die Tochter Karls die Freunde kommen,
Und eilig lief den Beiden sie entgegen.
„Ihr Herren,“ sprach sie, „kühn seid ihr und tapfer.
Hardré, dem Bastard, schenkt ihr eure Freundschaft,
Er aber hasst euch, das verbürge ich;

Er hasst euch sehr, das wisset, meiner Treu!
Noch kurze Zeit, und ihr seid seine Feinde."
Die Grafen drauf: „Wir wissen das schon längst,
Das können wir versichern."

27. Als Kaiser Karl die Grafen kommen sah,
Da war so fröhlich er, wie nie zuvor.
Mit Zornesstimme sprach er zu Hardré:
„Fürwahr, Hardré, welch' Schurke seid Ihr doch!
Weshalb habt Ihr die Lüge ausgebrütet,
Dass diese Grafen hier gefallen seien?
Ich möchte des Verrates Euch nun zeihen,
So laut, dass alle Krieger es vernehmen
Und alle tapfren Ritter hier im Reiche."
Dies hörend, hob Amiles an zu sprechen:
„Gerechter Herr, misstrauet ihm doch nicht.
Ich sah Hardré, wie, trotz gebrochner Lanze,
Durchs Kampfgetümmel er die Feinde jagte."
Jetzt war Hardré gleich mit dem Wort zur Hand,
Schnell wandte er sich zu den Grafen hin:
„Ihr Herrn," sprach er, „schweigt doch von diesen Dingen.
Aus meinem Schatz geb' ich euch tausend Unzen
Und einem von euch Lubias zum Weibe,
Die reiche schöne Maid."

Ränke und Warnung.

28. Zum Kaiser sprach Hardré: „Gerechter Herr,
Gebt dem Amiles einen reichen Sold,
Gebt ihm die Lubias, meines Bruders Tochter;
So weiss wie sie sind Fee'n nicht noch Sirenen."
Darauf der König: „Glücklich werde sie.
Nehmt hin sie, Graf, ihr Vater war gar reich."
Amiles aber sprach: „Gerechter Kaiser,
Vermählt sie meinem Freund, der mehr als ich
Verdienste sich erwarb im tapfren Kampfe."
Darauf Amis: „Bei meines Vaters Seele!
Nicht weigr' ich mich, die Jungfrau anzunehmen,
Und niemals werde ich sie von mir weisen."
Nun freuten sich Hardrés, des Schurken, Vettern;
Sie zogen aus der Stadt durchs Eisenthor
Und ritten weithin über die Gefilde;
Nicht eher als zu Blaivies[40] ruhten sie.
Sie fanden Lubias unter einer Fichte

Und führten sie gar schnell zum Münster hin.
Dort ward der edle Graf ihr angetraut,
Und grosse Hochzeit wurde dann gefeiert.
Amis nahm sie zum Weibe.

29. Der Graf Amis nahm Lubias zum Weibe,
Gross war das Hochzeitsfest, nie gab's ein grössres.
Doch Lubias ist ein keifend Weib, voll Bosheit;[41]
Wenn sie's vermag, wird sie ihn unterdrücken;
Sie möchte gern ihn von Amiles trennen,
Doch das wird Gott verhüten, glaubt es mir,
Denn klug ist ja der Graf.

30. Am Abend lag der Graf bei seiner Gattin.
Als sie gescherzt nun und vergnügt sich hatten,
Da redete das böse Weib ihn an:
„Mein Herr Gemahl, gar sehr muss ich mich wundern
Ob Eures lieben Freunds, des Herrn Amiles.
Es reut ihn sehr, dass ich sein Weib nicht wurde.
Schon viermal sandt' er Boten her zu mir,
Die seiner Liebe mich versichern sollten."
Darauf Amis: „Was Ihr da sprecht, ist sündhaft.
Ihr schmäht den besten Mann auf dieser Welt.
Bei dem Apostel, den zu Rom man aufsucht,
Nicht lass' ich ab, wollt' man mich selbst zerstückeln,
Zum Freund zu zieh'n, sobald es wieder tagt;
Und mit mir nehme ich vierhundert Ritter,
Die Treue mir gelobten."

31. Im Monat Mai war's, wo die Lerche singt,
Die Sonne leuchtet, und die Vöglein zwitschern.
Amis sass auf mit tausend Lanzenreitern;
Er ruhte nicht, bis er nach Francien kam.
Amiles fand er dort, den wackern Ritter,
Und küsste ihn; drauf fragte ihn sein Freund:
„Sag' an, Gefährte, was macht Deine Gattin?"
Darauf Amis: „Das sollst Du gleich vernehmen.
Den schönsten Knaben,[42] der im Lande lebt,
Gebar sie mir; der soll Dir künftig dienen,
Wenn seiner Du bedarfst."

32. So war Amiles mit Amis vereint
Und teilte brüderlich mit ihm den Sold.
Sehr liebte Kaiser Karl die beiden Freunde,
Gern hätte er Amiles reich belehnt,
Doch wartete er noch auf Val-Secret,

Das Lehen, wo die Mannen Gottfrieds standen.[43]
(Herr Karl, der Kaiser, hatte eine Tochter,
Die schöne Belissant, die Vielgepries'ne.
In Lieb' entbrannte diese zu Amiles,
Und endlich gab zum Weib sie ihm der Kaiser.
Dess' freute sich Amiles, glaubt mir das!
Hätt' er gewollt, so hätt' er damals schon
Die Jungfrau minnen können.)

33. Es war zu Ostern, in dem Mond April,
Wo froh und lustig alle Vöglein singen.
In einen Garten trat der Graf Amis
Und hörte das Geschrei, den Lärm der Vögel.
Da ward in ihm das Angedenken wach
An Weib und Kind und an sein trautes Heim.
Er weinte vor sich hin, da kam sein Freund
Und redete ihn an mit diesen Worten:
„Weswegen weinst Du denn, o mein Gefährte?"
„Mein Freund," sprach er, „das will ich gleich Dir künden.
Schon sieben volle Jahre sind verstrichen,
Seit ich mein Weib und meinen Sohn nicht sah.
Wenn ich es Dir gesteh'n und sagen darf,
So zög' ich, sie zu schauen, gerne heim
Beim nächsten Morgengrauen."

34. „Mein Freund", sprach da Amiles, der Baron,
„Wohl ziemt es sich, das weiss der güt'ge Gott,
Dass heim Du ziehst zur Gattin und zum Sohne,
Denn hoch in Ehren halte man sein Weib![44]
Doch bitte ich um eins recht innig Dich:
Vergiss mich in der Ferne nicht, mein Freund!"
Darauf Amis: „Wie kannst Du das wohl sagen!
Für Lebenszeit gelobte ich Dir Freundschaft,
Solang ich lebe, zähl' auf meinen Beistand.
Doch einen Ratschlag möchte ich Dir geben:
Lass mit Hardré Dich nicht in Freundschaft ein,
Denn sonst wird er gar bald bethört Dich haben
Und solche Schmach und Schande auf Dich häufen,
Dass Du entehrt für alle Zeiten bist.
Auch treib mit Belissant nicht Liebesspiel
Und hüte Dich, sie zärtlich zu umfangen,
Denn wenn ein Weib des Mannes Sinn berückt,
Vergisst er schnell des Vaters und der Mutter,
Der Brüder auch, der Vettern und der Freunde.

Man muss wohl an das Füchslein Dich erinnern,
Das unterm rebumrankten Baume sitzt
Und gierig schielt nach Trauben und nach Früchten;
Die hängen hoch, und Füchslein kann nicht naschen.[45]
Amiles drauf: „Es sei, wie Du es wünschest,
Doch bitt' ich Dich, bei Gottes Majestät,
Vergiss mich nicht, mein lieber, guter Freund."
So blieben nun die Grafen im Gespräche;
Der Abend kam, die Sonne ging zur Rüste.
Von Kaiser Karl erbaten sie sich Urlaub,
Und alsobald bewilligte er den.
Nun stiegen sie auf ihre frischen Rosse
Und zogen durch das Thor zur Stadt hinaus.
Den Freund begleitete Amiles noch
Ein gut' Stück Wegs, dann kehrte er zurück.
Zuvor noch küssten sie einander herzlich
Und schieden unter Thränen.

35. Fort zog Amis, der Höfische und Tapfre,
Amiles kehrte nach Paris zurück.
Dort trat in einen Garten der Baron;
Hardré, der böse Schurke, folgte ihm:
„Amiles," sprach er, „Vetter, wackrer Ritter!
Sehr liebt mich Karl, ich bin's, der ihn berät,
Und der die Habe austeilt seinen Söldnern;
Wer mich zum Freunde hat, wird reich belohnt.
Lasst uns Gefährten sein, wenn's Euch gefällt!"
Der Graf darauf: „In Thorheit redet Ihr.
Erst kürzlich hab' dem Freunde ich geschworen,
Dass ich mit niemand Brüderschaft will halten."
Hierauf erwiderte Hardré, der Schleicher:
„Ich möchte gern mich Euch erkenntlich zeigen
Und Länder Euch als Lehen zuerteilen."
Amiles sprach: „Das thut nur, meiner Treu!" —
Ihr sollt nun hören, was jetzt weiter wurde;
Hardré verlor das Haupt in schwerem Kampfe
Zur Strafe für sein Thun.

Die Liebesnacht und der Verräter.

36. Amiles war ein tapferer Baron,
Hätt' von Hardré er sich doch trennen können! —
Die Tochter Karls, die holde Belissant,
Trat unter Thränen auf den Grafen zu

Und sprach zu ihm gar freundlich.
37. „Amiles, schöner Herr," sprach frei das Mädchen,
„Ich trug Euch neulich meine Liebe an
Und lud Euch ein zu mir ins Schlafgemach,
Doch meine Freundschaft wieset Ihr zurück.
Traun! mit Hardré verfuhret Ihr ganz anders,
Der solch ein Schurke und Verräter ist.
Nicht Einen hat im offnen Kampfe er,
Doch mehr denn Tausend durch Verrat erschlagen."
Darauf der Graf: „Lasst das Euch nicht bekümmern,
Es reut mich selbst, dass ich mich mit ihm einliess,
Doch kann ich nichts mehr ändern."
38. Einst trat Amiles aus dem Kaiserschloss,
Die Tochter Kaiser Karls kam ihm entgegen.
Sie trug ein Kleid mit Hermelinbesatz
Und einen Überwurf von roter Seide.
Zum Grafen hingewendet sprach sie so:
„Herr Graf, ich liebe keinen ausser Euch.
Ich lad' für eine Nacht mich zu Euch ein,
Verfügt dann über mich ganz wie Ihr wollt."
Amiles drauf: „Ihr trefft da falsche Wahl.
Schon wirbt um Euch der Arragonenkönig
Und Ottos Sohn, Girart aus Espolice,[46]
Der über mehr denn tausend Mann gebietet.
Die nähmt Ihr nicht um alles Gold der Welt,
Und wähltet mich, den bettelarmen Mann,
Der weder Schloss, noch Stadt, noch Dorf besitzt,
Dem Feuer nicht auf eignem Herde brennt?
Ich darf nicht um Euch freien, nimmermehr,
Doch will ich gern als Lehensmann Euch dienen,
Nach bestem Können Euch ergeben sein,
Denn das ist meine Pflicht."
39. Der Graf Amiles und des Kaisers Tochter,
Sie schieden missgestimmt nach dieser Rede
Und schritten dann empor die Marmorstufen. —
Der Graf Amiles schlief die Nacht im Saale
In einem grossen, reichverzierten Bett;
Das Schlafgemach erhellt ein grosser Leuchter. —
Im Nebenzimmer lag die Kaisertochter.
„Mein Gott," sprach sie, „barmherz'ger, guter Vater,
Wann sah wohl je zuvor man einen Helden
Von solcher Tapferkeit und solchem Mute,

Der meine Liebe abgewiesen hätte?
Jedoch bei Jesus, dem barmherz'gen Heiland,
Nun werd' um keinen Preis ich's unterlassen, —
Weshalb auch sollt' ein Weib da spröde sein? —
Dass ich in dieser Nacht noch zu ihm schleiche
Und bei ihm liege unter Marderfellen.
Nicht kümmert's mich, wenn's auch die Welt erfährt,
Noch ob mein Vater täglich mich lässt schlagen,
Denn gar zu schön ist jener!"

40. Die Dame hatte schmerzlich es empfunden,
Dass Graf Amiles sie so schnöde abwies. —
Doch nun erhebt sie sich um Mitternacht, —
Nicht ruft nach Zofe sie und Kammerfrau; —
Sie hüllt sich ein in einen Purpurmantel,
Schleicht in des Grafen Zimmer, löscht das Licht,
Sodass nun Finsternis darinnen herrscht,
Und nähert sich alsbald dem Bett des Helden.
Sie hebt die teuren Marderfelle auf
Und legt sodann sich an des Grafen Seite;
Gar lieblich schmiegt sie sich an ihn hinan.
Der Graf erwacht und ist gar sehr bestürzt.
Er spricht zu ihr: „Wer bist Du, kleine Thörin,
Die Du zu solcher Stunde zu mir schleichst?
Bist Du Gemahlin eines edlen Ritters,
Bist Du die Tochter Karls, des Frankenherrschers,
So flehe ich Dich an, beim Sohn Marias,
Geliebte Freundin, gehe fort von hier!
Doch wenn Du eine Magd bist, eine Zofe,
Von niedrer Herkunft, so sei mir willkommen!
Dann bleib bei mir, Du, mit dem holden Antlitz,
Ich zahle morgen hundert Heller Dir!"
Gar froh ist Belissant ob dieser Rede;
Sie schmiegt sich näher an den Grafen an
Und spricht kein Wort, ganz stille liegt sie da.
Es fühlt der Graf, dass lieblich sie und schlank ist, -
Nicht rührt er sich, eh' seine Lieb' es fordert. —
Gar lockend ist der Busen ihr gebaut,
Er ist so fest und weiss wie Marmelstein.
Der Graf umfängt in Liebe die Genossin,
Doch eh' er sie zum zweiten Mal umarmt,
Da horcht Hardré in seiner nahen Kammer.
Welch Unheil brachte das!

41. Die edle Dame spricht zum Grafen so:
„Herr Graf, nun hört mich doch ein wenig an.
Ihr hattet neulich meinen Leib verschmäht,
Jetzt hab' ich Euch durch feine List gefangen.
Wohlan, wenn's Euch gefällt, so liebt mich nun,
So seid mein Freund fortan und mein Vertrauter!"
Dies hört der Graf und spricht in grossem Zorn:
„Gar schlimm, Prinzessin, habt Ihr mich bethört;
Aus Kaisers Dienst und Lohn muss ich nun scheiden.
Erfährt's der König, muss ich gar noch sterben."
Es hört Hardré ihn in der nahen Kammer,
Mit lauter Stimme hebt er an zu rufen:
„Bei Gott, Herr Graf, verfrüht war Eure Brautnacht!
Nun weiss ich, wessen Ihr Euch rühmen könnt.
Traun! reicher Lohn wird Euch am Hof gezahlt,
Jetzt seid Ihr gar ertappt mit meiner Herrin.
Doch wenn solang ich lebe, bis es tagt,
So werde ich dem Kaiser es berichten;
Der wird Euch alsobald enthaupten lassen!"
Es flehen nun die Dame und der Graf
Den Schurken an, er möge nichts verraten,
Doch finden keine Nachsicht sie bei ihm.
Gewaltig zürnt Amiles dem Verräter,
Da spricht des Kaisers Tochter so zu ihm:
„Mein edler Graf, seid doch nicht so verzagt.
Will er Euch irgend einer Sache zeihen,
So kämpft mit ihm, Ihr werdet ihn besiegen,
Den Schurken, den Verräter!"

42. In dieser Nacht geschah nichts weiter mehr
Bis zu des nächsten Tages Morgengrauen.
Da legt Hardré sich Schuh' und Kleider an;
Zum Sitz des Königs eilt er in die Burg
Und klagt Amiles an.

43. Es spricht Hardré: „Gerechter Herr und Kaiser!
Gar schlimme Kunde überbring' ich Euch.
Geschändet hat Amiles Eure Tochter,
Im selben Bett fand ich die beiden liegen.
Lasst ihn verbrennen, seinen Staub verstreu'n,
Der Tod straf' solche Schandthat!"

44. Der Kaiser hört des Schurken Rede an:
„Hardré," spricht er, „da seid Ihr sehr im Irrtum.
Um alles Gold in dieser Christenheit

Würd' nimmer er so treulos an mir handeln."
Drauf der Verräter: „Nun, so lasst ihn rufen.
Wenn ich ihn Euch nicht zum Geständnis bringe,
So lasst, o Herr, zerstückeln meinen Leib."
In hellem Zorn entbrennt der König nun;
Kein Wunder das; wer möchte ihn wohl tadeln?
Er lässt sogleich die beiden zu sich rufen,
Und diese kommen, ohne Widerrede.
Der Kaiser neigt das Haupt und schaut sie an;
In finsterm Schweigen steht er lange da.
Dann spricht er, zu Amiles hingewandt:
„Bei Gott, Herr Graf, zu eilig waret Ihr!
Ihr macht fürwahr ein gut Geschäft am Hofe,
Da Ihr mit meiner Tochter Buhlschaft treibt.
Doch beim Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Könnt Eure Unschuld Ihr mir nicht beweisen,
So lass' ich Euch das Haupt vom Rumpfe trennen!"
Darauf der Graf: „Man zeiht mich schwerer Schuld.
Dem schleudr' ich hundert Flüche ins Gesicht,
Der mich bei Euch durch falsches Wort verklagte."
Dies hört Hardré, kaum traut er seinen Ohren.
„Herr Graf," spricht er, „Ihr sinnt recht klug auf Lüge.
Was Ihr da sagt, das könnt Ihr nie beweisen.
Mein kaiserlicher Herr, ich bin bereit,
Den Zweikampf zu bestehen mit Amiles.
Wenn ich ihn dann als Lügner nicht erweise,
So lasst mich hängen und am Galgen schweben.
Ein Schelm, der dann mich schont!"

Die Bürgen.

45. So hat Hardré zum Zweikampf sich erboten;
Dem Kaiser reicht er seinen Handschuh dar.
„Wo sind die Bürgen?" fragt der König drauf.
Da treten mehr denn sechzig Mannen vor;
Sie alle waren von des Schurken Sippe.
Sie thun es gern, denn Bürgschaft leisten ehrt.[47]
Mit seidenem Gewande reich bekleidet,
Steht Graf Amiles in des Saales Mitte.
Der Kaiser spricht: „Wie steht es nun, Amiles?
Wollt Ihr bekennen, oder wollt Ihr kämpfen?"
Da überblickt der edle Graf die Ritter;
Burgunden waren es in grosser Zahl.

„Ihr Herren," ruft er, „edle, freie Ritter,
Gewährt beim Kaiser eure Bürgschaft mir!"
Doch niemand thut's, die Sünde scheut ein jeder;[48]
Sie bleiben stumm. Von grimmer Wut erfüllt
Spricht drauf der Graf zum Kaiser:

46. „Herr Kaiser, mit Verlaub, hört mich nun an.
Gebietet, welche Geiseln soll ich stellen?
Lasst mir herbei mein weisses Streitross bringen,
All' meine Waffen auch: mein scharfes Schwert,
Den guten Schild und meinen Helm von Stahl.
Nicht länger will ich zögern mit dem Kampfe,
Vielmehr möcht' ich besteh'n ihn unverzüglich."
Der König drauf: „Nun hört' ich list'ge Worte.
Sässt Ihr gewappnet jetzt auf Eurem Ross,
Das seinesgleichen nicht hat auf der Welt,
So würdet Ihr auf ihm gar schnell entflieh'n;
Es folgten meine Ritter Euch vergeblich,
Und meine Schande würde nicht gerächt."
Er fasst sein Schwert, Amiles zu enthaupten,
Da hebt die Königin zu rufen an:
„Mein Herr Gemahl, Ihr thut da grosse Sünde!
Beliebt es Euch, so lasst den Grafen frei;
Ich biet' mich selbst für ihn als Geisel an,
Auch Belissant will sich für ihn verbürgen,
Und Bodo, Euer Sohn, der wackre Junker."
Der König spricht: „Nun hört' ich gute Rede.
Doch beim Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Wird Graf Amiles in dem Kampf besiegt,
So lass' ich alle Glieder Euch verstümmeln!"
Nun ist Amiles froh und guter Dinge;
„Gott Vater," spricht er, „innig dank' ich Dir;
Jetzt hab' ich mächt'ge Bürgen."

47. Klug war der Graf Amiles und verständig.
Zum König hingewendet, spricht er so:
„Mein Herr und Kaiser, höret mich nun an.
Um sieben Monde sei der Kampf verschoben."
Der König drauf: „Gern sei Euch das verstattet."
Nicht zaudert jetzt der edle Graf, zu handeln.
Zur Kaiserin begiebt er sich sogleich
Und spricht zu ihr: „Nun hört mich an, o Fürstin.
Ich möchte eine Sache Euch berichten,
Denn nicht verhehlen will ich sie, bei Gott!

Ich will jetzt meinen treuen Freund besuchen,
Amis, den Grafen, der zu Blaivies wohnt,
Und bei ihm weilen bis zum Tag des Kampfes."
Die Dame hört's; sie glaubt, sie käm' von Sinnen,
Und leise seufzt sie: „Gott, was muss ich hören!"
„Welch Feigling seid Ihr!" spricht sie drauf zum Grafen,
„Bei dem Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Nicht eher dürft Ihr diese Stadt verlassen,
Als bis der Zweikampf ausgefochten ist,
Den mit Hardré Ihr zu bestehen habt."
Als Belissant dies hört, da weint sie laut:
„Ach Mutter," sagt sie, „lassen wir ihn ziehen,
Doch auf Reliquien soll er uns schwören,
Dass er am Kampfestage kommen wird,
Um von der Last der Bürgschaft uns zu lösen."
„Es sei," spricht jene, „wie Du wünschest, Tochter."
Schnell führt man Graf Amiles nun ins Münster;
Dort schickt der edle Held sich an, zu schwören,
Schon kniet er nieder vor dem Hochaltar,
Doch ehe er noch schwört, tritt auf ihn zu
Die Königin und heisst ihn sich erheben:
„Den Schwur erlass' ich Euch, mein edler Ritter."
Drauf er: „Ich dank' Euch tausendmal, o Dame."
Nun geht der Graf sofort in sein Gemach.
Er legt den Panzer an, setzt auf den Helm,
Schnallt drauf das Schwert an seine linke Seite
Und schwingt sich auf das wohlgestärkte Ross.
In seiner Faust hält er den kant'gen Speer,
Von seinem Halse hängt der Schild hernieder.
So zieht er durch das Thor zur Stadt hinaus;
Der Junker Bodo giebt ihm das Geleite
Ein gut' Stück Wegs, dann kehrt er wieder um.
Von dannen zieht Amiles, der Baron,
Zu seinem Freunde zieht er.

Neues Suchen und Finden.

48. Nun hört, ihr Herrn, Gott schenk' euch seine Gnade!
Wir lassen jetzt Amiles, den Baron,
Und sprechen von Amis nun, seinem Freunde,
Der in der Herrenburg zu Blaivies weilte.
Einst ruhte er im reichverzierten Bett.
Am Morgen, als die Dämmerung kaum graute,

Fasst plötzlich er sein Schwert, denn Furcht befällt ihn.
Das sieht sein Weib und spricht zu ihm dies Wort:
„Mein Herr Gemahl, was soll denn das bedeuten?“
„Mein Weib,“ sagt er, „das will ich Euch berichten.
Ich hege grosse Furcht um meinen Freund,
Den ich im Schlosse zu Paris zurückliess.
Es quält mich Angst um ihn.“

49. Es spricht Amis: „Gemahlin hört mich an.
Ein Traumgesicht erschien mir diese Nacht:
Ich wähnte mich beim Kaiser zu Paris
Und sah den Freund mit einem Löwen kämpfen;
Er watete im Blut bis an die Sporen.
Der böse Löwe ward zu einem Menschen,
Man nannte ihn Hardré, so deuchte mich.
Da schritt ich schnell hinan zum Ort des Kampfes;
Ich zog mein Schwert, das zu Clermont gekauft war,
Und schlug Hardré das Haupt vom Rumpfe ab. —
Doch beim Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Um keinen Preis werd' ich es unterlassen,
Am heut'gen Tag noch nach Paris zu zieh'n,
Gefolgt von tausend kampferprobten Rittern,
Die Treue mir gelobten.“

50. Nun spricht Frau Lubias zum Grafen so:
„Mein Herr Gemahl, ich weiss, worauf Ihr sinnt.
Ihr möchtet nach der Stadt Paris nun ziehen,
Zu Graf Amiles, dem meineid'gen Schurken.
Des Kaisers Tochter wollt Ihr dort umarmen,
Die Ihr weit mehr als Eure Gattin liebt.
Möcht' ich doch Schimpfliches von ihr vernehmen,
Mög' Schande ihrem Leibe widerfahren!“
Darauf der Graf: „Ganz thöricht redet Ihr.
Bei dem Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Ich werde, sollt's mir auch das Leben kosten,
Am heut'gen Tag noch zu dem Freunde ziehen,
Gefolgt von tausend kampferprobten Rittern,
Die treu mich schützen werden.“

51. Fürwahr, nicht feige war der Graf Amis;
Was er gewollt, er that's trotz Lubias' Worten.
Er legt die prächtigsten Gewänder an
Und heisst die Ritter auch sofort sich rüsten.
Dann tritt er schnell die weite Reise an.
Den Freund, den stets er lieben wird, den sucht er.

Ihr edlen Herrn, gar bald wird er ihn finden
Durch glückliche Begegnung.

52. Nun hört, ihr Herrn; verleihe Gott euch Gnade,
Der Ruhmesreiche, den ans Kreuz man schlug. —
Sobald Amiles Bürgen hat gestellt,
Da reitet rüstig vorwärts er die Strasse,
Die von Paris aus hin sich zieht nach Blaivies.
Auf einer grünen Aue hält er Rast.
Dort fängt der edle Graf zu seufzen an:
„Gesegnet sei der Ort, den ich hier schaue,
Der Wiesenplan, der alte Klosterbau.
Hier leisteten einstmals der Freund und ich
Uns das Gelöbnis ew'ger Brudertreue.[49]
Er hielt sein Wort, so wie ein edler Ritter,
Ich aber brach's, ich gottvergess'ner Mann![50]
Doch da die Aue hier so blumenreich,
Und da ich wehmutsvoll des Freunds gedenke,
So will ich hier ein kleines Weilchen schlummern.
O, möge Gott den Freund mir wieder schenken,
Und möcht' ich solche Kunde von ihm hören,
Die mir Gewissheit seines Lebens giebt!"
Nun steigt er ab von seinem wackern Rosse
Und bindet's fest an eines Baumes Ast.
Die glatte Lanze stösst er in den Boden,
Doch nimmt er weder Helm noch Panzer ab;
Er legt den guten Schild sich unters Haupt,
Denn fürchten muss er, dass Hardré, der Schurke,
Mit seiner Sippe ihn verfolgen könne,
Ihm nach dem Leben trachtend.

53. Amiles ruhte mitten auf der Wiese,
Nachdem sein treues Ross er angebunden;
(Es gab kein bess'res Pferd im Frankenreich).
Sein scharfer Speer stak neben ihm im Boden;
Der starke Schild lag unter seinem Haupt,
Doch Helm und Panzer hatte Graf Amiles
Nicht abgelegt, Hardré, den Schurken, fürchtend. —
Es stand ein halbverfall'nes Kloster dort,
Das war sehr alt, der Marmor war zerbrochen,
In Trümmern lagen Mauerwerk und Türme;
Es wohnte niemand in dem wüsten Hause.
Beschattet war's von Fichten und von Lorbeer'n,
Und eine Strasse führte dran entlang.

Auf dieser kommt Amis,[51] und alsobald
Erkennt er den Genossen auf der Wiese.
Er spricht zu seinen Mannen: „Steigt nun ab,
Lasst eure Rosse hier ein wenig grasen.
Dort seh' ich einen Bauern auf der Wiese;
Ich will zu ihm und fragen, was er sucht.
O, wär' es doch ein Bote aus Paris,
Der frohe Kunde mir zu melden hätte
Von meinem treuen Freunde und Genossen.
Dann möchte ich, bei Gott, zurück wohl eilen;
Ich sehne mich nach meiner edlen Gattin,
Die ehegestern ich so krank verliess.[52]
Ein Weib, wie sie, giebt's nicht bis Montpellier!“[53]
Die Mannen sprechen: „Thut, was Euch gefällt.
Geht zu dem Bauern hin, doch weilt nicht lange.
Wir müssen uns mit unserm Marsch beeilen,
Denn fern liegt unser Ziel.“

54. Der Graf Amiles lag dort auf der Wiese;
Es graste vor ihm sein starkhuf'ges Ross,
Und bei ihm lagen seine guten Waffen,
Sein Schild und auch sein scharf geschliff'nes Schwert. —
Es tritt Amis nun an den Freund heran,
Den auf den ersten Blick er gleich erkannt.
Er trägt die guten Waffen von ihm weg,
Damit der Freund, schlaftrunken, ihn nicht schlage.
Dann stösst er den Genossen mit der Rechten
Und spricht zu ihm: „Erhebe Dich, mein Freund,
Der Abend naht heran.“

55. Der Graf Amiles richtet sich empor.
Sogleich erkennt er seinen Freund Amis
Und schliesst ihn ungestüm in seine Arme.
Er küsst ihm mehr denn hundertmal das Kinn.
Was in der Trennungszeit erlebt sie haben,
Erzählen sie einander.

56. „Gefährte,“ spricht Amis, der edle Graf,
„Sahst Du den Kaiser Karl in dieser Woche?“
„Ja, lieber Freund, ich sah ihn kürzlich noch,
Und zwar an seinem Hofe zu Paris.
Dort geht's jetzt lebhaft zu; da sieht man Deutsche,
Lothringer, Engelländer und Bretonen.[54]
Dort schlich sich neulich Nachts des Kaisers Tochter,
Die schlanke Belissant, zu mir ins Bett,

Und ich umarmte sie, nicht kann ich's leugnen.
Da hat Hardré, der Schurke, uns belauscht
Und gleich am Morgen mich bei Karl verklagt.
Zum Zweikampf forderte ich den Verräter,
Doch konnt' ich keine Bürgen für mich finden,
Bis dass die Kaiserin und Belissant,
Und Bodo auch, der wackre, junge Prinz,
Zur Bürgschaft edelmütig sich erboten. —
Doch nimmer werd' ich meine Bürgen lösen.
Ein Mann, der Unrecht hat, der darf nicht fechten!
Dem Tod sind sie verfallen!"

57. „Mein Freund", erwidert ihm der Graf Amis,
„Ich warnte Dich schon beim letzten Abschied
Und bat Dich flehentlich, um Gottes willen,
Du möchtest mit Hardré Dich nie befreunden
Und keinerlei Gemeinschaft mit ihm halten,
Weil er Dich bald mit arger List bethören
Und Dich in solche Schande stürzen würde,
Dass Du entehrt für alle Zeiten wärest."
Amiles drauf: „Ich konnte nicht dafür.
Bei jenem Glauben, den zu Gott ich hege:
Die schlanke Kaisertochter Belissant
Kam in mein Bett und legte sich zu mir.
Da hörte uns Hardré, der Erzverräter,
Und ging am Morgen hin, mich anzuklagen.
Zum Zweikampf forderte ich den Verräter,
Doch konnt' ich keine Bürgen für mich finden,
Bis dass die Kaiserin und Belissant,
Und Bodo auch, der wackre, junge Prinz,
Zur Bürgschaft edelmütig sich erboten. —
Doch nimmer werd' ich meine Bürgen lösen.
Ein Mann, der Unrecht hat, weiss nicht zu kämpfen.
Ach, könnte ich doch sterben!"

58. „Mein Freund," spricht zu Amiles jetzt Amis,
„Nicht unterbleiben darf der Kampf, bei Gott!
Hingegen muss er ausgefochten werden,
Und wisse nun, ich selbst will ihn bestehn."
Darauf Amiles: „Thorheit redest Du,
Denn Kaiser Karl hat drauf sein Wort verpfändet
Und es geschworen bei dem Sohn Marias,
Dass niemand kämpfen dürft' an meiner Statt.
Die Tochter will er rächen."

Die Vertauschung.

59. Es war der Graf Amis ein tapfrer Held,
Er war der klügste und der beste Ritter.
Zu Graf Amiles hingewendet, spricht er:
„Mein lieber Freund, nun sei mir nicht verzagt.
Entkleide Dich und lege mein Gewand an.
Ich nehme dieses wohlbehufte Streitross,
All diese Waffen und den schweren Schild
Und wende mich damit stracks nach Paris.
Und wenn Hardré, der Schurke, mich dann anklagt,
So werde ich mit ihm den Kampf bestehn.
Ich werde ihm das Haupt vom Rumpfe trennen;
Traun! er entrinnt mir nicht!“

60. Amis spricht weiter: „Wackerer Gefährte,
Bei Gott, Du hast recht thöricht Dich erwiesen.
Wir beide sind erzeugt zur selben Stunde,
Wir sind geboren in derselben Nacht,
Im selben Becken sind wir auch getauft,
Und Isoré, der unser Pate war,
Der übte wohl das Amt der Patenschaft:
Er schenkte reichlich Gold und Silber uns
Und liess uns jedem einen Becher geben.
Wir gleichen uns im Gehen und im Schreiten,
Wir gleichen uns im Antlitz, Mund und Kinn,
Wir gleichen uns im Reiten wie im Fechten.
Ist einer von uns irgendwo gewesen,
Und tritt der andre dann an seine Stelle,
So wird von niemand dieser Tausch bemerkt. —
Entkleide Dich und lege mein Gewand an.
Ich ziehe graden Weges nach Paris,
Du aber geh dann über diese Wiese,
Dorthin, wo meine tapfren Mannen stehn.
Wenn sie Dich fragen, wo so lang' Du weiltest,
So sage ihnen, — nicht sei das verhehlt, —
Es sei ein fränk'scher Bote Dir begegnet,
Der von dem Freunde Dir berichtet habe;
Du wollest nun zurück nach Blaivies zieh'n.
Mein lieber Freund, wenn Du nach Blaivies kommst
Und Lubias unter einer Fichte findest,
So wird sie zärtlich Dich umfangen wollen.
Dann, bei der Treue, welche Du mir schuldest,

Sollst Du zurück sie weisen, wackrer Held!
Und wenn sie Falschheit Dir und Hochmut vorwirft,
So heb die Hand und schlage sie aufs Haupt.
Mein lieber Freund, steig dann zur Burg empor
Und lasse gute Mahlzeit Dir bereiten;
Man gebe Wildpret Dir und Eberbraten.
Wenn dann die Zeit des Abendessens kommt,
So setze Dich an meine grosse Tafel
Und heiss' den Seneschall die Speisen bringen.
Zu Deiner Rechten nehme Lubias Platz,
Zu Deiner Linken sitze Graf Gautier.
Wenn die Barone nun versammelt sind,
So sprich dies Wort zu meinen wackren Mannen:
„„Setzt euch, ihr Herrn, wie ihr zu sitzen pflegt,
Ihr sollt in Fülle jetzt zu speisen haben.
Das will ich, bei der Treu', die Gott ich schulde!““
Sobald das Mahl sein Ende hat gefunden,
So werden fortgehn alle die Barone;
Kein einz'ger wird im Herrenhause bleiben.
Mein Freund, begieb Dich dann in meine Kammer
Und heisse Lubias dasselbe thun.
Wenn sie sich dann als Gattin Dir wird nahen,
So weise sie zurück, mein lieber Freund.
Gefährte, übe nicht Verrat an mir,
Nein, sei der Freundestreue eingedenk,
Die Du mir schuldest, wie ich Dir sie schulde.“ —
Die Grafen blieben bei einander noch,
Bis dass der Abend kam, die Sonne sank.
Da küssten und umarmten sie einander
Und schieden unter Thränen.

61. Der Graf Amis begann nun seine Reise,[55]
Der Graf Amiles ging nach dem Gebüsch,
Wo auf den Herrn des Freundes Mannen harrten.
Sie schauten ihn und eilten ihm entgegen:
„Ihr bliebet lange, Herr, das war uns leid.“
Darauf der Graf: „Die Stunde sei gesegnet,
Denn einen Boten habe ich gesprochen,
Der hat vom Freunde dieses mir berichtet:
Er dient dem Kaiser und es geht ihm gut;
Dem Reich gebietet er im Namen Karls. —
Steigt auf, Barone, zieh'n wir unsre Strasse;
Ach wär' ich doch zu Blaivies erst in Ruhe,
Ich fühle mich so krank.“

Amiles bei Lubias.

62. Sobald die edlen Ritter dies gehört,
Dass sie zurück nach Blaivies ziehen sollten,
Da waren sie so froh, wie nie zuvor,
In ihren Herzen herrschte eitel Freude.
Sie stiegen schnell auf die arab'schen Rosse
Und hielten Rast auf Berg nicht, noch auf Heide;
Sie ruhten erst, als sie nach Blaivies kamen.
Sogleich trat Lubias aus der Burg heraus,
Denn wohl erkannte sie die wackren Ritter,
Die Mannen, die ihr Vater schon befehligt.
Von grosser Freude ward ihr Herz ergriffen;
Sie kam entgegen bis zum Fichtenbaume,
Dem Grafen wollte sie das Schwert abnehmen,
Doch er, dies merkend, wandte sich zur Seite.
Da glaubte Lubias, sie käm' von Sinnen:
„Gemahl," sprach sie, „Ihr schätzt mich, traun!, recht wenig!
Ihr kommt vom Hof zurück jetzt aus Paris,
Wo Ihr Karls Tochter küsstet und umarmtet,
Um deretwillen Ihr mich bass verachtet.
Mög' Gott, der Vater, der noch niemals log,
Von ihr mich schlechte Dinge hören lassen;
In böse Schande sei ihr Leib verstossen."
Dies hörend, ward der Graf von Zorn erfüllt;
Er hob die Hand und schlug sie auf die Wange,
Wie sein Genosse ihm geraten hatte.
Dann trat er vor, ergriff sie mit den Fäusten
Und that, als wollte er sie gar verletzen.
Da ward sie ihm entrissen.

63. Der Graf Amiles war ein wackrer Held.
Die Marmorstufen schritt er nun empor;
Ein stattlich Essen wurde hergerichtet,
Viel Wildpret briet man da und Eberfleisch.
Am Abend, als das Mahl bereitet war,
Da setzte sich Amiles an die Tafel.
Er liess sodann herbei die Schüsseln bringen
Und rief zugleich nach seinem goldnen Becher.
Zu seiner Rechten nahm die Fürstin Platz,
Zu seiner Linken sass der Graf Gautier.
Als alle Ritter jetzt versammelt waren,
Da stand der edle Graf vom Platze auf
Und sprach, zu den Baronen hingewandt:

„Setzt euch, Ihr Herrn, wie ihr zu sitzen pflegt,
In Fülle werden wir zu schmausen haben.“ —
Als die Barone nun gegessen hatten,
Verliessen sie die Burg und gingen heim,
Wie es so Sitte war.

64. So blieb, nachdem das Mahl beendet war,
Kein einziger mehr in der Burg zurück.
Ins Schlafgemach trat jetzt Amiles ein
Und legte nackt sich in das Bett des Freundes;
An seine Seite legte er sein Schwert.[56]
Auch Lubias entkleidete sich nun
Und legte nackt sich zu dem Grafen hin,
Damit sie liebend ihn umfangen könnte.
Da fühlte sie das Stahlschwert neben sich;
Von Furcht ergriffen, wandte sie sich ab.
Wie war sie doch erschrocken!

65. Als Lubias die nackte Klinge fühlte,
Empfand sie Furcht darob und grossen Schrecken.
„Herr Gatte,“ sprach sie, „was habt Ihr im Sinn?
Um mich zu morden brachtet Ihr dies Schwert.
Doch bei der Seele meiner Mutter schwör' ich's:
Wenn ich so lange lebe, bis es tagt,
So werd' ich meinen Vettern es berichten.
Die werden mich sogleich zum Bischof führen;
Der wird ein Mittel finden, um zu lösen
Das Bündnis unsrer Ehe.“

66. Amiles sprach: „Gott Vater, gross bist Du!
Zum Papste setztest Du Sankt Petrus ein,
Du hast bekehrt Sankt Simon und Sankt Paulus,
Du rettetest einst Jonas aus dem Fische
Und aus der Löwengrube Daniel;
Du reinigtest Susanna vom Verdachte
Und hast Maria Deine Gnad' bezeugt!
So wahr dies alles ist, und wir es glauben,
So rette Du auch meinen treuen Freund,
Der zu Paris weilt an des Kaisers Hofe.
Beschütze ihn im Kampfe mit Hardré,
Damit ich ihn noch einmal wiedersehe!“
Er sprach dies leis, dass Lubias nichts vernahm.
Dann hat er so die Gattin angeredet:
„Bei Gott, dem grossen Schöpfer dieser Welt!
Nicht kann ich frohen Mutes zu Euch sprechen.

Jetzt kürzlich war es, als bei Karl ich weilte,
Zu Mont Loon,[57] wo seinen Hof er hielt:
Da sagte mir ein Arzt aus Besançon,[58]
Der Kräuter mir und andre Mittel gab,
Dass Fieberfrost in meinem Leibe herrsche;
Ich dürfte drum bei keinem Weibe liegen,
Noch irgendwie Gemeinschaft damit haben.
Ich müsste dreissig Tage mich enthalten;
Thät' ich es nicht, so würd' ich nie geheilt. —
Doch bei der Treue, die Ihr Gott seid schuldig:
Sagt, weshalb hasst Ihr meinen Freund Amiles?"
„Gemahl," sprach sie, „ich will's Euch nicht verhehlen
Und will Euch gern die lautre Wahrheit sagen.
Vor kurzem war's, wir hatten viele Gäste
Am Bittfesttage, den man froh begeht,
Als Graf Amiles, — Gott verfluche ihn! —
Ganz ungestüm zu mir ins Zimmer drang
Und ungebührlich meine Kleider fasste:
Entehren wollt' mich Euer Freund, der Wackre!
Da schlug ich mit der Faust ihn auf die Stirn,
Dass er zu Boden auf die Kniee fiel.
Seht, solche Dienste hat er mir erwiesen,
Deswegen hass' ich ihn![59]

67. „Gott," sprach der Graf, „der Du vom Himmel schaust
Und alles weisst, was Menschenkinder thun!
Welch Thor ist der, der einem Weibe glaubt
Und irgend ein Geheimnis ihm vertraut!
Wie wahr ist doch der Spruch des Salomo:
Von siebentausend Weibern giebt's kaum drei,
Die es verdienen, dass man ihnen traut![60] —
Nun rief er laut: „Ihr spracht die Wahrheit, Dame.
Der Schuft Amiles ist dem Tod verfallen;
Mit diesem Schwerte, das hier bei mir liegt,
Schlag' ich das Haupt ihm ab, wenn ich ihn sehe!
Er hat den Tod verdient!"

Vor der Entscheidung.

68. Nun hört, ihr Herrn, ihr edlen Heldensöhne!
Wir müssen Graf Amiles hier verlassen
Und kehren nun zurück zu Graf Amis,
Der nach der Stadt Paris in Francien zog,
Um mit Hardré, dem Schurken, dort zu kämpfen. —

Am Kampfestag erhebt sich früh der Kaiser
Und lässt gar eilig einen Graben zieh'n,
Der breit und tief und mit Gestrüpp gefüllt ist.
Dort will er jetzt sein Weib zerstückeln lassen,
Auch Bodo, seinen Sohn, und Belissant.
Der Kaiser lässt sogleich sie vor sich rufen,
Und jene kommen, ohne Widerrede.
Der Herrscher schaut sie an und neigt das Haupt;
Er zeigte, traun!, kein gnäd'ges Antlitz ihnen.
„Weib," spricht er nun, „wohlan, bereitet Euch,
Wie eine, die man jetzt zerstückeln wird.
Bei dem Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Es scheint, dass Euer Ritter Euch im Stich lässt.
Wenn er nicht kommt, eh' Mittag ist verstrichen,
So lass' ich alle Glieder Euch verstümmeln,
Euch dann verbrennen und verstreu'n die Asche.
Und bötet Ihr mir auch des Goldes Fülle,
Vollzög' ich doch an Euch die strenge Strafe!"
Die Fürstin hört ihn und beginnt zu weinen.
„Herr Gott," spricht sie, „erhab'ner Himmelskönig,
Der Du die Kreuzesmarter hast erduldet,
Errette Du mich jetzt vom Untergang,
Auch Bodo, meinen Sohn, und Belissant.
Nicht siege jener Schuft!"

69. Der Kaiser ist ergrimmt und schäumt vor Wut,
Jedoch Hardré ist froh und guter Dinge.
Er sendet seine Diener in die Kirchen
Und lässt dort eilig grosse Messen lesen.
Er weiss, dass, wenn die Mittagsstunde schlägt,
Die Frist zum Zweikampf abgelaufen ist.
(Doch sollt' es nicht nach seinem Wunsche gehn!)
Laut ruft er aus, zum König hingewandt:
„Ich ford're jetzt, Herr Kaiser, meinen Kampf!
Geflohen ist Amiles, zweifelt nicht,
Und nimmer kehrt er in dies Land zurück.
Lasst nun die schöne Belissant verbrennen,
Auch Euer Weib und Bodo, Euren Sohn.
Wohlan, es werde das Gericht vollstreckt!
Nur eine Sache wundert mich gar sehr,
Dass jetzt selbst noch die Königin nicht schmäht.
Doch hoffe ich zu Gott, dem Himmelskönig:
Noch eh' der Abend naht, der Tag sich neigt,

Werd' ich im Feuer sie verbrennen sehen."
Die Fürstin hört's und weint gar bitterlich.
„O Gott," spricht sie, „Du Schöpfer aller Dinge!
Du hast dem Vater Abraham befohlen,
Sein eignes Kind als Opfer darzubringen,
Und er, in frommer Demut, wollt' es thun.
Da kam von Dir ein Engel hergeflogen,
Der nahm das Messer und das Kind ihm ab
Und trug den Knaben mit sich fort gen Himmel,
Ins Paradies, zu den unschuld'gen Kindlein.[61]
Zu Bethlehem gebar Dich eine Jungfrau,
Dort suchten die drei Könige Dich auf
Und brachten mit sich reiche Opfergaben;
Sie spendeten Dir Weihrauch, Gold und Myrrhen.
Drei Jahre zogst Du predigend umher,
Und Deine Jünger speistest Du so gütig
Einst in der Wüste, bei der Hungersnot.
Darauf, am heil'gen grünen Donnerstag,
Da wuschest freudig ihnen Du die Füsse.
Doch Judas, der erbärmliche Verräter,
Verkaufte der ungläub'gen Rotte Dich
Für dreissig Silberlinge baaren Geldes.
Man griff Dich in der Nacht, beim Schein der Fackeln,
Und Judas küsste Dich aus Schurkerei,
Durch seinen Kuss den Feinden Dich verratend.
Dann wurdest grausam Du ans Kreuz geschlagen;
Mit Meeresbinsen und mit spitzen Dornen
Hat jene böse Rotte Dich gekrönt.
Und um noch grössren Frevel zu verüben,
Stiess man Dir eine Lanze in den Leib;
Aus Deiner Seite strömte Blut und Wasser,
Das spritzte dem Longinus in die Augen
Und gab dem blinden Mann die Sehkraft wieder.[62]
Doch Deinen Leib liess Nikodem', der Fromme,
In einem weiten Grabgewölbe bergen.
Du standest auf, fürwahr, am dritten Tage.
Erbrachst das Höllenthor, das weiss ein jeder,
Und löstest aus des Teufels Macht die Väter.[63]
Du stiegst gen Himmel in Dein heil'ges Reich,
Wo nimmermehr Verräter wohnen dürfen,
Noch Bösewichter je Behausung finden
Noch falsche Richter je beherbergt werden.

So wahr dies ist, allmächt'ger Gott und Vater,
— Ich Ärmste glaub' es, sonder allen Zweifel —
So rette Du mich nun vor Tod und Qualen,
Auch meine Kinder, Belissant und Bodo.
Nicht siege jener Schuft!"

70 Der König war erfüllt von Wut und Zorn,
Hardré hingegen war gar froh gestimmt.
(Es sende Gott ihm raschen, bösen Tod!)
Zum Kaiser hin sich wendend, spricht er dies:
„Gerechter Herr, Amiles ist geflohen,
Und nimmer kehrt er in dies Land zurück.
Lasst nun verbrennen unsre Königin
Und Eure Kinder, Belissant und Bodo.
Wohlan, es werde das Gericht vollstreckt!"
Darauf der König: „Sie entgehn mir nicht!"
Dies hört die Fürstin, und sie seufzt gar tief.
„O Gott," spricht sie, „Du Sohn der heil'gen Jungfrau,
Du assest Gerstenbrot beim Abendmahl,
Und Deine Jünger waren mit Dir froh.
So wahr dies ist, o heilige Maria,
— Ich Ärmste glaub' es, sonder allen Zweifel —
So rette mich vor Tod und Unglück nun,
Auch meine Kinder, Belissant und Bodo."
Als ihr Gebet sie nun geendet hat,
— Es war gerade um die erste Stunde —
Sieht sie Amis einher die Strasse kommen.
Ihn schauend ist die Fürstin hocherfreut,
Sie ruft Hardré und redet so zu ihm:
„Jetzt muss auch ich ein Wörtchen mit Euch sprechen,
Jetzt ist die Reih' an Euch, betrübt zu sein.
Noch heute wird das Haupt Euch abgeschlagen
Und Euer Leib verstümmelt und zerstückt." —
Die Glocken schallen in der ganzen Stadt,
Die von St. Victor[64] und den andern Kirchen,
Die, und die andern alle.

71. Sobald die Fürstin ihr Gebet geendet,
Sieht sie Amis einher die Strasse kommen,
Den Schild am Halse, um den Leib die Brünne.
Ihn schauend, ist die Dame hocherfreut;
Sie ruft Hardré und redet so zu ihm:
„Jetzt ist die Reih' an Euch, betrübt zu sein!"
Die edle Fürstin sagt ihm scharfe Worte:

„Hardré, Verräter, Gott verfluche Dich!
Ist auch Dein Herz von arger List erfüllt,
So hilft ich doch zu Gott, Marias Sohn,
Dass heute noch Dein Kopf wird abgeschlagen,
Und dass Dein Leib verstümmelt und zerstückt wird.
Heut wirst Du nicht entkommen!“

72. Es war der Graf Amis gar stolz und edel.
Er kam nicht an wie ein verzagter Mann.
Hardré dagegen war betrübt und zornig. —
Nun kommen all die Diener und die Knappen,
Und Graf Amis, der gute, wackre Ritter,
Steigt unter einem Ölbaum ab vom Ross.
Der Kaiser schaut ihn und ist sehr erfreut.
Er geht entgegen ihm mit frohem Herzen,
Ihm folgt die Kaiserin, das schöne Weib.
In grosser Freundschaft grüssen sie Amis.
Da spricht der Graf: „Habt vielen Dank dafür!
Bei Jesus, unserm himmlischen Erlöser,
Gerechter Kaiser, meinen Kampf begehr' ich.
Noch heute will ich die Prinzessin rächen
— Wenn Jesus es gefällt, dem Ruhmesherrscher —
An Herrn Hardré, dem lügnerischen Schurken.
Glaubt mir's, mit meinem scharfen Schwert von Stahl
Will ich recht unsanft seinen Leib behandeln;
Ich schlage ihm die Glieder und das Haupt ab,
Wenn Gott mir dabei hilft.“

73. Der Kaiser steigt bei einer Fichte ab.
Man bringt ihm einen goldnen Faltestuhl,[65]
Und darauf setzt der Frankenherrscher sich.
Den heil'gen Schrein gebietet er zu holen;
Es wird gebracht der Schrein von Saint Denis,[66]
Darinnen lagen zehn unschuld'ge Kindlein,[67]
Auch waren drin Reliquien von Sankt Martin.[68]
Wer darauf falsch schwört, den ereilt Verderben,
Im Kampf wird seine Ehre er verlieren. —
Der Sohn Pipins beginnt zuerst zu reden:
„Ihr wackern Ritter,“ spricht der edle Karl,
„Ich will den Zweikampf nimmer euch erlassen,
Ihr sollt ihn mir bestehn, bei unserm Gott!
Nicht lass' ich ab für tausend Pfunde Goldes;
Der Kampf geschehe, sonder Widerrede!“
Darauf Hardré: „Ich fordre, edler Herr,

Und sag' es hier vor allen diesen Rittern,
Dass der Besiegte morgen werd' gehängt.
Nicht sei zu lösen er mit Gold und Silber,
Versagt sei ihm der Beistand seiner Sippe!"
Der König drauf: „Das heiss' ich gut, Hardré.
Bei Gott und bei den Heil'gen dieses Schreins!
Geschehen soll, was Ihr gefordert habt."
Als nun Hardré des Königs Worte hört,
Da wird er bleich, erfüllt von böser Ahnung.
Schon reut es ihn, was eben er gesagt,
Dass, wenn im Zweikampf er verlieren sollte,
Er nicht mit Lösegeld zu retten sei.
Da fasst er mit der rechten Hand Amis
Und hebt mit heller Stimme an zu rufen:
„Nun hört mich an, Herr Karl, Ihr Sohn Pipins,
Und ihr auch, wackre Ritter, jung und alt!
So Gott und all die Heiligen mir helfen,
Und all die Märtyrer und die Bekenner:
Den Ritter, den ich mit der Hand hier halte,
Ertappt' ich Nachts im Bett mit Belissant,
Grad', wie ein Ehepaar beisammen ist.
Er übte an der Fürstentochter Frevel,
Deswegen muss ein freier Mann ihn hassen.
Bei Gott, die lautre Wahrheit sagte ich!"
„Ihr Schurke," spricht der Graf, „Ihr habt gelogen!
Bei Gott und allen Heil'gen dieses Schreins:
Hab' jemals ich bei Belissant geschlafen
Und jemals ihren weissen Leib berührt,
So lasse Gott mich in dem Zweikampf sterben
Und nimmer meine Heimat wiederseh'n!" —
Im Marmorschlosse weilte Belissant
Und hörte durch das Fenster seinen Schwur.
Da hob die Kaisertochter an zu seufzen:
„Wär' das doch wahr, Ihr edler, freier Ritter!"
(Sie sprach dies leis, es hörte niemand sie.)
„Doch ach, bei Gott, es war ja alles so,
Wie es Hardré beschworen und verbürgt hat,
Und nicht ein einz'ges Wort hat er erfunden.
Doch, Graf Amiles! Gott, der nimmer log,
Der kann durch seine Gnade Euch erretten.
Nicht siege jener Schuft!"

Der Zweikampf.

74. Es schwören nun die Grafen auf den Schrein;
Dann gehen sie, die Rüstung anzulegen.
Die edlen Ritter wappnen Graf Amis.
Er schnallt das Schwert an seine linke Seite,
Hängt einen starken Schild an seinen Hals
Und nimmt die feste Lanze in die Faust.
Amis, der König und sein gross' Gefolge,
Sie zieh'n zum Kampfesplan jenseits der Seine;
Auf rüst'gem Maultier folgt die Königin,
Denn sie auch will des Kampfes Zeugin sein.
Von seinen Vettern wird Hardré gewappnet.
Er legt den Panzer an, den festen Helm,
Schnallt drauf das Schwert an seine linke Seite,
Steigt in den Sattel seines frischen Rosses,
Hängt einen starken Schild an seinen Hals
Und wappnet seine Faust mit einer Lanze.
Das Wiesenland durchquert er bis zur Seine,
Doch will sein Streitross nicht hinüberschwimmen;
Es strauchelt, und der Schurke kommt zu Fall.
Im Marmorschloss war Belissant verblieben
Und schaute aus dem Fenster auf die Auen.
Mit lauter Stimme ruft sie nun hinaus:
„Bei Gott, Verräter, vorn steht ein Altar,
Noch könnt Ihr eine Opferspende leisten!“[69]
Dies hört Hardré und glaubt, er käm' von Sinnen.
Er steigt dann wieder auf sein gutes Ross
Und kommt zur Seine unterhalb Paris,
Wo sie jetzt kämpfen werden.

75. Nun sind die Grafen auf der grünen Wiese.
Von beiden Seiten schliesst man einen Ring;
Dann lässt der Kaiser das Gebot ergehn,
Dass, wenn ein Ritter oder Knappe wage
Ein Wort zu reden, eh' der Kampf beendet,
Er solches mit dem Tode büssen solle. —
Die Grafen spornen ihre Rosse an
Und rennen mit den Schilden aneinander.
Die Lanzen und die Sattelbogen brechen,
Und beide Kämpfer stürzen auf das Feld.
Nun liegen sie am Boden.

76. Die beiden Grafen sind vom Pferd gestürzt,
Erst fällt Amis, nach ihm Hardré, der Schurke.
Hardré steht auf, Amis springt auf die Füsse;
Hardré ergreift sein braungefärbtes Schwert,
Stürzt dann mit grossen Schritten auf Amis
Und schlägt mit starken Hieben auf ihn ein,
Sodass wohl sechzig Panzerringe brechen.
Drauf spricht er: „Graf Amiles, Thorenknecht!
Den Schlag könnt Ihr wohl nicht so leicht vergessen?
So kommt's, wenn man mit seines Kaisers Tochter
Zur Nachtzeit sich vergnügt!“

77. Der Graf Amis mit dem verständ'gen Antlitz
Zürnt wegen dieses Schlags dem Schurken sehr.
Er zieht sein Schwert — von Golde war der Knauf —
Und schlägt damit des Gegners Helmring nieder;
Er trennt das rechte Ohr ihm glatt vom Kopfe,
Sodass es nieder auf den Boden fällt.
Dann spricht er höhnisch zu ihm diese Worte:
„Hardré, Ihr hütetet recht schlecht dies Ohr,
Jetzt habt Ihr es für alle Zeit verloren.
Zu Eurem Unglück schautet Ihr Karls Tochter;[70]
Mit meinem Schwerte tret' ich dafür ein,
Dass nie sie sich mir hingab in der Nacht,
Sodass man ihren Ruf bemäkeln könnte,
Den Ruf der Tochter Karls.“

78. Als Herr Hardré des Ohres sich beraubt sieht,
Da bebt der ganze Körper ihm vor Zorn.
Er zieht das Schwert aus seiner blanken Scheide,
Stürzt auf Amis, schmäht ihn erst noch mit Worten,
Und mit dem Schwert, das vorne wohl geschärft war,
Will einen Schlag er ihm aufs Antlitz geben.
Da duckt der Graf sich schnell, Gott helfe ihm!
Es gleitet längs des Hinterhaupts das Schwert,
Fährt zwischen Kopf und Helmesrand hindurch
Und sinkt am Rückenpanzer machtlos nieder.
Nun brüstet sich Hardré in stolzer Rede;
Er will dem Gegner jetzt das Schwert entreissen,
Jedoch vergeblich, es entgleitet ihm.
Entsetzen packte alle, die es sahen,
Sie glaubten, dass der Streich getroffen hätte.
Vor Schrecken starr, erbleichte Belissant:
„Ach,“ sprach sie, „dass ich je geboren wurde,

Da einen solchen Kampf für mich man ficht!
Bei Gott, hätt' man doch lieber mich vernichtet,
Hätt' meinen Leib man doch verbrannt, zerstückelt!
Ach, Graf Amiles, helfe Gott Euch jetzt!
Was ist aus Eurer Tapferkeit geworden?
Sonst wurde sie von allen doch gefürchtet.
Bleibt Ihr jetzt Sieger, will ich Euer Weib sein!"
(Nicht hätte Belissant verzagen sollen.)
Als sie gesprochen, sank sie tief in Ohnmacht,
So tief, dass sie für tot gehalten wurde.
Nun weinten alle Leute, gross und klein,
Um sie, die Tochter Karls.

79. Amis, den Grafen, auch erreicht die Kunde,
Es habe Belissant um ihn geweint.
Von grossem Mitleid wird sein Herz ergriffen.
Er zieht sein braungefärbtes stählern' Schwert,
Und mit dem Knaufe schlägt er auf Hardré,
So stark, dass seine eigne Faust erbebt,
Und dass das Schwert ihm aus den Händen fällt.
Es liegt am Boden, und Hardré ergreift es.
Als er es hält, ruft er mit lauter Stimme:
„Bei Gott, Amiles, jetzt seid Ihr verloren!
Zum Unglück lerntet Belissant Ihr kennen,
Und teuer kommt zu stehn Euch ihre Liebe."
Er nimmt das Schwert nun von der Erde auf,
Und auf den Helm versetzt dem Grafen er
So mächt'gen Streich, dass er ihn schwer bedroht,
Und dass das Schwert, als es den Helm berührt,
Von dessen glatter Wölbung wieder abprallt.
Zur Erde gleitet es, Amis ergreift's
Und packt es fest mit seinen beiden Fäusten.
(Er war so froh, als hätt' man ihm Pavia,
Ivrea oder Verciaus geschenkt.[71])
Er schaut Hardré und ruft mit lauter Stimme:
„Verräter Ihr! So wahr mich Gott beschütze,
Vertauscht ist Euer Degen mit dem meinen;
Zu Eurem Unglück brachtet Ihr ihn her.
Ihr werdet lebend nicht vom Platze weichen,
Vielmehr wird Euch das Haupt nun abgeschlagen;
Das alles um Karls Tochter!"

80. Es hält der Graf Amis das scharfe Schwert
Und schlägt den Gegner auf den blanken Helm;

Die Steine, die ihn schmückten, fallen ab,
Des Schurken Panzerhaube wird zerfetzt.
Aufs Antlitz giebt Amis ihm solchen Hieb,
Dass er das rechte Auge ihm herausschlägt,
Und dass es nieder auf den Panzer fällt.
Das schaut Amis und redet höhnisch so:
„Bei Gott, Verräter, jetzt ergeht's Euch schlecht,
Da Ihr ein Auge nun verloren habt.
Zu Eurem Unglück saht Ihr Belissant,
Die Tochter Karls, des grossen, reichen Königs.
Sie kostet Euch den Kopf!“

81. Gewaltiges Entsetzen packt Hardré,
Als ihm sein Auge vor die Füsse fällt.
Er fasst das Schwert, das er Amis entwendet,
Und schlägt den Grafen mitten auf die Brust.
Fast wär' Amis bei diesem Hieb gestürzt,
Und wär' sein Panzer nicht so stark gewesen,
So hätte ihn der böse Schuft erschlagen. —
Wie Todesfeinde kämpfen so die beiden,
Bis dass der Abend naht.

82. Die beiden Grafen kämpfen auf der Wiese,
Und keiner kann den anderen bezwingen.
Da wenden sich zu Karl die Frankenritter.
„Herr Kaiser,“ sprechen sie, „hört nun auf uns,
Wir möchten gern ein Wörtchen zu Euch sprechen.
Heisst die Barone für die Nacht entwaffnen,
Bis zu des nächsten Morgens hellem Licht.
Bis dahin lasst den Zweikampf unterbrechen.“
Der König drauf: „Es sei, wie ihr es wünscht.“
Schnell lässt er nun die beiden Kämpfer trennen,
Er heisst sie gehen und die Waffen strecken.
Darauf geleitete man sonder Zögern
Die Grafen von dem Kampfplatz nach Paris.
Dort war man schnell zur Hand, sie zu entwaffnen,
Die grünen Helme nahm man ihnen ab.
Dann stiegen sie empor zur Kaiserburg
Und setzten sich zu Tische, um zu speisen.
Man hatte schönes Essen hergerichtet,
Und Graf Amis erwies sich als ein Held,
Denn tüchtig ass er nach des Tages Fasten.
Hardré hingegen war gar matt und elend,
Nichts ass er wegen seiner wunden Glieder.

Es trat der böse Schurke in ein Zimmer
Und rief dann Auloris, sein Patenkind.
Der Knabe kam, wie ihm befohlen war,
Und zu ihm hingewendet, sprach Hardré:
„Ich hab' Dich stets geliebt, mein Patenkind,
Doch eine Sache hab' ich schlecht geübt,
Das mir vertraute Amt der Patenschaft.
Nun will ich schön und reichlich Dich beschenken.
Doch eine Wahrheit möchte ich Dir künden:
Solang Verrat ich übte und Betrug,
Solang stand ich bei Karl in hohen Ehren.
Nun mahn' ich Dich, dass Du das Gleiche thust.
Mein liebes Kind, es ist mir schlecht ergangen,
Das ganze Angesicht ist mir entstellt,
Und niemals werd' ich wieder ganz geheilt.
Doch, beim Apostel, dem Gott gnädig war!
Tot ist Amiles, wenn ich ihn kann treffen
Im Kampfe morgen früh!

83. Ich rat' Dir dieses, lieber Auloris:
Nie sei Dir dran gelegen, Gott zu dienen,
Und Wahrheit rede Du mit Absicht nie.
Siehst einen Ehrenmann Du, schmähe ihn
Und schände ihn mit Worten, wenn Du kannst.
Lass Städte, Dörfer, Höfe niederbrennen,
Wirf Kruzifixe und Altäre um,
Dann wird man Ehre Dir und Anseh'n zollen!"
Drauf Auloris: „Seid unbesorgt, mein Pate;
Wohl sind verstrichen schon drei volle Jahre,
Seit gute Thaten ich gemieden habe.
Stets bin bestrebt ich, Böses nur zu thun.
Amiles ist dem sichern Tod verfallen,
Nicht sorgt Euch mehr darum!"

84. Hardré, der Schurke, lag die Nacht in Kummer
Bis zu des nächsten Tages Morgengrauen. —
Amis, der Graf, erhebt vom Lager sich,
Bekleidet sich mit Hermelinenpelz
Und geht ins Münster, sein Gebet zu sprechen;
Er spendet einen Ring von reinem Golde
Und geht darauf zurück ins Kaiserschloss.
Er legt den Panzer an, den runden Helm,
Schnallt drauf das Schwert an seine linke Seite
Und schwingt sich auf das arragon'sche Streitross.

Vom Hals herab hängt ihm ein Löwenschild,
Doch trägt er nicht den Speer; der war zerbrochen.
Die Seinebrücke überschreitet er.
Auch Kaiser Karl bricht auf mit den Baronen,
Auf einem Maultier folgt die Königin.
Von Frankenrittern wird Hardré gewappnet;
Er legt den Panzer an, den bunten Helm,
Schnallt um sein Schwert, — von Golde war der Knauf —
Und schwingt sich in den Sattel seines Rosses;
Vom Hals herab hängt ihm ein Löwenschild.
Er spricht dies Wort, das ihm den Tag verdarb:
„Ich kämpfte gestern in dem Namen Gottes;
Heut' kämpfe ich im Namen jenes Herrn,
Der nimmer Liebe hat zu Gott gehegt.
Herr Teufel!, heute leiht mir Euren Beistand!“
Und er befiehlt dem Satan Leib und Seele. —
Die Seine überschreitet der Verräter.
Ein Grausen packt Amis, da er ihn schaut:[72]
„Gott Vater,“ spricht er, „Schöpfer aller Dinge!
Sankt Petrus setztest Du zum Papste ein,
Sankt Paulus, seinen Freund, hast Du bekehrt;
Du schütztest Daniel in der Löwengrube.
So wahr das ist, und wir es alle glauben,
So gieb nun, dass ich diesen Schurken töte,
Dass meinen teuren Freund ich wiedersehe,
Der jetzt zu Blaivies weilt in meiner Burg.“
(Er sprach dies so, dass niemand es vernahm.)
Er zieht sein Schwert nun mit dem goldnen Griffe,
Treibt an sein Streitross mit den scharfen Sporen
Und trifft Hardré mit einem wucht'gen Hiebe,
Der zwischen Helm und Panzerrock hindurchfährt.
Mit diesem Streiche schlug er ihm das Haupt ab,
So dass der Schurke tot zu Boden sank.
Der König schaute es mit den Baronen.
„Vasall,“ sprach er, „nun tretet her zu mir,
Ich geb' Euch meine Tochter.“

85. Es war der Graf Amis ein edler Held.
Schnell wandte er vom Könige sich ab,
Und ohn' ein Wort zu sagen, ritt er fort.
Er kam zur Seine, schwamm sogleich hinüber
Und ging am andern Ufer auf die Wiese;
Nahm ab den Sattel, da sein Ross durchnässt war,

Legt' ihn dann wieder auf und stieg hinein.
Sich auf die goldnen Sattelbogen stützend,
Rief er jetzt laut dem Frankenherrscher zu:
„Ich fordre Euch zum Kampfe, Herr und Kaiser,
Denn Böses hattet Ihr mit mir im Sinn,
Als Ihr Hardré, dem Lügner, Glauben schenktet.
Gewährt mir's Gott, dass wieder ich nach Blaivies
Zu meinem treuen Freunde kommen kann,
So werden in dies Land zurück wir kehren;
Dann lassen wir Euch Festung nicht, noch Stadt,
Noch Schloss, noch Burg, noch irgend einen Weiler!"
Als die Barone diese Worte hörten,
Da sprachen sie, zum Kaiser hingewandt:
„Gerechter Herr, wenn Ihr ihn ziehen lasst,
Sodass er mit dem Freunde sich vereint,
So werden in dies Land sie wiederkehren;
Dann lassen sie nicht Festung Euch, noch Stadt,
Noch Schloss, noch Burg, noch irgend einen Weiler.
Wenn's Euch gefällt, so ruft ihn jetzt zurück
Und gebt ihm Eure Tochter zur Gemahlin
Samt soviel Schätzen, dass er Dank Euch weiss;
Denn Böses hattet Ihr mit ihm im Sinn,
Als Ihr Hardré, dem Lügner, Glauben schenktet.
Verflucht sei der Verräter!"

86. Als Kaiser Karl das Wort vernommen hatte,
Das seine wackren Ritter zu ihm sprachen,
Da schwang er schnell auf seinen Renner sich
Und ritt durchs Wasser, keine Furt erst suchend.
So eilt er ohn' Verzug dem Grafen nach,
Der stehen bleibt und ihn am Weg erwartet.
Der König kommt und fasst des Grafen Zügel:
„Vasall," spricht er, „entfernt Euch nicht von hier!
Folgt mir zunächst nach meiner Stadt Paris.
Nehmt meine Tochter als Gemahlin hin
Und seid ein Bruder meinem Sohne Bodo."
„Das thu' ich nicht," erwidert ihm Amis,
„Denn Herr Hardré entstammte diesem Lande;
Von seiner Sippe leben hier gar viele,
Die würden durch Verrat mich bald verderben."
Der König drauf: „Lasst ab von solcher Furcht!
Vertraut darauf, dass meine Macht Euch schützt.
Beweisen werd ich's Euch: der Leib Hardrés

Wird heut' noch schmachvoll durch den Kot geschleift." –
Sie ziehen an den Hof nun nach Paris
Und steigen unter einer Fichte ab.
Dann schreiten sie empor zum Marmorschloss,
Wo Graf Amis gar schnell entwaffnet wird.
Vom Haupte nimmt man ihm den grünen Helm,
Man gürtet ihm die Stahlesklinge los
Und zieht sein dreifach' Panzerkleid ihm ab.
Bekleidet bleibt der Graf mit einem Sammtrock.
Die edlen Ritter, die im Marmorschloss
Beisammen waren, jubelten vor Lust.
Gott, wie die Freude gross war!

87. Der König ruft Ravinnel de Mont Nuble,
Ein Knappe war es von verworfner Art,
Und niemals kannte seine Bosheit Grenzen.
„Geh, rufe Deine Freunde," spricht der König,
„Und lasse keinen auf der Strasse bleiben.
Hardrés, des Schurken, Leichnam sollt Ihr schänden;
Schleift über Wiesen ihn und Felder hin,
Solang er Kleider noch am Leibe hat.
Es werd' sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt,
Bis dass die Geier ihn gefressen haben! —
Dir, schöne Belissant, half Gott gar gnädig.
Als traute Gattin diene nun Amiles;
Ich gebe ihm dann Riviers zum Lehen,
Die grosse Stadt, die an der Douve liegt,[73]
Wo mir zehntausend Mannen zu Gebot stehn,
Wenn ihrer ich bedarf."

Der Falscheid.

88. Es hört der Graf das Wort und das Versprechen.
„Gott Vater," spricht er, „heilig sei Dein Name!
Zum Papste setztest Du Sankt Petrus ein,
Erlöstest Jonas aus dem Bauch des Fisches,
Und aus der Löwengrube Daniel;
Du halfst Susanna wider falsches Zeugnis;
So wahr dies ist, und wir es alle glauben,
So steh mir bei nun, Vater dieser Welt.
Ich nahm ein Weib auf meiner Mannen Rat,
Ein schönres Weib hat auf der Welt kein Ritter.
Frei' ich ein andres jetzt, was wird aus mir?
Und doch, im Namen meines lieben Freundes

Will Belissant ich schwören; mag ich's büssen!
Mein Weib soll's nie erfahren."

89. Karl, unser Kaiser, war ein edler Held.
Schnell lässt er die Reliquien nun bringen,
Auf einen Tisch den Schrein von St. Denis,
Worinnen viel' unschuld'ge Kindlein lagen.
Zum Grafen hingewendet, spricht er dann:
„Ihr, Herr Vasall, nun schwöret meiner Tochter!"
Darauf der Graf: „Mit Freuden, edler Herr;
Nur möchte ich zuvor nach Blaivies reisen
Zu meinem Freunde, dem ich Treue schulde.
Jedoch will ich Euch feierlich geloben,
Zurückzukehren binnen vierzig Tagen.
Dann thu' ich, was Ihr wünscht, mein Herr und Kaiser."
Da spricht der König: „Nicht gewähr' ich das.
Lasst doch Amis und geht jetzt nicht zu ihm.
Ist er ein wackrer Mann und tapfrer Ritter,
So wird er seine Freundschaft Euch bewahren."
„So muss es sein!", spricht leise Graf Amis.
Dann ruft er aus: „Ich werde ihr jetzt schwören.
So wahr mir Gott durch seine Heil'gen helfe,
Von denen hier im Schrein die Reste liegen:
In einem Monat, wenn ich dann noch lebe,
Soll Eure Tochter meine Gattin werden!"
Karl aber spricht: „Nicht also meine ich's.
Fürwahr, es soll die Trauung früher sein."
Nun willigt ein der Graf, doch widerstrebend.[74]
Die schöne Belissant hört sein Gelöbnis,
Und leise murmelt sie für sich dies Wort:
„Gott lohn' es Dir, Du Held!" —

90. Kennt Ihr, o Herrn, des Eides Heiligkeit?
Sobald ein Mann rechtmässig sich ein Weib nahm,
So ist ein Schuft er, wenn er bricht den Traueid.
Kaum hat Amis den Falscheid nun geschworen,
Da, siehe, schwebt im nächsten Augenblick
Ein Engel Gottes aus dem Himmel nieder
Und setzt sich auf des Grafen Schulter hin.
(Nicht sahen ihn der König und die Mannen.)
Ins Ohr des Grafen flüstert leis der Engel:
„Weh Dir, o Graf Amis, was thatest Du!
Du nahmst ein Weib auf Deiner Mannen Rat,
Ein schönres Weib hat auf der Welt kein Ritter.

Nun nimmst Du heut' ein andres? Darob zürnt
Dir Gott gar sehr und wird Dir Strafe senden.
Von Miselsucht[75] wirst Du befallen werden!
Verschwellen werden Augen Dir und Mund.
Nicht werden Freunde Dir noch Brüder helfen,
Nur Isoré, der Papst, und Graf Amiles."
Darauf Amis: „Ich musst' es thun. — Geh fort!
Willst Du am Leib mir schaden, nun, so thu es!
Verfüg darüber ganz, wie Dir beliebt. —
Nun, Belissant! Ich harre Deines Schwurs!"
Drauf sie: „Ich will Euch auf der Stelle schwören,
Ganz so, wie Ihr befehlt."

91. Die Tochter Karls wirft auf die Kniee sich.
„Ihr Herrn," spricht sie, „ihr edlen, freien Ritter,
Ich bitt' euch, sagt mir, wie ich schwören muss."
„Recht gern," erwidert ihr darauf ein Ritter,
„Ihr habt in diesem Augenblick zu schwören,
Dass Ihr Amiles Euch vermählen wollt,
(Wenn dies sein Freund Amis genehm'gen wird[76]),
Und nimmer zwischen beiden Streit wollt stiften."
„Herr Ritter," spricht sie, „gern will ich das schwören.
Bei Gott und bei den Heil'gen dieses Schreins!
Ich schwöre Graf Amiles jetzt den Treueid,
(Wenn dies sein Freund Amis genehm'gen wird);
Nie werde zwischen beiden Streit ich stiften!" —
Es war der Graf Amis ein wackrer Ritter.
Er redet so des Kaisers Mannen an:
„Wohlan! Nun wappnet euch, ihr Herrn Barone,
Denn zum Gefolge gab euch mir der Kaiser.
Wir woll'n nach Blaivies zieh'n."

92. Der Kaiser handelt wie ein edler Held;
Zum Grafen hingewendet, spricht er so:
„Mein Herr Vasall, Ihr sagtet eine Thorheit.
Ihr geht mir heute nicht mehr aus der Stadt,
Erst morgen früh, beim hellen Tageslicht.
Ich geb' Euch hundert wohlbewehrte Ritter,
Dann könnt Ihr sicher durch die Lande zieh'n
Und ohne Furcht vor des Verräters Sippe."
Darauf der Graf: „Es sei, wie Ihr befehlt." —
Sie blieben diese Nacht noch in Paris.
Beim Morgengrau'n erhob sich Graf Amis
Und sprach also zu seinen wackern Rittern:

„Ihr edlen Herrn, geht hin und wappnet euch.“
Drauf jene: „Herr, es sei, wie Ihr befehlt.“
Sie legten ihre Sättel auf die Rosse.
Mit ihnen ritt der Junker Bodo noch
Ein gut' Stück Wegs, dann kehrte er zurück.
Von dannen zog der edle Held Amis,
Mit ihm die Kaisertochter.

Die Vermählung.

93. „Im Namen Gottes,“ sprach Garnier, der Kluge,[77]
„Sind wir nach Blaivies erst, der Stadt, gekommen,
So sollt Ihr dort die Hochzeit fürstlich feiern,
Doch wenn das Hochzeitsfest vorüber ist,
Dann richtet Eure Reise nach Riviers,
Um dort der Rechte und der Leh'n zu walten,
Die Kaiser Karl Euch gab.“

94. Es zog der Graf Amis nun seinen Weg,
Der von Paris aus hin nach Blaivies führte.
Sie ritten durch Touraine und Poitou[78]
Und kamen so nach St. Jean-d'Angely.[79]
Hier blieben über Nacht die edlen Ritter,
Bis dass der neue Tag begann zu dämmern.
Sonst weiss ich über ihre Reise nichts.
An einem Dienstag kamen sie nach Blaivies;
Sie sahen von Bordeaux die Schiffe kommen,
Die Segel an den Masten stolz gebläht.
„Gott,“ sprach der Graf, „der niemals Du gelogen,
Wie schön gelegen ist doch diese Stadt!
Gott segne Karl, den Herrn von St. Denis,[80]
Der mir die Lubias, die Holde, gab.“
Er stieg von seinem guten Renner ab
Und rief herbei die Mannen.

95. „Ihr Herrn Barone,“ sprach der Held Amis,
„Nicht eher ziehen wir in diese Stadt,
Als bis der neue Tag herangebrochen;
Dann wollen wir in grosser Freude einzieh'n.“ —
Doch von Amis sei nun genug berichtet.
Er hiess die Mannen von den Rossen steigen,
Die thaten es und schlugen Zelte auf.
Sie blieben dort die Nacht bis Tagesanbruch.
Was weiter sie gethan, erzähl' ich nicht,
Denn reden will ich von Amiles jetzt.

Mit Wehmut dachte er an seinen Freund:
„Mein lieber Freund, wohin bist Du gegangen?
Der festgesetzte Tag verstrich schon gestern,
An dem Du hättest hier zurück sein müssen.
Jetzt weiss ich, dass Du ins Verderben gingst;
Getötet hat Hardré Dich, der Verräter.“ —
Nun überschaute er im Thal die Auen
Und sah dort all die Zelte aufgeschlagen.
„Ach,“ rief er aus, „zu lange lebte ich.
Der Kaiser lagert dort, er kommt als Feind;
(Hardrés, des Schurken, Nichte ist ja Lubias).[81]
Doch diese schöne Stadt ist fest gelegen
Und ist bemannt mit vielen wackern Rittern;
Die werden, traun!, den Einzug ihm verwehren. —
Jedoch, bei Gott, ich habe feig' gesprochen.
In jedem Fall, wollt' man mich selbst verstümmeln,
Werd' ich nach jenen Zelten gehn und fragen,
Aus welchem Lande all die Mannen sind.
Wenn Karl es ist, lass' ich ihn nimmer ziehen,
Da meinen Freund er in den Tod gesandt hat.
Nie seh' den Freund ich wieder!

96. Der Graf Amiles war ein stolzer Ritter.
Er legt den Panzer an, setzt auf den Helm,
Umgürtet mit dem Schwert sich, steigt aufs Ross,
Hängt einen viergeteilten Schild sich um
Und nimmt die feste Lanze in die Faust.
(Er sagte keinem Diener es noch Knappen,
Und auch der Lubias verschwieg er es.)
Er jagt zum Thor hinaus in grosser Eile.
Der Graf Amis sitzt mitten auf der Wiese,
Die Tochter Karls hält ihn in ihren Armen,
Doch er erwidert ihre Küsse nicht.
Amiles sprengt heran auf weissem Ross;
Sofort erkennt Amis den lieben Freund,
Doch jener ruft: „Herr Graf, Ihr seid sehr keck!
Wagt Ihr es, meine Stadt mir zu befehden?“
Amis erkennt nun auch des Freundes Stimme
Und eilt in grosser Freude ihm entgegen.
Jetzt springt Amiles auch vom Ross herab;
Er löst die Riemen seines grünen Helmes
Und lässt den blanken Panzer niedergleiten.
Die Freunde sinken in die Arme sich,

Und jeder möchte von dem andern hören
Erfreulichen Bericht.

97. Die beiden Grafen sitzen auf dem Rasen,
Und jeden Gotterschaffnen hätt's gerührt,
Der ihre Küsse, der ihr Glück geseh'n.
„Im Namen Gottes, Freund," sprach Graf Amis,
„Ich tötete Hardré Dir, Deinen Feind,
Und bringe Dir hier Belissant, die Holde,
Die Kaiser Karl zur Gattin Dir bestimmte."
Amiles hört's und ist darob sehr froh;
Sie küssen innig sich in Herzensfreude.
„Im Namen Gottes, Freund," spricht Graf Amiles,
„Was ich erlebte, kann ich kurz erzählen.
Ich schlief bei Deiner Gattin, doch in Unschuld,
Obwohl's kein schönres Weib auf Erden giebt.
Ich könnt's verstehn, wenn krank vor Lieb' Du würdest."[82]
Bei diesen Worten lacht Amis recht herzlich,
Und immer wieder küssen sie einander.
Nun naht die Tochter Karls und spricht mit Seufzen:
„Ihr edlen Herrn, bei allen Heil'gen Gottes,
Ihr gleicht so sehr im Gehn euch und im Schreiten,
In Mund und Augen und im ganzen Antlitz,
Dass ich nicht weiss, wem von euch ich verlobt bin."
Dies hört Amis, er bricht in Lachen aus[83]
Und raunt ihr diese Worte leis ins Ohr:
„Fürwahr, Prinzessin, dieser mein Gefährte
Wird Euer Gatte sein, so Gott mir helfe.
Ich habe nicht als Schelm an Euch gehandelt."[84]
Drauf Belissant: „Das glaub' ich gern, Herr Graf,
Ihr ehrt mich nach Gebühr."

98. Als nach der Nacht der helle Tag erschien,
Da führte Belissant man in das Münster.
Dort nahm der Graf Amiles sie zum Weibe.
Dann zogen unverzüglich sie zum Schlosse,
Wo all die Ritter herrlich feierten
Des Grafen Hochzeitsfest.

99. Als abermals ein neuer Tag erschien,
Riss man die Zelte und das Lager ab.
Aufs neue auch beluden sie die Tiere
Mit Gold und Silber, reichen Kleidungsstücken;
Dann zogen sie durchs Thor zur Stadt hinein,
Als ihnen Lubias entgegenkam.[85]

Zum Gatten hingewendet, rief sie aus:
„Wer sind die Leute denn hier auf der Strasse?“
Darauf der Graf: „Seid nicht erschreckt, o Gattin!
Es sind die Mannen Kaiser Karls, des Graubarts.
Habt Ihr mich lieb, so sorget gut für sie.“
Drauf Lubias: „Recht gern; doch dann versprecht mir,
Dass ich heut' Nacht in Eurem Bett darf schlafen,
Und nicht das blanke Schwert dort wieder liegt.“
Es spricht Amis: „Es sei wie Ihr befehlt.[86]
Doch, traun!, ich habe grossen Schmerz erduldet,
Mein ganzer Körper war davon geschwächt.
Nun, Gott sei Dank!, ich bin jetzt ganz genesen.“
Jetzt stieg auch Belissant vom Ross herab,
Und Lubias eilte freundlich ihr entgegen;
Mit Höflichkeit begrüssten sie einander.
Von kurzer Dauer aber war die Freundschaft,
Nicht bis zur Abendstunde währte sie. —
Nun zogen gradeswegs sie zum Palast.
Dort briet man viele Kraniche und Pfauen;
Der Fiedeln und der Trommeln Schall erklang;
Man feierte so froh das Hochzeitsfest,
Wie keines je zuvor. —

100. Es legte Graf Amis zum Schlaf sich nieder,
Und neben ihm lag Lubias, sein Weib.
Als sie geküsst sich hatten und geherzt
Und sonst gethan, was Ehegatten thun,
Da sprach das böse Weib zum Gatten so:
„Mein Herr Gemahl, sehr wundert mich die Art,
Wie Graf Amiles, Euer teurer Freund,
Den Zweikampf mit Hardré bestanden hat.
Ein Knappe hat mir Folgendes berichtet:
Es trug der Graf im Kampfe eine Armbrust;
Er traf Hardré am Haupt mit einem Pfeile
Und warf ihn tot von seinem Rosse nieder.
Dann kam Amiles auf ihn zugestürzt
Und schlug das Haupt ihm mit dem Schwerte ab.
Fürwahr, er konnte schön ihn niederstrecken!
Doch beim Apostel, den zu Rom man aufsucht!
Leb' ich solange, bis es wieder tagt,
So führt der Graf kein Saumtier von hier fort.
In meinen Kerker lasse ich ihn werfen,
Denn ich bin Herrin hier!“

101. Es war der Graf Amis ein edler Held.
Er mocht' es nicht erdulden noch ertragen,
Dass man vom Freunde solche Drohung sprach.
Sowie daher es wieder Tag geworden,
Ging zu Gautier, dem Ritter, er ins Haus[87]
Und sprach dort so zu seinem treuen Freunde:
„Amiles, lieber Freund, erhebe Dich
Und heiss' auch Deine Mannen nun sich wappnen.
Zieh graden Weges nach der Stadt Riviers
Und nimm dort Deine Lehen in Besitz."
Drauf jener: „Freund, es sei, wie Du es wünschest."
In grosser Eile kleidet er sich an
Und heisst auch seine Mannen schnell sich rüsten.
Sie reiten durch das Thor zur Stadt hinaus.
Der edle Held Amiles zieht von dannen,
Sein treuer Freund Amis geleitet ihn
Zwei Meilen weit, dann kehrt er wieder um.
Zuvor umarmten sie sich unter Küssen,
Und weinend schieden sie.

102. Fort ritt der edle, stolze Held Amiles,
Und mit sich führte er die Tochter Karls.
Durch fremde Lande zogen sie hindurch,
Bis an den wilden Douvefluss sie kamen.
Dort gingen sie zu Schiff mit ihren Rittern
Und segelten dahin bis nach Riviers.
Gar bald gelangten sie ans Thor der Stadt,
Und eitel Freude herrschte bei den Bürgern,
Als Graf Amiles einzog.

103. So war Amiles in der Stadt Riviers.
Die Bürger schworen ihm den Eid der Treue,
Da sie die schöne Belissant erkannten
Und all die Mannen, die vom Kaiser kamen. —
Hier wollen wir Amiles nun verlassen
Und hören, wie es Herrn Amis erging,
Dem edlen Grafen, der zu Blaivies weilte.

Amis aussätzig und verstossen.

Des Engels Worte wurden bald zur Wahrheit.
Des Grafen Nase wurde eng und enger,
Und nur mit Mühe konnte er noch sprechen.
Drob hatte er viel Schmähung zu erdulden

Von Lubias, seiner Gattin, die ihn hasste.
Das schlechte Weib, das Gott verfluchen möge,
Es liess sich nicht herab, ihn anzuschauen,
Noch seinen Leib zu pflegen und zu warten;
So gottlos war dies Weib!

104. An einem Sonntag, als es spät geworden,
Da legte Graf Amis zum Schlaf sich nieder
Und sprach zu seiner Gattin Lubias:
„Legt Euch ins Bett, doch stört nicht meine Ruhe.“
„Gemahl,“ sprach sie, „mit Freuden will ich's thun.“
Sie legte sich nun ganz bekleidet nieder
Und sprach in ihrer Bosheit so zum Gatten:
„Mein Herr Gemahl, mich wundert eine Sache.
Ihr nahmt zum Weibe mich vor sieben Jahren,
Als Ihr gesund und froh und munter wart;
Nun sehe ich Euch schwach und schwächer werden,
Ihr könnt schon nicht mehr gehen oder reiten.
Drum möchte ich Euch bitten, lasst mich doch
Zum Bischof gehn; Ihr thätet wohl daran.“
Dies hörend, glaubt der Graf, er käm' von Sinnen.
„Weib,“ ruft er aus, „wie habt Ihr mich betrogen,
Mich überlistet und mich unterdrückt!
Ein Thor, wer Holztauben will lebend fangen
Und auf sie lauernd unterm Baum sich hinsetzt.
Er thät' viel besser dran, sie totzuschlagen,
Dann könnte er sie rupfen und verspeisen.
Seht, solch ein Thor war ich, als ich Euch freite,
Und Ihr seid eine jener bösen Tauben.[88]
In treuer Liebe wollt' ich Euch erhöhen,
Wie's meiner Ehegattin wohl gebührt.
Nun seh' ich, dass Ihr roh und boshaft seid;
Zum Gott des Ruhms im Himmel flehe ich,
Dass er mich rächen möge.“

105. Darauf erwidert Lubias dem Grafen:
„Fürwahr, Gemahl, Ihr nehmt den Mund recht voll.
Meint Ihr, dass ohn' Verschulden Ihr hier krank liegt,
Und dass ein Recht Ihr habt, mit Gott zu hadern?
Solange Gott es will, ist man gesund,
Und wenn er will, ist man gar bald am Ende.
Noch eh' der März und der April vergeht,
Da werden alle, gross und klein, dies sagen:
„„Von schwerer Krankheit ist der Graf befallen.““

Ihr werdet miselsüchtig, glaubt es mir;
Euch werden Brüder nicht noch Freunde helfen,
Ihr werdet gut thun, aus dem Land zu fliehen.“
Jetzt springt sie ganz bekleidet aus dem Bett;
O Gott, wie war sie zornig!

106. In dieser Nacht liess sie es noch bewenden,
Bis dass am andern Tag der Morgen graute.
Aus ihrem Hofhalt rief sie dann zwölf Ritter
Und liess durch die zum Bischof sich geleiten.
Hin vor den Bischof trat nun Lubias
Und klagte ihren Gatten schmählich an.
(Hätt' sie gepflegt in treuer Liebe ihn,
So hätte sie des Himmels Lohn empfangen.
Es sind ja Mann und Weib ein einz'ger Leib
Und müssen treu sich lieben.)

107. „Mein würd'ger Bischof,“ sagte Lubias,
„Mein Gatte ist am ganzen Leibe krank.
Nun seid so gut, ehrwürd'ger Herr und Bischof,
Dass meine Ehe mit Amis Ihr trennt.
Ich werd' Euch mein arab'sches Maultier geben
Und hundert Pfund Denare aus Paris.“
Der Bischof drauf: „Gott, der Du nimmer logst,
Du guter Gott, welch' schlimme Sache hör' ich!
Lasst alle Welt auch glauben und behaupten,
Dass Euer Gatte krank sei; Ihr als Gattin,
Ihr dürft in solchem Falle nichts, als schweigen.
So Gott mir hilft, des Paradieses König,
Ich weigere die Scheidung!“

108. Gar wild gebärdete sich Lubias,
Als sie zum Bischof ihrer Stadt nun sprach:
„Die Stadt ist mein, nach allem Lehenrecht,
Und meinem Willen untersteht dies Land.
Drum fordre ich vom Bischof selbst Gehorsam,
Denn niemand anders hat hier zu gebieten.
Legt nieder Euer Amt, ich nehm' es Euch!“
Der Bischof drauf: „Das thu' ich nimmermehr.
Wenn Furcht Euch einflösst Eures Gatten Krankheit,
So mögt sein Bett Ihr meiden; nimmer aber
Dürft Ihr den Traueid brechen, den Ihr schwurt.
Schon jetzt habt Ihr gefehlt.“

109. Es grollte Lubias dem Bischof sehr,
Und bald erfuhren Priester es und Laien.
Vor Graf Amis war auf der Hut ein jeder,
Der auf der Strasse ihn einhergehn sah,
Und jeder raunte leis dem andern zu:
„Schaut doch einmal, wie sieht der Graf so krank aus,
Wie dick ist seine Nase, seine Lippe;
Das ganze Antlitz ist ihm schon verschwollen.
Sein armes Weib, fürwahr, hat Recht zur Klage!“ —
Es ging nun Lubias in der Stadt herum
Und schenkte eitel Gold den reichen Herren;
Den andern Bürgern gab sie Marderfelle.
Und so geschah's, dass alles Volk der Stadt
Ins Münster eilte und dem Bischof zurief:
„Wie konntet Ihr den Schimpf der Herrin anthun,
Mit einem Miselsücht'gen sie zu trauen?“
Da sprach der Bischof: „Ich durchschaue euch!
Ihr möchtet einen andren Herrn jetzt haben.
Die Fürstin halte morgen sich bereit:
Drei meiner Amtsgenossen seien Richter.
Die Dame sei zur ersten Stunde hier,
Doch soll auch Graf Amis zugegen sein,
Um in dem Saal die Reden anzuhören.
So wahr mir Gott in seiner Glorie helfe,
Ich weigere die Scheidung!“

110. Am andern Tage, als der Morgen graute,
Da zogen die vier Bischöfe einher
Und traten in den Saal zu Graf Amis.
Als sie ihn schauten, sprachen sie zu ihm:
„Ihr edler Herr, wie seid Ihr doch so krank!
An allen Gliedern frisst Euch ja der Aussatz.
Durch Gottes Willen seid Ihr schwach und elend;
Sterbt Ihr, so sei er Eurer Seele gnädig!“
„Gott,“ sprach der Graf, „ich trag' es in Geduld.
Doch bittet Lubias, die Lebensfrohe,
Im Namen Gottes, des barmherz'gen Vaters,
Dass sie von ihrem Geld ein Haus mir baue,
Ganz draussen vor der Stadt, am Thor von Blaivies,
Und mir die Speisereste geben möge.
So wird sie mich vor Frost und Hunger schützen
Und grosse Wohlthat thun.“

111. Die hohen Herren und die edlen Ritter,
Die bitten insgesamt nun Lubias,
Sie möge doch dem Gatten Nahrung geben;
Und sie bewilligt es vor aller Ohren.
Gott strafe sie, der ruhmesreiche Vater,
Weil sie so schmählich ihren Traueid brach.
Verfluche sie der Herr!

112. Es lehnte Graf Amis sich an den Tisch,
Viel edle Ritter standen um ihn her.
„Ihr Herrn," sprach er, „seid still und hört mich an.
In diese Stadt, die sehr zu preisen ist,
Kam ich dereinst, vor sieben Jahren war's.
Jetzt hat die böse Krankheit mich befallen.
Der König selbst, der über Francien herrscht,
Hat Lubias zum Weibe mir gegeben,
Die Jungfrau mit dem edlen, schönen Leibe.
Sie ist noch jung und möcht' sich gern vergnügen.
Doch wenn sie locker lebt, dann treibt sie fort.
Von ihr hab' einen Sohn ich, dient ihm treu,
Es ist Girart, der leichtbehende Junker.
Für ihn sollt Lande ihr und Leh'n verwalten. —
Ist irgend hier ein Ritter oder Dienstmann,
Ein Stadtschultheiss, ein Kirchenwürdenträger,
Der seine Treue mir gebrochen hat
Und sündhaft jene Eide hat verletzt,
Die seinem Lehnsherrn man zu halten hat,
So will ich ihm verzeih'n in Jesu Namen
Und fordre nur von ihm die gleiche Milde."
Als so Amis, der edle Ritter, sprach,
Da sank in Ohnmacht seine böse Gattin.
Sobald sie draus erwachte, rief sie aus:
„Verlasst uns, Graf Amis, da Ihr so krank seid!"
Bei diesen Worten sprachen all die Ritter:
„O tapfrer Graf, in welchem tiefen Schmerze,
In welchem Kummer lasst Ihr uns zurück!"
Da schwanden manchem wohl vor Schmerz die Sinne. —
Vor Blaivies' Thoren liess nun Lubias
Ein halbverfall'nes Häuschen dürftig rüsten;
Drin wollte sie den Gatten unterbringen. —
Er ward dorthin gebracht in Prozession,
Dann kehrten in die Stadt zurück die Priester.
Wie gross war doch ihr Schmerz!

113. Nun war Amis allein in seiner Hütte,
Geplagt von Kummer und von grossen Schmerzen,
Und niemand kam, der für ihn Sorge trug,
Als nur sein Sohn Girart, der wackre Junker.
Erst sieben Jahre war der Knabe alt,
Doch trotzdem hatte er schon solchen Mut,
Dass er gar oft das Brot vom Tische nahm
Und in die Hütte es dem Vater brachte.
Das sah die Mutter, und sie schalt und drohte,
Sie würde ihn mit ihren Fäusten schlagen,
Bis dass die blut'gen Male sichtbar würden.
Sie sprach: „Du Sohn von einem Miselsücht'gen,
Ich werde jeden Tag für ihn Dich schlagen,
Und wen'ge Wochen nach dem Osterfest
Werd' einem zweiten Mann ich mich vermählen;
Der wird sehr feig sein, wenn er Dich nicht totschlägt,
Weil Du den Vater liebst."

114. Girart, der Junker, lief nun in den Saal;
Er stieg auf einen Tisch und rief von da:
„Nun hört mich an, ihr Ritter, jung und alt.
Mein Vater ward von Lubias hintergangen;
Von seiner Krankheit hätte niemand Kenntnis,
Wär' ihre böse Zunge nicht gewesen.
Bastarde seid ihr, Schurken und Verräter,
Die ihr es duldet, dass sie mich so schlägt!"
Er sah umher, ergriff dann einen Stock,
Hob in die Höhe ihn mit aller Kraft
Und hieb vier Schläge ihnen auf die Köpfe.
Da flüchteten die Ritter, jung und alt,
Und sprachen: „Traun! Das ist ein wackrer Junker!
Der wird, wenn Gott ihn schützt in seiner Güte,
Uns einst ein starker Herr sein!"

115. Girart, der Junker, schritt hinab die Stufen,
Und in die Küche ist er schnell geeilt.
Dort fand er einen Pfauenbraten vor,
Und zu dem Koch sich wendend, rief er aus:
„Du Bastard Du, Du Schuft, Du Leckermaul,
Du hast ja meinen Vater schnell vergessen!
Seit Montag hat er schon kein Mittagsmahl,
Und heut' ist Donnerstag, das ist zu lange.
Geh schnell nun hin und bring ihm diesen Pfau!"
Darauf der Koch: „In Thorheit redet Ihr.

Traun! Eure Mutter würde gleich mich töten.“
Dies hört Girart; er glaubt, er käm' von Sinnen.
Er blickt umher, und, einen Pfahl ergreifend,
Schlägt er damit den Koch, der grad' sich bückte.
Es war ein wunderbarer Hieb, fürwahr!
Er traf ihn grade zwischen Stirn und Nase,
Sodass das Hirn des Koches auf den Herd flog.
Dann spricht Girart: „Da lieg', Du Leckermaul,
Ich will Dich lehren, was Du hier zu thun hast!“
Zwei andre Köche sehen es mit Schrecken
Und sprechen zu Girart: „Ihr wackrer Junker,
Wir werden hingehn, wenn Ihr es befehlt.“
Darauf Girart: „Nun habt ihr gut gesprochen.“
Sie treten alle drei jetzt in die Küche
Und haben sich mit Speisen reich beladen.
Dann gehen sie zum Grafen in die Hütte.
Sie holen Wasser, ihn damit zu waschen;
Girart, der Wackre, schneidet ihm das Fleisch:
„Esst, lieber Vater, lang liess ich Euch warten.
So Gott mir helfe, der am Kreuze litt,
Unmöglich war's mir, eher noch zu kommen.“
Und nun erzählt Girart, der Junker, ihm,
Wie seine Mutter ihn misshandelt hat.
Dies hört Amis, und er beginnt zu weinen.
Er küsst den lieben Sohn auf Mund und Kinn
Und spricht: „Mein wackrer Sohn, geh fort von hier,
Denn diese Krankheit, die mich hat befallen,
Wird so gefürchtet in der ganzen Welt,
Dass jeder, den ein Weib gebar, mich meidet
Und nicht zu atmen wagt, wenn er mich trifft.“
Darauf der Junker: „Thorheit redet Ihr.
Nie werde ich verachten Euren Leib,
Vielmehr ist er mir lieb und wert und teuer.
Und, beim Apostel, dem Gott gnädig war!
Sowie ich Euch von dannen fliehen sehe,
So folg' ich Euch und werde mit Euch wandern.
Ihr findet keinen Treueren als mich;
Ich werde Fleisch und Brot für Euch erbetteln,
Und gerne will ich's thun.“

116. „Mein Sohn, ich geh', doch weiss ich noch nicht wann.
Doch Du bleib hier, und werd' ein wackrer Ritter
Und walte Deines Amts und Deiner Lehen.“

Girart geht fort, nachdem Amis gespeist hat.
Die schlechte Mutter schilt, sie schlägt ihn nieder
Zu Boden mit den Fäusten und den Füssen.
Zwölf edle Ritter ruft sie dann herbei
Und heisst sie mit Gewalt den Junker binden
Und in ein Turmverliess hinab ihn werfen. —
Nun litt der Graf Amis noch gröss're Qual.
Er wär' gestorben, da ihm Speise fehlte,
Doch dachte Gott an ihn.

117. An einem Sonntag, als es hell geworden,
That Lubias Gewänder an und Schuhe.
Zwölf ihrer Ritter rief sie dann herbei
Und ging zur Morgenmesse in das Münster
Des heil'gen Michael,[89] das vor der Stadt lag.
Ihr schritt voran aus Poitiers ein Spielmann,
Der fiedelte und sang von Lieb' und Freundschaft.
(Hätt' sie dem Lied geglaubt, wie pries' ich sie!).[90]
Der kranke Graf vernahm den Klang der Laute;
Mit Mühe zog er Kleider an und Schuhe
Und ging entgegen ihnen auf dem Wege.
Doch konnte er nicht gehn; er setzte sich.
Als er nun jene ihm sich nahen sah,
Da stützte sich Amis auf einen Stab
Und hob, so laut er konnte, an zu rufen:
„O Lubias, mein Weib, hört mich doch an!
Als damals Ihr aus Blaivies mich verjagtet.
Da gabt, bei Gott, Ihr das Versprechen mir,
Dass gerne Nahrung ich erhalten solle.
Nun sterb' ich armer Pfründner noch vor Hunger;
Wie leide ich, ach, möchte Gott mir helfen!
Wollt Ihr mir heute noch die Krumen geben,
Die Euch beim Essen vor die Füsse fallen?
Sonst werden sie verspeist von Euren Hunden,
Doch wär' es besser, dass Ihr mir sie schicktet,
Als sie so übermütig zu vergeuden."
Darauf erwiderte das falsche Weib:
„Mein kranker Mann, Ihr fallt mir sehr zu Last;
Ihr habt Euch zu erhalten wohl verstanden.
Als damals ich aus Blaivies Euch vertrieb,
Versicherten die Ritter mir und Mannen,
Es würde bald mit Euch zu Ende gehn.
Nun sehe ich Euch hier gesund und munter.

Doch nicht gefall' es Gott, dem Weltenrichter,
Dass Ihr noch einen ganzen Monat lebt;
Zu sehr verdriesst es mich!"

118. Sie rief die Ritter und die Bürger nun
Und sprach: „Im Namen Gottes, ratet mir.
Der kranke Mann hier könnt' mich gar noch töten;
Er möchte, traun!, ich kann es Euch versichern,
Dass alle Welt, wie er, den Aussatz hätte."
Da trat ein Ritter vor, sie zu beraten,
(Verfluche ihn der Herr, der droben thront.)
„Frau Fürstin," sprach er, „höret nun auf mich;
Wenn's Euch beliebt, geb' ich Euch guten Rat.
Lasst in der Stadt ausrufen Euren Bann,
Der künden soll den Rittern und den Bürgern,
Dass, wer Amis noch zu besuchen wagt,
Um Nahrung, sei's auch karge, ihm zu bringen,
Des Todes sterben soll! Das rat' ich Euch."
Die Falsche drauf: „Das war ein guter Rat."
Sie rief nun Bricaudel von Orlenois:
„Geh und verkünde diesen meinen Bann,
Dass fürderhin kein Ritter oder Bürger
Amis, den Grafen, mehr besuchen darf,
Um Nahrung, sei's auch karge, ihm zu bringen." —
Jetzt wird gar bald vor Durst und Hunger sterben
Der hochgebor'ne Graf.

119. Nun kündete es Bricaudel der Stadt;
Mit seiner hellen Stimme rief er laut:
„Vernehmt von meiner Herrin diesen Bann,
Dass fürderhin kein Knappe oder Dienstmann,
Kein Rittersmann, kein Bürger oder Kind
Amis, den Grafen, mehr besuchen darf
Und auch nicht einen Heller ihm soll geben!" —
Ich wähne, dass der Graf jetzt sterben muss,
Wenn Gott nicht an ihn denkt.

120. So blieb Amis nun einsam in der Hütte,
Und niemand wagte, zu ihm hinzugehn,
Denn Lubias hatte ihren Bann verkündet,
Das schlechte Weib, das Gott verderben möge. - -
Zwei Diener aber, die der Graf als Kinder
Gekauft, ernährt und auferzogen hatte,
Die gaben diesen Rat der Lubias:
„Frau Lubias, bei allen Heil'gen Gottes,

Recht sündhaft ist's, so wahr der Herr uns helfe,
Dass Ihr Amis vor Hunger sterben lasst.
Wohlan, verstattet uns, ihn zu bedienen.
Wir werden ihn in fremde Lande führen
Und Brot für ihn erbetteln dort und Wein,
Auch Fleisch; bei Gott, der niemals hat gelogen!"
Da sprach das falsche Weib: „Ich traue euch.
Wenn ihr so handelt, wie ihr habt versprochen,
Dass ihr aus diesem Lande ihn entfernt,
Sodass ich nie ihn mehr vor Augen sehe,
So schenke ich euch mein arab'sches Maultier
Und dreissig Pfund Denare aus Paris." —
Sie haben's ihr versprochen und gelobt,
Worauf dann Lubias, ihr Versprechen haltend,
Das Geld und auch das Maultier ihnen gab.
Drob waren jene froh.

121. Garins und Haymes waren wackre Diener.
Früh, um die erste Stunde, stehn sie auf,
Und bald sind zu der Hütte sie gelangt.
Sie schau'n Amis und sprechen zu ihm freundlich:
„Erhebt Euch nun, Ihr edler, guter Herr;
Wir haben Eurem bösem Weib versprochen,
Dass wir Euch aus der Stadt entfernen wollen.
Wir führen Euch von hier nach St. Ägidien,[91]
Und werden dort das Brot für Euch erbetteln
Im Namen unsres Herrn, des Sohns der Jungfrau.
Wir werden gern es thun."

122. Garins und Haymes waren klug und wacker.
Sie legen schnell ihm Schuh' und Kleider an
Und führen drauf den Grafen bis zur Stadt.
Gar tief betrübt sind Rittersmann und Bürger;
In Ohnmacht sinken mehr denn vierzig Leute.
Der Graf Amis steigt nun zum Schloss empor,
Dort lehnt er sich an einen Tisch und spricht:
„Frau Lubias, hört mich doch ein wenig an.
Zeigt meinen Sohn Girart mir noch einmal,
Denn nimmer werde ich ihn wiedersehen."
Darauf das falsche Weib: „Welch' Thor seid Ihr,
Dass Ihr mir etwas sagt, das mich verdriesst.
Ich kann es nicht ertragen."

123. „Frau Lubias, bei allen Heil'gen Gottes,
Zeigt meinen Sohn Girart mir noch einmal,

Denn nimmer werde ich ihn wiedersehen.“
Da spricht das falsche Weib: „Ihr seid ein Thor!
Bei dem Apostel, dem Gott gnädig war!
Wenn Ihr mein Schloss nun nicht sogleich verlasst,
So lass' ich schmählich Euch von dannen jagen.“
Dies hört der Graf, und er beginnt zu weinen:
„Ach Gott,“ spricht er, „wohin soll ich nun gehn?
Mir fehlt ein Weib, das mich von Herzen liebt.“
Er schreitet nun hinab die Marmorstufen;
Gesattelt haben jene ihm sein Maultier.
Der Graf steigt auf, die Diener helfen ihm.
Von allen Seiten strömt das Volk zusammen,
Und gern hätt' jeder reichlich ihn beschenkt,
Mit Gold und Silber ihm sein Tier beladen,
Doch wehrt es Lubias durch ihren Bann,
Das schlechte Weib, das Gott verfluchen möge. —

Die Irrfahrt des Kranken.

Sie zogen durch das Thor zur Stadt hinaus,
Der Graf und seine Diener; diese sprachen:
„Ihr edler Herr, wohin geht unser Weg?“
Darauf Amis: „Führt mich nach Rom, ihr Wackern,
Zu meinem Paten, namens Isoré.
Solang ich lebe, wird mir dieser beistehn.“
Die Diener hörten's, gross war ihre Freude.
Sie hatten bald den rechten Weg erfragt
Und ritten ohne Rast bis an den Abend;
Sie blieben in Montramble[92] diese Nacht.
Geleite sie der Herr!

124. Einher zog Graf Amis auf seinem Wege;
Es war der nächste, der nach Rom hin führte.
Die steilen Hügel und die hohen Berge,
Wie auch die Thäler hinderten sie sehr;
Fast glaubten sie im Elend schon zu sterben.
Bald hatten den St. Bernhard sie erstiegen
Und ruhten dort drei Tage lang sich aus.
Am vierten zogen ihren Weg sie weiter,
Hin nach der Lombardei.

125. Garins und Haymes waren wackre Diener,
Und treu geleiteten sie ihren Herrn.
Bald hatten sie schon Monbardon[93] im Rücken.
Doch mehr erzähl' ich nicht von ihrer Reise.

Auf ihrem Wege ritten hin die Drei,
Bis endlich sie die Mauern Roms erblickten.
Der Held Amis stieg ab bei Monjoie[94]
Und sandte Haymes dann zu seinem Paten.
Der Diener that, wie ihm befohlen war;
Er fand den Papst auf seines Hauses Stufen
Und grüsste ihn, wie Ihr jetzt hören sollt:
„Euch segne Gott, der einst am Kreuze litt,
Und den zu Bethlehem gebar die Jungfrau!
Ein kranker Graf hat mich zu Euch entsandt,
Amis geheissen, aus Clermont gebürtig.
Er fleht, bei Gott, Euch an, dass Ihr ihn aufnehmt
Und irgend ein Gewand ihm geben möget,
Damit ihn diesen Winter nicht mehr friere."
„Gott", sprach der Papst, „Du, den ein Weib gebar,
O Jesus Christus, sei gepriesen mir.
Es ist ein Mann aus dieser Christenheit,
Den ich, fürwahr, von Herzen lieben muss."
Sie nahmen Kreuze, Weihrauch und Gefässe,
Und Haymes führte dann den Papst zum Grafen.
Voll Freude brachten sie ihn in die Stadt;
Nun war Amis in Rom.

126. So war Amis im Hause seines Paten.
Man gab ihm alles, was sein Herz begehrte,
Doch wünschte er so sehr Gesundheit sich,
Und diese kam mit jedem Tage näher.
Es dienten ihm die klugen, wackren Diener
Drei volle Jahre lang bei kleinem Solde.
Da starb der Papst, des Herz so edel war,
Und eine Teurung brach nun aus in Rom.
Es flohen alle Ritter aus der Stadt,
Und Graf Amis litt Not.

127. Der edle Graf rief seine Diener her:
„Ihr Herrn", sprach er, „was soll aus uns nun werden?
Der Papst ist tot, welch' ein Verlust für uns!
Führt mich nun nach Clermont in der Auvergne.
Zwei ritterliche Brüder hab' ich da,
Und auch zwei Schwestern liess ich dort zurück;
Die werden mich um keinen Preis verlassen". —
Die Diener legten nun die Sättel auf
Und halfen ihrem Herrn Amis aufs Maultier.
Durch Städte zogen sie und weite Lande,

Sie ritten ohne Rast bis nach Clermont.
Bald war die Stadt erreicht.

128. Der Graf Amis kam nach der Stadt Clermont.
Er fand die Brüder draussen vor dem Hause,
Wo fröhlich plaudernd sie bei Tische sassen.
Zu Hoedes, seinem ältren Bruder, sprach er:
„Mein lieber Bruder, schaue mich doch an.
Von einem Vater sind wir drei erzeugt,
Und eine Mutter hat uns einst geboren.
Lass mir ein Haus von Deinem Gelde bauen,
Gieb ein Gewand mir oder einen Mantel,
Und lass mich diesen Winter nicht mehr frieren.
Du thätest eine Wohlthat."

129. Da redete gar sündhaft Hoedes so:
„Ihr kranker Mann, bleibt in der Ferne stehn;
Euch anzuschauen selbst ist schon Gefahr.
Ihr lügt auch nur, dass Ihr mein Bruder seid!
Amis geriet in Zorn, und einen Ritter,
Der alt schon war, rief er zum Zeugnis an.
Der nun erkannte ihn an Tracht und Antlitz;
Wie gerne hätte er Amis geküsst!
Auch all die anderen erkannten ihn;
Sie hätten gern so reichlich ihn beschenkt,
Dass nimmer ihn mehr Armut drücken würde;
Doch wehrten es die Brüder.

130. Der jüngre Bruder fiel nun auf die Kniee;[95]
Zu Hoedes hin sich wendend, sprach er so:
„Glaub mir's, bei Gott, es ist Amis, der Bruder,
Der uns dies schöne Haus hat überlassen,
Als in den Sold des Kaisers Karl er trat.
Nun geh' er hin, verkaufe seine Pelze
Und all das feingemünzte Goldmetall,
Das er in Kaisers Diensten sich erwarb.
Nicht wohn' er hier bei uns".

131. Der jüngre Bruder stand nun wieder auf,
(Er wusste wohl, dass man Amis erkannte.)
Nun hört mich an, ihr Herren, jung und alt!
Der jüngre Bruder sagte zu Amis:
„Ihr kranker Herr, Ihr habt ein gutes Maultier.
Wenn's Euch beliebt, so überlasst es mir.
Ich geb' Euch sechzig Heller und noch mehr;
Ihr könnt Euch lange dann des Geldes freuen."

Nun tritt er vor; er packt das Tier am Zügel
Und stösst ihm seine Faust tief in den Rachen.[96]
Das Maultier scheut, zu Boden fällt Amis,
Aus vielen Wunden blutet ihm sein Leib,
Es strömt das Blut aus Mund und Nase ihm.
Die Diener schauen's und ergrimmen sehr;
Mit Stöcken eilen sie auf jene zu
Und wollen sie schon auf die Köpfe schlagen.
Da ruft Amis: „Ihr Diener, lasset ab
Von diesen Thoren, die von Sinnen sind.
Verzeihe ihnen Gott!"

132. Garins und Haymes waren wackre Diener.
Sie halfen ihrem Herren auf das Maultier
Und ritten dann die feste Strasse weiter;
Sie zogen links vorbei am Schloss der Brüder.
„Gott", rief der Graf, „wohin soll ich mich wenden?
Glorreicher Vater, der am Kreuz Du hingst,
Jetzt weiss ich, dass ich keinen Freund mehr habe!"
Ach Gott, wie weinte er!

133. Fort zog Amis, der edle, kluge Graf,
Sein Antlitz war von Thränen überströmt.
Sich zu den Dienern wendend, sprach er so:
„Gesegnet sei'n die Seelen eurer Väter!
Euch wird die Seligkeit für eure Treue!
Zieht jetzt zurück in euer Heimatland,
Denn ich werd' fortan nicht mehr reiten können.
Es fällt mir alles Fleisch schon von den Schenkeln,
Bis auf die Knochen bin ich bald zerfressen."
Doch Haymes sprach: „Weshalb verschwiegt Ihr das?
Ich hätte eine Bahre Euch gezimmert,
Die Euch durch fremde Lande tragen könnte."
Die Diener kauften einen Karren nun;
Drei Heller gaben sie dafür. Sie legten
Ihn aus mit frischem Grase und mit Binsen;
Dann halfen sie dem Herrn Amis hinein,
Und vor dem Karren spannten sie das Maultier.
Von allen Seiten kamen jetzt die Leute,
Gern hätten sie den Grafen reich beschenkt,
Mit Gold und Silber seinen Karr'n beladen;
Doch nicht erlaubten das die schlechten Brüder,
Die Gott verfluchen möge.

134. Garins und Haymes waren wackre Diener.

Sie führten ihren Herrn durch weite Lande;
Sie zogen graden Weges bis nach Bourges,
Von dort aus wandten sie sich nach Berry.
In diesem Lande herrschte grosse Teurung;
All ihre Pelze mussten sie verkaufen,
Und darauf das arab'sche Maultier auch. —
Sie trafen auf dem Wege einen Pilger,
Der freundlich sie begrüsste.

135. Garins und Haymes sprachen zu dem Pilger:
„Freund, lieber Bruder, kannst Du uns nicht nennen
Ein Land, wo wir zu essen finden könnten?“
„Sehr wohl, ihr Herrn,“ entgegnete der Pilger,
„Doch liegt es fern, nicht will ich das verschweigen;
Durchziehen müsst ihr die Bretagne ganz,
Am Meer entlang bis an den Mont Michel.[97]
Dort ist die Ernte reichlich ausgefallen,
Vier Brote giebt man da für einen Heller.“
Die Diener freuten sich ob dieser Worte.
Sie rollten nun den Karren selber weiter;
Der eine zog, der andre schob von hinten.
Sie nahmen ihren Weg durch die Bretagne,
Am Meer entlang bis an den Mont Michel.
Dort fanden sie gar böses Schiffervolk.
Amis erhob sich nun in seinem Karren
Und rief herbei den Hauptmann jener Rotte.
„Ihr Herren“, sprach er, „schweigt und hört mich an.
Ich bin sehr krank und leide grosse Not.
Bei Gottes Gnade möchte ich euch bitten,
Dass über jenes Wasser ihr mich schifft.“
Da sprach zu ihm das räuberische Seevolk:
„Selbst wenn Ihr frisch, gesund und munter wäret,
Kämt Ihr in einem Monat nicht hinüber.“
Da sagte Haymes: „Schurken, die ihr seid;
Er ist ein Graf, der tausend Ritter hat.
Wir stehn ihm bei mit Händen und mit Füssen.“
Als die verruchten Schiffer dieses hörten,
Da drängten sie sich alle an den Karren.
Zum Grafen hingewendet, sprachen sie:
„Ihr edler Herr, verkauft uns einen Diener.“
Dies hörend, glaubte er, er käm' von Sinnen.
„Ihr Schurken,“ rief er, „Gott vernichte euch!
Durch weite Lande zogen mich die Diener,

Und ohne sie käm' ich nicht weiter fort."
„O Herr", sprach Haymes, „thut es, meiner Treu!
Da man sich stets zu helfen wissen muss,
So muss man sich auch schon einmal verkaufen."
Obwohl der Graf es wehrte und verbot,
Verkaufte Haymes sich dem bösen Seevolk
Für hundert Silbermark; die nahm er gern.
Nun gaben Fische, Brot und Wein die Schiffer,
Und auch die Überfahrt gewährten sie.
Sie traten zu Amis dann ohn' Verzug
Und steckten ihm das Geld in seinen Ranzen.
Dann liesen sie ins Schiff hinein ihn fahren
Und gaben ihm zu essen und zu trinken.
Sie brachten Tau- und Segelwerk in Ordnung;
Ein Wind erhob sich und trieb so das Schiff,
Wie wohl der Sperber eine Taube jagt.
Da fingen an die Schiffer, sich zu streiten.
Der Hauptmann sprach: „Es war dies mein Geschäft,
Ich bin's, der diesen Knecht erhandelt hat."
Drauf sagten jene: „Thorheit redet Ihr,
Wir alle fünf sind Partner an dem Handel."
Der Hauptmann war bestürzt ob dieser Worte,
Und bald gerieten sie ins Handgemenge.
Sie prügelten mit Stöcken sich und Stangen;
Erschlagen wurden zwei, und drei ertranken.
Amis mit seinen Dienern blieb am Leben,
Doch ratlos war der Graf, was nun zu thun sei;
Auch seine Diener zagten.

136. „Gott", sprach Amis, „der niemals Du gelogen,
O, dulde nicht, dass ich nun untergehe,
Eh' meinen treuen Freund ich hab' geseh'n."
„Seid doch nicht so verzagt", sprach Haymes da,
„Wir waren eben noch viel schlimmer dran
Hier auf dem Meer in diesem Wogenbraus.
Es wird Garins das Steuern übernehmen,
Indes ich selbst die Ruder führen will." —
So wie es Gott gefiel, der niemals log,
Erreichten sie den Strand nach vierzehn Tagen.
Die Diener trugen aus dem Schiff den Grafen.
Zur Rechten sahen sie ein Brachfeld liegen,
Dahinter eine Stadt, die sie nicht kannten.
Nicht ahnte Graf Amis, dass es Riviers war,

Die Stadt, die seinem treuen Freund gehörte.
Der Graf Amiles sass grad' bei der Tafel;
Er sprach zu seinem Seneschall Remi:
„Tragt Sorge, dass man alle gut bediene."
Drauf jener: „Herr, es sei, wie Ihr befehlt."
Nun kam der edle Graf Amis ans Thor
Und kündigte sich durch die Klapper an;[98]
Um Gaben flehte er im Namen Gottes.
Dies hörte Graf Amiles bei der Tafel
Und sprach zu seinem Seneschall Remi:
„Ich höre einen Kranken vor dem Thor.
Geht hin und bringt ihm Brot und Fleisch und Wein,
Im Namen Gottes, der noch niemals log.
Ach, liesse Gott mich meinen Freund doch sehen!
Wenn ich doch wenigstens erfahren könnte,
Ob er noch lebt, ob er gar schon gestorben."
Es nahm der Seneschall nun Brot und Wein;
Er stieg damit hinab die Marmorstufen
Und brachte es Amis.

137. Der Graf Amis nahm Brot und Fleisch entgegen,
Garins und Haymes reichten dar den Becher.
Der Seneschall, nichts weiter dabei denkend,
Goss nun den mitgebrachten Wein hinein,
Bis dass gefüllt der ganze Becher war.
Da schaute er genau den Becher an
Und eilte schnell zum Schloss hinauf die Stufen.
Dort sprach er zu Amiles:

138. „Ihr schicktet mich zu einem Miselsücht'gen;
Er ist zwar krank, und doch ist er noch schön.
Er hat nun einen wohlgeschmückten Becher:
Wenn Ihr den Euren neben diesen stellt,
So könnte wohl kein Mensch, den Gott erschuf,
Den einen von dem andern unterscheiden."[99]
Da sprach Amiles: „Führt mich zu ihm hin."
Darauf Remi: „Gar gern will ich das thun."
Nicht länger wollte Graf Amiles zögern,
Er wollte seh'n, ob es der Freund wohl wäre. —
(Der Kranke war nach Saint Michel gegangen,
Drum fanden sie ihn nicht.)

139. Des Schlosses Stufen stiegen sie hinab,
Doch fanden sie den Kranken nicht am Thore,
Denn er war in die Stadt hineingegangen,

Wo er sich noch mehr Brot erbetteln wollte.
Amiles folgte ihm in grosser Eile;
Bald schaute er den Karren mit den Dienern.
Er kam herbei, trat an die Deichsel hin
Und fragte: „Herr, aus welchem Lande stammt Ihr?“
Darauf Amis: „Was kann das Euch bekümmern?
Seht Ihr denn nicht, dass ich den Aussatz habe?
Amiles suche ich in grosser Sehnsucht;
Sehr schmerzt es mich, dass ich ihn garnicht finde.
Ich möchte gerne sterben!“

140. Der Graf Amiles hörte nun die Stimme
Des teuren Freundes, den er so ersehnte.
Da schwang er in den Karren sich hinein
Und küsste und umarmte Graf Amis.
Dann liess er gleich hinauf ins Schloss ihn führen;
Auf einen morgenländ'schen Seidenteppich
Hiess er ihn setzen, denn er wollt' ihn ehren.
Nun kam auch Belissant, das schöne Weib,
Und sprach, zu ihrem Gatten hingewandt:
„Wer ist der Mann hier? Nicht verbergt es mir,
Denn grosse Freude sehe ich Euch hegen.“
Darauf Amiles: „Bei der Güte Gottes,
Es ist mein Freund, den ich von Herzen liebe,
Und der vor Tod und Unglück mich bewahrte.“
Dies hörend, freute Belissant sich sehr;
Sie küsste Graf Amis auf Mund und Kinn
Und hielt trotz seiner Krankheit ihn umschlungen.
Wie freuten sie sich alle!

141. Die Tochter Kaiser Karls fiel auf die Kniee.
„Ach,“ rief sie aus, „Ihr Held von edler Abkunft,
Wie sah ich Euch so kühn die Lanze schwingen
Im Kampfe mit Hardré, dem bösen Schurken.
Ihr und mein Gatte waret treue Freunde.
Fortan sollt Ihr in unserm Schlosse wohnen,
Ihr, unser Lebensretter!“

Blutschuld, Heilung und Wunder.

142. Es lebte nun Amis bei seinem Freunde
Nach Ritterart in Freud' und Herrlichkeit.
Es fehlte nichts dem tapfren Frankenritter,
Als die Gesundheit, die er so ersehnte.
Nun lag er eines Nachts in seiner Kammer,

Da kam ein Engel her von unserm Gott
Und setzte auf den Marmorestrich sich.
Er sprach zum Grafen sanft und liebevoll:
„Ihr kranker Mann, habt Ihr noch etwas Kraft?“
Dies hörte Graf Amis; er sah den Schein,
Die Klarheit, die den Himmlischen umstrahlte,
Und sandt' empor ein Dankgebet zu Jesus.
Zum Engel sprach er dann gar liebevoll:
„Wer bist Du, dessen Stimme ich da höre?
Bei Gottes Gnade, sprich!“

143. Der Engel sprach: „Kannst Du noch Waffen führen?
Hast ein gesundes Glied Du noch am Leibe?“
Darauf Amis: „Ich will es nicht verschweigen.
Ein einz'ger Arm nur ist mir noch gesund.
Wenn sonst ich stand in einer wilden Schlacht,
Da wusst' ich wohl mein gutes Schwert zu schwingen.
Jetzt bin ich krank und bitte Gott, den Herrn,
Dass er mich nicht mehr lange leben lasse
In solchem tiefen Elend.“

144. Da sprach der Engel: „Nun verzweifle nicht,
Doch sage mir die volle Wahrheit jetzt:
Wär' es Dir lieb, wenn wieder Du genäsest?“
„Ach,“ sprach Amis, „ich möchte lieber sterben,
Denn keinen Arzt giebt's, der mich heilen kann,
Es sei denn Jesus Christ, der uns erlöste.
Nur ihm vertraue ich; er kann mich retten.“
Darauf der Engel: „Nun sei nicht erschreckt.
Man wird hier morgen einen Festtag feiern,
Der Sonntag ist's, an dem man ruhen soll.
Am Morgen soll man gehen, um zu beten,
Die Predigt und die Messe anzuhören.
Du aber geh nicht hin; verweile hier.
Es wird die holde Belissant dorthin gehn;
Ihr Gatte aber, der so sehr Dich liebt,
Der wird dann kommen, um nach Dir zu schauen.
Dann künde ihm, es lasse Gott ihm sagen,
Er solle seine beiden Söhne töten,
Die holden Knaben, die so sehr er liebt,
Und Deinen Leib mit ihrem Blute waschen.
Dann würdest Du von Deinem Leid gesunden;
Thät' er es nicht, so wäre keine Hoffnung,
Dass jemals Du genäsest.“

145. Als nun der Engel so gesprochen hatte,
Da flog er ohne Zögern wieder fort
Und stieg, „Te Deum“ singend, auf zum Himmel.
Die Nacht war schlaflos für Amis, den Grafen;
Des Engels Rede liess ihm keine Ruhe,
Und wachend lag er da bis Tagesanbruch.
Der Graf Amiles stand schon zeitig auf,
Auch seine holde Gattin Belissant,
(Sie war das schönste Weib im ganzen Lande.)
Sie ging zur Messe in das Simonsmünster,
Und Graf Amiles kam zu seinem Freunde.
Er fand ihn wachend und sprach so zu ihm:
„Mein lieber Freund Amis, wie geht es Dir?“
Darauf Amis: „Es wird mir wohlergehn,
Wenn unser Gott es will.“

146. „Mein lieber Freund Amis,“ sprach da Amiles,
„Kannst Du Dich nicht bald aus dem Bett erheben?
Dann werde ich zum Münster Dich geleiten;
Ich will Dich sanft in meinen Armen halten.
Sehr muss ich lieben Dich, beim heil'gen Clement;[100]
Du botest Deinen Leib den Hieben dar
Im Kampfe mit Hardré, dem bösen Schurken,
Und das geschah zur Rettung meiner Ehre.
Doch Deine Treue wird Dir schlecht gelohnt,
Denn dem Verfalle geht Dein Leib entgegen.
Ich aber schwöre, bei dem Gott des Ruhmes:
Wüsst' ich ein Mittel hier auf dieser Welt,
Das Deinem Leiden Lind'rung könnt' verschaffen,
So thäte ich für Dich, was ich nur könnte;
Und müsste ich verkaufen oder martern
Mein Weib gar, oder meine beiden Söhne,
Ich würd' es thun, das glaub mir sicherlich!“
Dies hörend, ward Amis gar sehr gerührt;
Aus seinen Augen strömten ihm die Thränen,
Und innig pries er Gottes grosse Gnade.
Nun wusste er's, nun hatte er's vernommen,
Dass Heilung ihm beschieden.

147. Amiles sah, wie der Genosse weinte,
Und, tief betrübt, begann er ihn zu trösten:
„Mein lieber Freund, bei Gott, verzage nicht,
Solang ich lebe, will ich für Dich sorgen.
Wüsst' irgend ich ein Mittel zu ersinnen,

Das Dich von Deiner Krankheit heilen könnte,
Ich würd's sofort zu Deinem Nutzen brauchen,
Und sollt' es mich auch alle Habe kosten;
Denn in der Not erst kann der Mensch erproben,
Wer ihn als wahrer Freund von Herzen liebt."
Da sprach Amis, der edle, stolze Held:
„Wenn ich es wagen darf, zu Dir zu reden,
Und Du für Wahrheit meine Worte nimmst,
So wisse denn: Durch Dich kann ich gesunden,
Und Du kannst meinem Leibe Heilung bringen,
So dass sein früh'res Ausseh'n er erhält.
Ich sag's Dir ohne Zögern."

148. Der Graf Amiles hörte diese Worte,
Dass er dem Freunde Heilung bringen könnte.
Da fiel er auf die Kniee, andachtsvoll,
Und betete zum Sohn der heil'gen Jungfrau.
„Freund," sprach er dann, „verschweige es mir nicht,
Erzähle schnell mir alles und genau."
Darauf Amis: „Mit nichten, lieber Freund.
Du würdest, traun!, für Wahnsinn nur es halten,
Für einen Schimpf und eine grosse Thorheit.
Ich sag' es nicht um alles Gold von Russland.[101]
Viel lieber will in Krankheit ich verharren
Und bitt'res Leid und grosse Schmerzen tragen."
„Mein Freund," sprach jener drauf, „Du liebst mich nicht.
Ich bitte Dich bei Gott, Marias Sohn,
Der zu Bethanien Lazarus erweckte,
Der für uns alle grosse Qualen litt,
Dess' Körper einst ans Kreuz man hat geschlagen,
Und der am dritten Tage auferstand:
So wie Du Treue einst gelobt mir hast,
Und echte Freundschaft wir gehalten haben,
Ohn' jemals boshaft uns zu hintergehn,
So sage mir nun auch die volle Wahrheit,
Wie Heilung Dir durch mich gebracht kann werden.
Und wenn ich selbst mein ganzes Leben lang
In Klöstern mir mein Brot erbetteln müsste
Und meiner Herrschaft hier entsagen sollte,
Ich thät' es, Dich zu retten!"

149. Da sprach Amis: „Du hast es mir beschworen;
Nun halte nicht für Bosheit noch für Sünde,
Was ich Dir, lieber Freund, jetzt künden will.

Doch bitt' ich Dich, bei Gottes Majestät,
Missfällt es Dir, so zürn' mir nimmermehr. —
In dieser Nacht, als Dunkel mich umhüllte,
Und ich gar sanft in meinem Bette schlief,
Da kam zu mir ein Engel, herrlich strahlend,
Den schickte Jesus mir, der Himmelskönig.
Er redete mit mir von vielen Dingen;
Er fragte mich und suchte zu erkunden,
Ob ich wohl wünsche, jemals zu genesen.
Ich sagte drauf, ich wolle lieber sterben.
Da meinte er, ich solle nicht verzagen
Und keinen Kummer hegen.

150. Der Engel sagte: „„Höre mich nun an.““
Ich that es auch und sprach kein einzig' Wort.
Er sprach zu mir, — nicht will ich's Dir verhehlen —
Ich solle diese Bitte an Dich richten:
Du hast zwei Söhne, die Du herzlich liebst,
Morans und Gascelins, die wackren Knaben.
Wärst Du nun willig, beide zu enthaupten,
Das Blut in einem Becken aufzufangen,
Und meinen Leib mit diesem Blut zu waschen,
So würde ich alsbald dadurch gesunden.“
Dies hörend, fing Amiles an, zu weinen.
Er wusste sich nicht Rats; er sprach kein Wort.
Von bitt'rem Kummer ward sein Herz erfüllt
Für jene Knaben, die er einst erzeugte.
Wie würde er sie jemals töten können?
Und würd' es ruchbar, könnt' ihn keiner schützen
Vor Schimpf und schmählicher Gefangenschaft.
Doch wiederum auch kam ihm der Gedanke
An seinen vielgeliebten Freund Amis;
Für diesen würd' er selbst sich töten lassen,
Um keinen Preis würd' er sich dem entzieh'n,
Wenn nur der Freund dadurch Genesung fände.
Den kranken Freund zu retten, welche Grossthat!
Und doch, die Kinder töten, welche Sünde!
So grosse Sünde, dass kein Priester sie,
Dass unser Gott nur sie vergeben könnte!
„Gott,“ sprach Amiles, „der Du uns erlöstest,
Der Freund hier opferte für mich sich einst
Im Kampfe mit Hardré, dem bösen Schurken.
Wenn ich ihm nun Gesundheit bringen kann

Mit meiner beiden lieben Söhne Blut,
— Denn mein sind sie, ich selbst hab' sie gezeugt —
So segne ich den Tag, der sie gebar!
Durch sie nur kann mein lieber Freund genesen,
Den sonst kein Mensch auf Erden retten kann,
Nur Gott im Himmel, der uns einst erlöste.
Und wenn's mir auch das Leben kosten sollte,
Um alles Gold der Welt lass' ich nicht ab,
Jetzt meine beiden Söhne zu enthaupten,
Um meinem Freund zu helfen."

151. „Mein Freund Amis, so ist es wirklich wahr,
Was Du soeben mir verkündet hast,
Dass meine Söhne Dich erretten können,
Wenn Du mit ihrem Blut gewaschen wirst?
Ich werde Deinen Rat sogleich vollführen."
Nun war der Held Amiles sehr betrübt,
Als aus dem Zimmer in den Saal er trat.
Er schickte alle fort, die drinnen waren,
Die Diener, Knappen und die edlen Ritter,
Und keiner, ausser ihm, blieb in dem Saale.
Er schloss dann alle Thüren sicher ab
Und blickte einmal noch im Saal umher,
Ob ja auch niemand drin geblieben wäre.
Doch als er sah, dass alle fortgegangen,
Da machte er sich endlich an die That.
Er nahm sein Schwert samt einem goldnen Becken
Und trat damit in jene Kammer ein,
Wo seine Söhne bei einander lagen.
Er fand sie beid' im Schlafe, eng umschlungen;
(Die schönsten Knaben waren's bis nach Dorstadt.[102])
Bewegten Herzens schaute er sie an;
Von Rührung übermannt, sank er zu Boden,
Das Becken und das Schwert entfielen ihm.
Doch bald erhob er sich mit diesen Worten:
„Was soll ich Ärmster thun?"

152. Von Kummer ward Amiles überwältigt;
In tiefer Ohnmacht sank er hin zu Boden,
Das Becken und das Schwert entfielen ihm.
Als er dann wieder zu sich kam, da sprach er:
„Wie wird es Dir ergehn, unsel'ger Mann,
Wenn Deine Kinder Du getötet hast?
Doch kümmert es mich nicht, wenn den ich rette,

Den jetzt als Kranken alle Welt verachtet,
Und der, noch lebend, doch für tot schon gilt.
Jetzt soll er doch genesen!“

153. Der Graf Amiles zögerte ein wenig
Und schritt dann langsam auf die Kinder zu.
Er fand sie schlafend, sah sie lange an,
Hob dann sein Schwert und wollte sie enthaupten,
Doch konnte er den Schlag noch nicht vollführen.
Der ältre Sohn erwachte vom Geräusche,
Als Graf Amiles in die Kammer trat.
Er blickte auf, erkannte seinen Vater,
Und Furcht befiel ihn, als das Schwert er sah.
Zum Vater hingewendet, sprach er so:
„Im Namen Gottes, lieber, guter Vater,
Was wollt Ihr thun? Verhehlet es mir nicht!
Auf solche That sann, traun!, noch nie ein Vater!“
„Mein lieber, kleiner Sohn, ich will Dich töten
Und Deinen Bruder auch, der bei Dir liegt,
Denn meinen vielgeliebten Freund Amis
Werd' ich mit Eurem Blute heilen können,
Ihn, den die Welt verachtet.“

154. „Mein lieber, guter Vater,“ sprach das Kind,
„Wenn Euer treuer Freund geheilt kann werden
Dadurch, dass er mit unserm Blut sich wäscht,
Wohlan denn! Ihr seid der, der uns erzeugte,
Und der mit uns kann thun, was ihm beliebt.
So schneidet uns nun schnell die Köpfe ab;
Dann wird der Gott des Ruhms uns zu sich nehmen,
Und singend ziehen wir ins Paradies
Und bitten Jesus, der die Welt beherrscht,
Er möge diese Sünde Euch verzeihen,
Euch und auch Eurem wackren Freund Amis.
Doch bitten wir im Namen Gottes Euch,
Grüsst unsre liebe Mutter Belissant.“
Von Rührung ward Amiles überwältigt;
In tiefer Ohnmacht sank er hin zu Boden.
Dann stand er auf und fasste sich ein Herz.
Und nun vernehmt Entsetzliches, ihr Herren,
Ihr hörtet nimmer von so graus'ger That:
Der Graf Amiles tritt ans Bett heran,
Er hebt sein Schwert, der Knabe beugt den Nacken,
(Welch Wunder, dass der Graf den Mut behielt!);

Dann schlägt der Vater seinem Sohn das Haupt ab
Und fängt das Blut im göldnen Becken auf.
Nur wenig floss zu Boden.

155. Als er den ersten Sohn getötet hat,
Und alles Blut in seiner Schale ist,
Da legt das Haupt er wieder an den Rumpf an.
Dann tritt er zu dem zweiten, hebt sein Schwert
Und schlägt das Haupt ihm glatt vom Rumpfe ab.
Er fängt das Blut im goldnen Becken auf
Und legt auch dies Haupt wieder an den Rumpf.
Er deckt nun einen Teppich auf die Leichen,
Verlässt dann ohne Zögern das Gemach
Und riegelt hinter sich die Thüren zu.
Drauf ging er hin zu seinem Freund Amis,
Der krank im Bette lag.

156. Der Graf Amiles kam zu seinem Freunde,
Der krank in dem gewölbten Zimmer lag,
Und mit sich brachte er die goldne Schale,
Die bis zum Rand gefüllt war mit dem Blute
Der Söhne, welche er enthauptet hatte.
Ihn schauend, ward Amis gar sehr bestürzt
Und klagte laut sich an: „Welch' Unglück war es,
Dass je zur Welt Du kamst!“

157. Nun sah Amis die blutgefüllte Schale,
Und, glaubt es mir, gar sehr erschrak er drüber.
Da hob der edle Held Amiles an,
Zu seinem treuen Freunde so zu sprechen:
„Erheb Dich nun, mein lieber Freund Amis.
Wenn dieses Blut Dir Heilung bringen kann,
Und Gott Gesundheit Dir verleihen will,
Dann werde ich, bei Sankt Omer[103], nicht klagen,
Dass meine Söhne ich getötet habe.“
Amis erhob sich und begann zu weinen.
Jetzt hatte es sein Freund ihm wohl bewiesen,
Dass er gewillt sei, Heilung ihm zu bringen,
Um allen Preis, es koste, was es wolle.
Amiles lies nun eine Wanne bringen
Und bat den treuen Freund, hineinzusteigen;
Doch mühsam konnte dieser es nur thun,
Fürwahr, so krank war er.

158. Der Graf Amis stand in der Wanne drin,

Sein Freund Amiles nahm das runde Becken
Und rieb ihn mit dem roten Blute ein.
Die Stirn, den Mund, die Augen, alle Glieder,
Den Bauch, die Beine und die Rückenfläche,
Die Füsse, Hände, Schenkel und die Schultern
Bestrich er ihm mit Blut.

159. Amiles war ein kluger, edler Mann.
Er wusch dem treuen Freund, Amis genannt,
Nun Mund und Antlitz mit dem roten Blute.
(Jetzt kannte Graf Amis des Freundes Treue,
Denn dieser gab für ihn die Söhne hin.)
Und nun vernehmt, was Jesus Christus wirkte.
Sobald das Blut des Grafen Stirn berührte,
Da fiel der Aussatz ihm vom Leibe ab.
Die Hände heilten ihm, der Bauch, die Füsse.
Als Graf Amiles dieses Wunder sah,
Da dankte er dem Herrn des Paradieses
Und allen seinen Heil'gen.

160. Amiles war erfüllt von hoher Freude
Darüber, dass Amis genesen war.
Er schaute seines Freundes weisse Hände,
Und beide waren froh, das könnt ihr glauben.
Amiles sprach: „O Gott, Du guter Vater,
Wie dank' ich Dir und allen Deinen Heil'gen,
Du grosser, guter Gott!"

161. Als nun der Graf Amis genesen war,
Da war Amiles froh, das könnt ihr glauben.
Er küsste und umarmte seinen Freund
Und lobte Gott und dankte ihm von Herzen. —
Der Graf Amiles, der gar wacker war,
Lief schnell in seine Kammer, draus er holte
Zwei Paar Gewänder von gar hohem Werte.
Er brachte Röcke, Wämser und auch Mäntel,
Von echtem Purpur waren die gewirkt.
Der Graf Amis bekleidete sich drauf;
Jetzt konnt' er's selbst, da er genesen war.
Es gab nun keinen, glaubt mir's sicherlich,
Der, wenn die beiden Grafen er erblickte,
Sie von einander unterscheiden konnte;
Sie glichen sich so sehr.

162. Die beiden Helden trugen reiche Kleider;

Sie glichen sich so sehr in Mund und Kinn,
Im Angesicht und in dem Ton der Rede,
Dass, traun!, kein Mensch es unterscheiden konnte,
Wer wohl Amis, und wer Amiles sei.
Sie gingen, so bekleidet, nach St. Simon,
Das ist ein Kloster von gar hohem Rufe.
Dorthin war des Amiles Weib gegangen,
Die holde Belissant, um dort zu beten;
Es waren da viel Gläubige versammelt. —
Amiles und der edle Graf Amis
Verliessen nun das Schloss.

163. Sie stiegen Hand in Hand die Stufen nieder,
Die beiden Helden mit dem wackren Herzen,
Und traten auf die Strasse dann hinab.
Die beiden Grafen glichen sich gar sehr;
Es schauten ihnen Bürger nach und Bauern,
Denn niemand konnte es, fürwahr, erkennen,
Wer von den beiden wohl der Schlossherr sei.
Man hegte grossen Zweifel.

164. Ein Flüstern ging nun durch der Leute Reihen,
Denn alle waren sie gar sehr bestürzt:
„Wer von den beiden ist wohl unser Herr?
Wem von den beiden ist dies Land zu eigen?“
So ähnlich waren sich die beiden Grafen. —
Die Freunde gingen ohne Aufenthalt
Bis hin zur Kirche, wo auch Belissant,
Die schöne Gattin des Amiles, weilte.
Die Grafen traten, sich bekreuz'gend, ein.
Die Messe war am Schluss, die Gläub'gen gingen.
Jetzt kam Amiles' Gattin auch daher,
Doch als die beiden Grafen sie erblickte,
Da war sie sehr bestürzt, das könnt ihr glauben!
In tiefer Ohnmacht sank sie hin zu Boden,
Denn überwältigt war sie von dem Wunder.
Die Menge lief herbei, sie aufzurichten.
Als sie nun wieder stand, da rief sie aus:
„Ihr edlen Herrn, bei Gott, dem Himmelskönig,
Ich weiss es sicher, und ich glaub' es fest,
Dass einer von euch mich zum Weibe hat,
Dass es Amiles ist, der kühne Streiter,
Doch kann ich nicht entscheiden, wer er ist.“
Da sprach Amiles: „Ich bin's, Belissant,

Und dies hier ist Amis, der wackre Held,
Der schon so lange Unglück hat erduldet.
Doch jetzt hat Jesus Christus ihn gerettet,
Er ist geheilt, wie Ihr es hier erblickt."
Dies hörend, faltete sein Weib die Hände;
Mehr denn zweitausend Leute knieten nieder,
Und alle dankten Gott, dem grossen König.
Die Glocken läuteten, die Priester sangen,
Und mehr denn Hundert weinten dort vor Rührung.
Da sprach Amiles: „Freut euch nicht so sehr,
Wir sollten eher grosse Trauer hegen,
Denn tot sind unsre beiden kleinen Söhne.
Ich habe sie mit meinem Schwert getötet,
Das Blut fing ich in einem Becken auf,
Und damit wusch ich meinen Freund Amis;
Alsbald war er geheilt von seinem Leiden.
All dies geschah auf die Ermahnung hin,
Die unser Vater Jesus ihm erteilte.
Doch kommt nun mit und schauet meinen Kummer
Und meine Qualen, meine bitt'ren Schmerzen.
Wenn wir die Knaben reich bestattet haben,
Dann schneidet uns sogleich die Köpfe ab;
Das haben wir verdient!"

165. Der kluge Graf Amiles sprach dies Wort:
„Kommt alle nun, ihr edlen, guten Leute,
Ihr Bürger, Knappen, Ritter, Kleriker,
Und steigt mit uns hinauf zum hohen Saal.
Ihr werdet grausiges Geschick dort sehen,
So grausig, wie ihr nimmer habt geschaut!"
Da sah man nun ein grosses Volksgetümmel,
Denn alles drängte nach dem Schlosse hin
Und stieg empor die Stufen nach dem Saale.
Die Glocken klangen im Geländ' umher,
Und alle klagten um die beiden Kinder.
Es wurde manches Kreuz herbeigebracht
Und manches Weihrauchfass, gar lieblich duftend.
Mit lauter Stimme sangen alle Priester
Das Totenklagelied im grossen Chore.
Nicht liess sich Belissant zurück nun halten;
Als erste trat sie in die Kammer ein,
Von Thränen überströmt, das Haar gelöst
In tiefem Schmerz um ihre lieben Söhne.

Man hatte unterdes die Thür geöffnet.
Da offenbarte sich die Gnade Gottes:
Man fand die Kinder unter ihrer Decke,
Doch lebten sie und jubelten vor Freude.
Sie hielten einen Apfel, der von Gold war,
Und damit spielten sie so froh und munter.
Doch nun war Belissant gar sehr bestürzt;
Dies Wunder schauend, sank sie tief in Ohnmacht.
Noch eh' sie wieder zum Bewusstsein kam,
Da drangen schon die Leute in das Zimmer,
Bald wogte eine grosse Menge drin.
Es herzte Belissant die lieben Söhne,
Und eilig ward die Kunde überbracht
Den Priestern allen und auch den Gelehrten,
Und alle diese kamen nun herbei,
Weil Gott solch' Wunder offenbart hier hatte,
Dass er die Kinder von dem Tod erweckte.
Auch Graf Amiles hörte diese Kunde
Und Graf Amis, der kluge, wackre Ritter;
Sie freuten innig sich, — man sah das wohl —
Aus Liebe zu den Kindern.

166. Als Belissant die Kinder spielen sah,
Da schloss sie herzlich sie in ihre Arme.
Und alle, die jetzt in das Zimmer traten,
Die Diener, Bürger und die Kammerzofen,
Die dankten Jesus Christ in grosser Freude,
Denn grosses Wunder konnten sie hier schauen.
Der Graf Amiles war noch nicht im Zimmer,
Doch bald vernahm auch er die frohe Kunde,
Dass seine beiden Söhne wieder lebten. —
Frau Belissant, das schöne, holde Weib,
Durchbrach in aller Eile das Gedränge
Und führte ihre Söhne mit sich fort.
Sie liess die beiden Kinder reich bekleiden,
— Die schönsten Knaben waren's bis Montcler[104] —
Und nach dem hohen Saale hin geleiten.
Als dort der Held Amiles sie erblickte,
Da küsste und umarmte er sie herzlich.
Desgleichen that Amis, und unaufhörlich
Pries er der Kinder glückliches Geschick.
Die Menge kam herbei, um zuzuschauen,
Und Belissant rief aus: „Mein Herr Gemahl,

Hätt' ich's geahnt heut' Morgen, als es tagte,
Dass meine Kinder Ihr enthaupten wolltet,
So wär' ich hier geblieben, glaubt es mir,
Um Euch zu helfen, wie das Blut Ihr auffingt."
Zu Thränen rührte diese Rede Viele,
Und manche seufzten still in Mitgefühl.
Gross war die Freude, nicht verschweig' ich das.
Man ging ins Münster, um zu Gott zu beten,
Die vielgeliebten Kinder nahm man mit.
Die Glocken fingen an, von selbst zu läuten,
Mit lauter Stimme sangen alle Priester.
Man hätt' ein grosses Fest dort schauen können,
Zur Feier jenes Wunders.

167. Gross war die Freude in der Stadt Riviers,
Weil nun der Graf Amis genesen war,
Doch gröss're Freude hegte man, fürwahr,
Der beiden Knaben wegen, die, enthauptet,
Durch Wunder wieder waren auferweckt.
Amiles liess nun in der Stadt verkünden,
Es solle niemand so verwegen sein,
Im eignen Hause Essen herzurichten.
Zum Schlosse zogen Fremde hin und Freunde,
Die Reichen und die Armen, alle kamen.
Versammelt war bald eine grosse Menge,
Denn alle kamen, wie befohlen war;
Das Schlossthor blieb den ganzen Tag geöffnet.
Ein jeder speiste nun nach Herzenslust.
Es gab dort Brot und Wein, gewürzten Trank,
Auch Rinderbraten, Eberfleisch und Wildpret.
Für jeden trug man Speise auf in Fülle.
Als sie gegessen und getrunken hatten,
Da ward alsbald von Dienern abgeräumt.
Fort zog die Menge, die gesättigt war,
Und auch die edlen Ritter gingen heim. —
Der Graf Amiles war nun in dem Schlosse,
Auch Graf Amis, von dem ich euch erzählte.
Der hatte seiner Diener nicht vergessen.
Am selben Tage, da ihm Heilung ward,
Verlieh den beiden er die Ritterwürde.
Sie hatten es, fürwahr, auch wohl verdient
Für all die Not, die sie um ihn erduldet. —
Nun sprach der Graf Amis zu Herrn Amiles:

„Mein lieber Freund, es kommt mir der Gedanke,
Mein Weib jetzt aufzusuchen.“

168. „Mein lieber Freund Amiles,“ sprach Amis,
„Du kannst mir's glauben, dass ich sehr mich sehne
Nach Lubias, dem lebensfrohen Weibe;
Auch säh' ich gerne meinen Sohn Girart.“
„Zieh nicht von dannen, Freund,“ sprach drauf Amiles,
„Ich will mit Dir hier meine Lehen teilen.
Doch wenn Du Dich so sehr nach Hause sehnst,
So werd' ich ohne Zögern Dich begleiten.“
In dieser Nacht noch wurde es beschlossen,
Am nächsten Tag zu reisen.

Wiedersehen und Abschied in Blaivies.

169. In dieser Nacht noch pflegten sie der Ruhe,
Bis dass die Morgendämmerung sich zeigte.
Vom Lager nun erhoben sich die Freunde
Und liessen das Gepäck gar eilig schnüren.
Der edle Graf Amiles nahm dann Abschied
Von seiner schönen Gattin Belissant.
Er bat sie, gut sein Lehen ihm zu hüten,
Und seine beiden Söhne wohl zu pflegen.
In kurzer Zeit schon wollte er zurück sein;
Doch kam es anders, als er bei sich dachte:
Nie sah sein Weib er wieder.

170. Die beiden Freunde rüsteten sich eilig.
Es ward für sie gar viel Gepäck geschnürt;
Um Mittag schon verliessen sie Riviers.
Sie ritten auf der Strasse nun dahin
Und rasteten nicht eher als zu Blaivies.
Dort stiegen sie bei einem Bürger ab,
Gautier geheissen, der sie freundlich aufnahm.
Die beiden Grafen stiegen von den Rossen.
Der Graf Amis, dem Gott Genesung gab,
Wollt' eher nicht sein schönes Schloss betreten,
Als bis genaue Kunde er empfangen
Von Lubias, die einst sein Weib gewesen;
Wie ihr Befinden sei und ihr Benehmen,
Und ob sie für den Gatten beten lasse.
Vor allem wollte er auch Kunde haben
Von seinem vielgeliebten Sohn Girart;

Ob gegen Ritter er zu kämpfen wisse. —
Nun trat herzu ihr guter Wirt Gautier,
Das Essen hatte er für sie bereitet.
Er wandte zu den Grafen sich und sprach:
„Auf, wascht euch nun, denn alles ist bereit,
Die Tische sind gedeckt.“

171. Im Hause dieses Bürgers hatte man
Ein reiches Mahl den Gästen hergerichtet.
Die treuen Diener rüsteten die Tafel.
Nachdem sie sich gewaschen, nahmen Platz
Die Grafen an den wohlbedienten Tischen.
Die beiden Freunde speisten dort zusammen,
Gemeinsam tranken sie aus einem Becher.
Gautier, ihr Wirt, betrachtete sie lange,
Er glaubte, seinen Herrn Amis zu seh'n;
Dann sprach er dieses, als ein kluger Mann:
„Ihr edlen Herrn, bei Gott, verzeihet mir
Ein Wort, das ich jetzt zu euch reden möchte.
Ich hab' euch beide lange angeschaut.
Wär' unser Herr, dem diese Stadt gehörte,
Nicht wegen Miselsucht von hier verjagt,
Wär' er gesund, und noch in jenem Alter,
Wie er vor langer Zeit es einmal war,
Als er Hardrés, des Grafen, Nichte freite,
So möcht' ich wohl behaupten, dass der eine
Von euch, die ihr hier vor mir sitzt und speist,
Der Graf Amis, der Herr von Blaivies sei.
Ich weiss es nicht, bin ich denn gar behext?
Ich möchte allen hier es laut verkünden,
Der eine von euch sei der Graf Amis.
Auch hatte dieser einen lieben Freund,
Und wenn sie beide im Palaste waren,
Dann konnte keiner hier im ganzen Lande
Den einen von dem andern unterscheiden.
Sie glichen sich so sehr.“

172. Gautier fuhr fort: „Euch segne unser Gott!
Ihr edlen Herrn, verhehlt mir eines nicht;
Bei Gott, Marias Sohn, beschwör' ich euch,
Der für uns alle grosse Qualen litt,
Und dessen Leib ans Kreuz geschlagen wurde,
Jedoch am dritten Tage auferstand:
Nennt eure Namen mir, bei Gott, dem Herrn!“

Da sprach Amis, der edle, kühne Graf:
„Mein Name ist Amis, so Gott mir helfe,
Und dies hier ist Amiles, glaubt es mir.
Von meiner Krankheit bin ich ganz geheilt,
Durch die so schwere Qualen ich ertrug,
Und derenthalben Lubias mir so grollte,
Dass sie mich aus der Stadt verjagen liess,
Und meinen Sohn in einen Kerker warf;
Dort sperrte sie ihn ein in ihrer Bosheit.“
Gautier, dies hörend, küsste Graf Amis,
Umarmte unter heissen Thränen ihn
Und hegte grosse Freude.

173. Gross war die Freude in dem Haus Gautiers,
Weil Graf Amis, der Held, genesen war;
Es küsste ihn sein Wirt ohn' Unterlass,
Nun fragte Graf Amis nach seinem Sohn;
Drauf jener: „Er ist auf die Jagd gegangen.
Er ging erst heute früh, beim Morgengrauen,
Und hatte nur zehn Knappen im Gefolge.
Noch heute Abend kehrt er wohl zurück.“ —
Jetzt wurden schnell die Tische fortgeräumt,
Und einen Boten schickte man umher,
Der auf den Strassen es verkünden sollte,
Es sei Amis gesund zurückgekehrt;
Man könn' ihn bei Gautier im Hause finden. —
Der Bote eilte schnell ins Herrenhaus,
Denn Lubias auch wollt' er die Kunde melden;
Er sagte ihr, dass Graf Amis geheilt sei,
Der schönste Mann bis hin nach Montpellier.
Darob verwunderte sich Lubias sehr. —
Jetzt sah man alle Ritter und Barone,
Die ihren Herrn Amis so innig liebten,
Sofort auf ihre schnellen Rosse steigen.
Auf allen Strassen herrschte grosses Hasten;
Die Diener, Knappen und die edlen Ritter,
Die Priester und die Bürger sah man eilen.
Sie liefen alle in das Haus Gautiers,
Erfüllten die Gemächer und die Söller
Und küssten und umarmten Graf Amis. —
Jetzt kam Girart auch von der Jagd zurück
Und zog in Blaivies ein durchs Hinterthor;
Auf seiner Hand trug einen Falken er.

Als er nun sah, wie alle Leute eilten
Und mit den Lanzen durch die Strassen rannten,
Da glaubte er, dass Kaiser Karl der Grosse
Gekommen sei, um Blaivies zu verheeren.
Da kam ein Knappe auf ihn zugelaufen
Und rief: „Herr Junker, eine Kunde bring' ich,
Für die Ihr Jesus Christus danken müsst.
Denkt, Euer Vater, den Ihr einst so liebtet,
Er ist zurückgekehrt, gesund und munter."
Dies hörend, sank Girart in tiefe Ohnmacht;
Fast wäre aus dem Sattel er geglitten.
Die Diener richteten ihn wieder auf,
Und alle weinten jetzt.

174. Sobald Girart vernahm des Vaters Rettung,
Da sandte er ein Dankgebet zu Gott
Und redete alsdann zum Boten so:
„Freund, lieber Bruder, führt mich schnell dorthin,
In jenes Haus, wo jetzt mein Vater weilt."
Der Bote that, wie ihm befohlen war;
Sie ritten stracks, bis sie das Haus erreichten.
Girart, der edle Junker, stieg vom Ross
Und schritt empor die Stufen nach dem Saale.
So schnell er konnte, eilte er zum Vater
Und küsste und umarmte ihn gar herzlich;
Desgleichen that Amis ohn' Unterlass.
Wer könnte wohl des Sohnes Freude schildern,
Wie er den Vater sah!

175. Im Haus Gautiers, da herrschte grosse Freude;
Der Vater küsste seinen Sohn gar oft.
Nun will ich euch von Lubias berichten.
Sie legte Kleider an und reichen Schmuck;
Als dies gescheh'n, verliess sie den Palast
Und eilte schleunigst nach dem Haus Gautiers.
Der Graf Amis, der edle, schöne Held,
Wollt' grad' hinunter in den Garten gehn,
Um sich darin ein wenig zu ergötzen;
Da nahte Lubias und mit ihr viel Volk.
Sie stieg zum Saale schnell empor die Stufen
Und fasste ihren Gatten bei der Hand:
„Amis, mein Freund, ich stehe Euch zu Diensten
Und bin als Euer Weib Euch unterthan."
„Weicht fort von hier," erwiderte der Graf,

„Nie werde ich in Euch mein Weib erblicken.
Ihr fügtet einst mir grosse Schande zu,
Als Ihr in Leid und Qualen mich verjagtet
Aus dieser Stadt durch Eure bösen Ränke
Und allem Volk von Blaivies künden liesset,
Dass ich von eklem Aussatz wär' befallen.
In eine Hütte liesset Ihr mich werfen,
Die jetzt noch vor dem Thor von Blaivies steht.
Doch Eurer harret jetzt gerechter Lohn:
In jene Hütte lasse ich Euch bringen,
Dort sollt Ihr Hunger leiden, denn zur Nahrung
Wird man Euch reichen knapp ein viertel Brot. —
Nun greifet sie, ihr Ritter und ihr Diener,
Und führet sie sogleich und schnell von dannen;
Auch sollt ihr ihr die beiden Hände fesseln."
Drauf thaten jene, wie befohlen war.
Man führte sie hinweg, die Menge folgte,
Und bei der Hütte machte man erst Halt.
Dort sperrte man das böse Weib hinein,
Und alle kehrten in die Stadt zurück. —
Acht Tage lang blieb Lubias in der Hütte;
Da fühlte Graf Amis gar grosses Mitleid,
Er liess sie holen und gab ihr die Freiheit.
Der Graf Amis, der edle, schöne Held,
Gab seinem Sohn Girart den Ritterschlag
Und übertrug sein ganzes Lehen ihm;
Den treuen Dienern gab er schöne Häuser.
Nun nahm der edle Graf Amis das Kreuz.
Amiles, sein Gefährte, that desgleichen
Und liess der schönen Belissant bestellen,
Sie solle sorgsam seiner Lehen hüten
Und seine beiden Söhne wohl erzieh'n.
(Ach Gott, nie sollten sie ihn wiederseh'n!) —
Nicht länger zögerten die Grafen jetzt.
Bei Tagesanbruch zogen sie aus Blaivies
Fort nach dem heil'gen Grabe.

Der Freunde Pilgerfahrt und Tod.

176. Aus Blaivies zogen sie bei Tagesanbruch;
Sie wollten übers Meer, nach Ablass trachtend.
Ein gut' Stück Wegs geleiteten sie noch
Viel edle Ritter samt Girart, dem Helden.

Beim Scheiden endlich klagten alle laut;
Girart, der Wackre, küsste seinen Vater,
Dann kehrten all die Ritter um nach Blaivies.
Die Grafen zogen fort mit Gottes Segen.
Sie ritten jeden Tag in kleinem Trabe,
Bis endlich sie das Meer vor sich erblickten.
Sie segelten bei gutem Wind hinüber
Und machten erst beim heil'gen Grabe Halt.
Dort küssten sie gar oft das heil'ge Kreuz,
An dem Herr Jesus einst gepeinigt wurde.
Drauf traten sie den Rückweg wieder an.
Sie fuhren übers weite Meer zurück;
Dann stiegen sie auf ihre guten Renner.
Es ritten durch die Lombardei dahin
Die beiden edlen Helden.

177. Nach ihrer Meerfahrt nahmen die Barone
Den Rückweg mitten durch die Lombardei;
In ihre Lande wollten sie zurück.
Sie kamen auf der Reise durch Mortara;
In dieser Stadt befiel sie eine Krankheit,
Und daran starben sie, das ist gewiss.
Die Pilger, die auf jener Strasse wallen,
Die wissen, wo ihr Grab gelegen ist. —
Hier soll nun auch das Lied ein Ende haben,
Das von den beiden Freunden ich euch sang,
Von Graf Amiles mit dem klugen Antlitz
Und von Amis, der solchen Ruhm besass,
Dass man desselben stets gedenken wird
Bis an den jüngsten Tag.

Anmerkungen.

1. Der Dichter wendet sich mit dieser Anrede an die Zuhörerschaft, der er, unter Begleitung einer Laute, sein Lied vorträgt. Die Bezeichnung „Baron" ist im Altfranzösischen sehr gebräuchlich und wird vielfach ohne Rücksicht auf den Stand der angeredeten Person angewandt.

2. St. Jakob ist das heutige Santiago de Compostella in Spanien, die alte Hauptstadt des Königreichs Galicien; es war im Mittelalter und ist auch noch heute ein berühmter Wallfahrtsort.

3. Mortara ist eine Stadt in der norditalienischen Provinz Pavia.

4. Einen Papst Namens Isoré kennt die Geschichte nicht. In den die Sage von „Amis und Amiles" behandelnden lateinischen Chroniken ist es der Papst Deusdedit (615—618), welcher die beiden Knaben tauft.

5. Gewänder aus der Stadt Tyrus in Phönicien.

6. Berry, Grafschaft in Mittelfrankreich.

7. Die Auvergne ist die das centralfranzösische Hochland umfassende Grafschaft. Ihre Hauptstadt Clermont ist, wie wir in der 7. Tirade erfahren, der Geburtsort des Grafen Amis.

8. Bourges ist die Hauptstadt der oben erwähnten Grafschaft Berry, der Heimat des Amiles.

9. Nevers, Hauptstadt des Nivernais, an der mittleren Loire.

10. Verdelais liegt im Departement Gironde, mithin ganz abseits von der Reiseroute des Amis. Es ist daher wohl anzunehmen, dass der Graf diesen Wallfahrtsort vor Antritt seiner Reise aufsucht. Im übrigen sei gleich hier mit Bezug auf manche in unserm Epos vorkommende Ortsangaben bemerkt, dass die altfranzösischen Dichter nur sehr mangelhafte geographische Kenntnisse besassen. Es finden sich da, wo sie ihnen unbekannte Gegenden behandeln, häufig die sinnlosesten Ortsbezeichnungen, und gerade die in den Tiraden 4—9 von „Amis und Amiles" ausgeführte Schilderung der Reisen der beiden Freunde ist ein Beispiel für die ausserordentliche Unklarheit und Verworrenheit der geographischen Begriffe bei dem Dichter.

11. St. Bernhard, altfranzösisch Mongieu = lateinisch Mons Jovis, ist vermutlich der Grosse St. Bernhard, der im Mittelalter häufig den genannten lateinischen Namen führte, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass es sich um den Kleinen St. Bernhard handelt, welcher die sehr ähnliche Bezeichnung „Mons Columnae Jovis" trug.

12. Como, Stadt am Comer See in Norditalien.

13. Castel ist ein in Italien sehr häufiger Ortsname.

14. Pavia, Stadt in der Lombardei.

15. Traves. Diese ziemlich unklare Ortsbezeichnung des altfranzösischen Textes geht entweder auf das heutige Trans in der Provence, oder auf Traves in der Provinz Turin.

16. Amiles kommt aus Clerment, also aus seiner Heimat.

17. Der Mont Chevrol („Ziegenberg") liegt auf der Strasse von Piacenza nach Rom.

18. Borc ist vermutlich das heutige Borgo san Donnino, gleichfalls auf der Route Piacenza-Rom.

19. Die Angabe, dass Amiles bei einem „schurkischen Wirte" übernachtete, ist eine der vielen formelhaften Redewendungen, welche in den altfranzösischen Epen häufig ganz sinnlos gebraucht werden.

20. Die Neroswiese ist eine Niederung an der Nordseite der Engelsburg bei Rom. Auf ihr wurde der Sage nach der gekreuzigte Apostel Petrus begraben. In unserm Gedicht wird sie sehr häufig erwähnt in der sich oft wiederholenden Beteuerung „Bei dem Apostel, den man auf der Neroswiese aufsucht". In der Uebersetzung habe ich für die Bezeichnung „Neroswiese" meistens „Rom" gesetzt.

21. Von Apulien, der südöstlichsten Landschaft Italiens, fährt Amiles, wie wir aus dem vorletzten Verse der 6. Tirade erfahren, nach dem Orient.

22. Der Garrigant ist vermutlich der heutige Monte Gargano an der Ostküste Italiens.

23. Neapel ist hier als Landschaftsname zu fassen, den ich aus metrischen Gründen als Gesamtbegriff für die altfranzösischen Angaben „Apulien und Calabrien" gesetzt habe.

24. Wie dieser und der vorhergehende Vers zeigen, hat jeder von den beiden Freunden den anderen vergeblich im Morgenlande gesucht.

25. Die Gascogne ist die südwestliche Küstenlandschaft Frankreichs.

26. Der erste Vers der 7. Tirade ist einer von jenen sich häufig in altfranzösischen Epen findenden Ausrufen, mit denen der vortragende Dichter entweder die nachlassende Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auffrischte, oder auch besonders bedeutsame Stellen seiner Dichtung ankündigte.

27. Siena, Stadt in Toscana, südlich von Florenz.

28. Diese Worte bedürfen zur Klärung des Sachverhaltes einer Erläuterung. Der Hirte hat an demselben Tage den Grafen Amiles gesehen, wie er dem Pilger die Gabe darreichte (vergleiche Tirade 9). Als nun der Graf Amis, der seinem Freunde ja völlig gleicht, kommt, glaubt der Hirte, es sei derselbe Ritter, den er schon am Morgen vorbeiziehen sah. Er ist daher der Meinung, dass sich der Graf einen Scherz mit ihm erlauben will, was er besonders in dem letzten Vers der Tirade zum Ausdruck bringt. Für Amis aber ist gerade die Verwirrung des Hirten ein Beweis, dass der Freund nicht fern ist; daher redet der 2. Vers der 11. Tirade von „der Kunde, die er so ersehnte".

29. Wenngleich von einem eigentlichen Lehnsverhältnis zwischen den beiden Freunden nicht die Rede sein kann, so ergiebt sich doch im Verlaufe des Epos, dass Amiles in gewissem Grade von seinem Freunde rechtlich abhängig ist.

30. Es handelt sich natürlich um Karl den Grossen, dessen von der Sage so viel umwobene Persönlichkeit in den altfranzösischen Epen eine grosse Rolle spielt.

31. Die Bretonen, d. h. die Bewohner der Bretagne.

32. Arragonische Streitrosse, sowie auch die mehrfach erwähnten arabischen Maultiere wurden im Mittelalter mit Vorliebe zum Reiten gebraucht.

33. Die Löwenschilde tragen ihren Namen nach den auf ihrer Vorderfläche befindlichen Löwenwappen.

34. Denar, eine Münzsorte.

35. Ein Burgundenherrscher Gundobald lebte im 5. Jahrhundert und wurde von dem Frankenkönig Chlodwig besiegt. Da der Anachronismus im altfranzösischen Epos sehr üblich ist, so ist es nicht unmöglich, dass der Dichter diese historische Persönlichkeit im Auge hat.

36. Nivelles ist die Hauptstadt der belgischen Provinz Süd-Brabant.

37. St. Lambert war zweiter Abt des Klosters Fontenelle in der Normandie und starb 688 als Bischof von Lyon.

38. Der Oelbaum, wie auch die oft vorkommende Fichte sind in den altfranzösischen Epen typische Ortsangaben, die gleich anderen formelhaften Wendungen häufig gedankenlos gebraucht werden. Ueberdies wuchs der Oelbaum selbstverständlich in Nordfrankreich nicht.

39. Zu dem Namen Joincherres ist zu bemerken, dass im Departement Marne mehrere Orte ähnlichen Namens liegen, von denen vielleicht der eine zutreffend sein könnte. Möglicherweise denkt der Dichter auch an die Pyrenäenstadt Juncaria, die heutige spa-

nische Grenzfestung Junquera; in diesem Falle hätte die vorliegende Ortsangabe den Zweck, eine weite Entfernung zu bezeichnen.

40. Der hier erwähnte Ort Blaivies, welcher in „Amis und Amiles", wie in der altfranzösischen Litteratur überhaupt eine bedeutende Rolle spielt, ist das heutige Blaye, eine am nördlichen Ufer der Gironde belegene Stadt. In ihrer im Mittelalter sehr berühmten Kirche liegen der Sage nach die karolingischen Helden Roland, Olivier und Turpin begraben.

41. Da Lubias zu der Sippe des Verräters Hardré gehört (sie ist seine Nichte), so wird auch ihr Charakter von dem Dichter in den denkbar schwärzesten Farben geschildert In der Heldendichtung des alten Frankreichs spielen solche Verrätergeschlechter eine grosse Rolle.

42. Dieser Knabe ist der im späteren Verlauf des Epos auftretende Girart.

43. Val-Secret, vallis secreta, ist eine Prämonstratenserabtei in der Champagne, Diöcese von Soissons. Wer der im folgenden Verse genannte Gottfried ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben.

44. Die altfranzösischen Epen sind reich an derartigen, oft recht gedankenvollen Sentenzen.

45. Diese Stelle zeigt, dass unser Gleichnis von dem Fuchse und den Trauben, „die zu hoch hängen", schon im Mittelalter gebräuchlich war.

46. Welches Land unter Espolice zu verstehen ist, lässt sich nicht entscheiden. Während diese Bezeichnung an das italienische „Spoleto" erinnert, scheint der damit verbundene Personenname Otto auf germanisches Gebiet hinzudeuten.

47. Diese Bürgen waren Geiseln für die Gerechtigkeit der Sache dessen, für den sie eintraten. Sie bürgten ferner für das rechtzeitige Erscheinen des Betreffenden am Kampfplatz.

48. Dieser Vers ist dahin zu verstehen, dass selbst die übrigen Mannen am Hofe von der Schuld des Amiles überzeugt sind, da sie dem Hardré nicht zutrauen, dass er eine so schwere Anklage grundlos ausspricht, und da auch ferner die grosse Anzahl der für Hardré eingetretenen Bürgen für die Berechtigung seiner Beschuldigung spricht. Somit fürchtet jeder, eine Sünde zu begehen, wenn er für den so schwer verdächtigten Grafen Amiles bürgt.

49. Zu dieser Stelle vergleiche man Tirade 11—13.

50. Amiles hat dem Freunde die Treue insofern gebrochen, als er den Rat des Amis, sich mit Belissant nicht einzulassen, nicht befolgt hat.

51. Amis ist auf der Reise von Blaivies nach Paris begriffen, da er um seinen Freund in Sorge ist.

52. Davon, dass Lubias krank ist, ist vorher nichts gesagt worden.

53. Diese Stelle hat, wie manche derartige, den Sinn, dass man weite Strecken durchreisen muss, ehe man ein ebenso schönes Weib findet; Montpellier liegt eben im Süden Frankreichs.

54. Es sind die Söldner Karls.

55. Hier beginnt die Vertauschung der beiden Freunde, und es ist während des Folgenden nicht leicht, die beiden auseinander zu halten. Amis tritt unter dem Namen des Amiles auf, wird also von denjenigen, welche mit ihm oder über ihn sprechen, Amiles genannt. Nur da, wo der Dichter in eigener Person redet, wird Amis mit seinem richtigen Namen genannt. Das Gleiche gilt von Amiles.

56. Wir haben es hier mit einem im Mittelalter weit verbreiteten Brauche zu thun. Das Schwert zwischen den beiden Bettgenossen ist das Symbol für ihr keusches Beilager.

57. Mont Loon, eine der Residenzen Karls des Grossen, ist die heutige Stadt Laon, Hauptstadt des Departements Aisne.

58. Besançon, Stadt am Doubs.

59. Die durch diese erlogene Erzählung der Lubias geschaffene Situation ist eine äusserst comische, da ja der an ihrer Seite liegende Ritter gerade der Graf Amiles ist, von dem sie so Schimpfliches berichtet.

60. Diese Stelle bezieht sich auf Prediger Salomonis, Kap. XXVII, 29: „Unter tausend habe ich einen Mann gefunden, aber kein Weib habe ich unter den allen gefunden.“ Dieses Bibelwort wird also vom Dichter recht ungenau citiert.

61. Der hier erzählte Vorgang steht im Widerspruch zu der biblischen Erzählung; es scheint sich um eine mittelalterliche Legende zu handeln.

62. Longinus ist nach der landläufigen Legende derjenige römische Soldat, welcher Christi Seite mit der Lanze durchstiess und später von den Aposteln bekehrt wurde.

63. Nach einer Legende erlöste Christus die im Höllenfeuer schmachtenden Seelen der Erzväter.

64. St. Victor, ein Heiliger aus dem 6. Jahrhundert, der noch heute unter dem Namen Saint-Vitre sich grosser Verehrung in Frankreich erfreut.

65. Faltestuhl, ein Stuhl, der zusammengeklappt, zusammengefaltet werden kann. Wir gebrauchen das ursprünglich deutsche Wort in der neufranzösischen Form „fauteuil“.

66. Saint-Denis ist der heilige Dionysius, einer der ersten Bekehrer des Frankenvolkes und erster Bischof von Paris; er lebte im 3. Jahrhundert und starb als Märtyrer.

67. In dem Schrein befinden sich die irdischen Ueberreste von einigen der nach der Geburt Christi bei dem sogenannten „Bethlehemitischen Kindermord“ getöteten „Unschuldigen Kindlein“.

68. St. Martin, einer der populärsten Heiligen Frankreichs, starb im Jahre 400 als Bischof von Tours.

69. Diese auch im Altfranzösischen inhaltlich recht dunkle Stelle hat vermutlich folgenden Sinn: Vor dem Zweikampf war es üblich, dass jeder der beiden Kämpfer auf einem Altare eine Opferspende für den Sieg seiner Sache niederlegte. Dies hat Hardré aber unterlassen, vermutlich absichtlich, da er ja von der Schuld seines Gegners völlig überzeugt ist, und daher nach der mittelalterlichen Anschauung glauben muss, dass der Schuldige im Kampfe fallen wird. Als nun sein Pferd strauchelt, erblickt Belissant hierin ein böses Omen für ihn und ruft ihm spottend zu, er möge doch noch eine Opfergabe an dem vor ihm befindlichen Altare darbringen. Wir müssen also annehmen, dass in der Nähe eine Kapelle oder dergleichen steht.

70. Dieser mehrfach vorkommende Vers will besagen: Es gereicht Euch jetzt zu grossem Unheil, dass Ihr jemals die Bekanntschaft der Prinzessin, und mithin des Kaisers und des Hofes überhaupt, machtet.

71. Jvrea, eine Stadt in der italienischen Provinz Turin, war Hauptort der von Karl dem Grossen gegründeten gleichnamigen Markgrafschaft. Verciaus ist vermutlich die unter dem Namen Vercelli bekannte Stadt in Piemont.

72. Dadurch, dass Hardré sich dem Teufel ergeben hat, hat er ein unheimliches Aussehen erhalten.

73. Die Douve, an welcher der in unserm Epos eine so grosse Rolle spielende Ort Riviers angeblich liegt, ist ein kleiner, die normannische Halbinsel Cotentin durchziehender und bei der Stadt Carentan mündender Fluss. Einen Ort Riviers giebt es heute in jener Gegend nicht; wir müssen jedoch nach den in den Tiraden 135, 136 gemachten näheren Angaben vermuten, dass der Dichter eine in der Nähe des heutigen Carentan belegene Ortschaft im Auge hat.

74. Der hier von dem Grafen und gleich darauf von der Kaisertochter geschworene Eid ist ein Ehegelöbnis; die eigentliche Trauung findet erst später statt.

75. Die Miselsucht, auch Aussatz genannt, welche hier dem Grafen Amis angedroht wird und ihn später befällt, war eine der gefürchtetsten und verachtetsten Krankheiten des Mittelalters.

76. Vergleiche hierzu Tirade 12 und Anm. 29.

77. Unter dem nur hier erwähnten Garnier haben wir uns einen der den Grafen begleitenden Ritter Karls zu denken.

78. Zwischen Paris und Blaivies belegene Landschaften.

79. St. Jean-d'Angely ist eine kleine Stadt im Departement Charente-Inférieure.

80. St. Denis, eine Abtei in der Nähe von Paris, in der seit Karls des Grossen Zeit die Kroninsignien aufbewahrt wurden.

81. Der Sinn dieses auf den ersten Blick recht unlogisch erscheinenden Verses dürfte etwa der folgende sein: Amiles glaubt, dass sein Freund von Hardré besiegt ist. Da nun aber beide Freunde dem Verräter verhasst sind, so kommt der Kaiser, um Lubias, die Nichte Hardré's, auf Wunsch ihres Onkels von dem ihr angetrauten Freunde des getöteten Grafen zu befreien und jenen selbst zu vernichten.

82. Lubias ist so ausserordentlich schön, dass derjenige, der sie zum Weibe hat, durch ihre Nähe geradezu liebeskrank werden könnte.

83. Von hier an ist der in der 59. Tirade vorgenommene Rollentausch zwischen den beiden Freunden wieder aufgehoben.

84. Mein Freund und ich haben nicht etwa unsern Spott mit Euch treiben wollen, als wir Euch durch unsere Aehnlichkeit so in Verwirrung brachten.

85. Wir müssen uns denken, dass das Münster vor den Thoren von Blaivies liegt, und dass das neuvermählte Paar erst nach der Trauung die Stadt betritt.

86. Da der richtige Gemahl der Lubias jetzt zurückgekehrt ist, so ist die von dem Pseudo-Gatten Amiles getroffene Massregel, das Schwert ins Bett zu legen, überflüssig geworden.

87. Amiles und Belissant wohnen also nicht im Schlosse, sondern übernachten beim Ritter Gautier.

88. Dieses nach unsern Begriffen recht umständliche Gleichnis will besagen: Ich hätte Euch damals, als ich Euch geheiratet hatte, gleich totschlagen sollen; dann hätte ich doch wenigstens etwas von Euch gehabt, nämlich Euren Besitz Blaivies. Anstatt dessen habe ich während der bisherigen Dauer unserer Ehe vergeblich darauf gewartet, dass Euer boshaftes Wesen sich bessern möchte.

89. St. Michael ist der Erzengel Michael.

90. Sie wäre sehr zu preisen, wenn sie nach den Worten des Spielmanns, der von Liebe sang, gehandelt und ihren kranken Gatten nicht verstossen hätte.

91. St. Aegidien, eine Benediktinerabtei in der Diöcese von Nîmes.

92. Montramble ist vielleicht das heutige Montrambert im Departement Loire.

93. Es giebt heute einen Ort Monbard im Departement Côte d'Or, welcher vielleicht mit dem hier genannten Monbardon identisch ist.

94. Monjoie ist der tarpejische Hügel in Rom.

95. Weshalb der jüngere Bruder auf die Kniee fällt, ist nicht recht erklärlich, da er ja doch auch so feindselig gegen den Kranken gesinnt ist. Vielleicht handelt es sich um eine Ehrfurchtsbezeugung gegen den älteren Bruder.

96. Er will sich über das Alter des Tieres unterrichten.

97. Es ist die im Mittelalter hochberühmte Abtei Mont Saint Michel, auf einer Insel an der normannischen Küste belegen.

98. Die Aussätzigen führten Klappern bei sich, einmal, um ihre Annäherung anzuzeigen, und so andere vor der drohenden Ansteckung zu bewahren, und ferner, um damit Gaben zu erflehen.

99. Vergleiche Tirade 2.

100. Es ist der Papst Clemens I.

101. Russland galt im Mittelalter noch als ein halb fabelhaftes Land.

102. Dorstadt, ein im Mittelalter berühmter Hafenort in den Niederlanden.

103. St. Omer starb 670 als Bischof von Terouenne.

104. Montcler, vermutlich eines der vielen Clermont in Frankreich.

Alle Rechte gemäss Gesetz vom 19. Juni 1901 werden vorbehalten.

Druck von Friedr. Petersen in Husum.

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
2-month loans may be renewed by calling
(415) 642-6753
1-year loans may be recharged by bringing books
to NRLF
Renewals and recharges may be made 4 days
prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 08 1991

JUN 7 1991 REC'D